

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidiums Leipzig, der Amtshauptmannschaft Leipzig und der Stadträte zu Großschönau und Zwenkau behördlich bestimmte Blatt, außerdem enthält die Leipziger Volkszeitung die amtlichen Bekanntmachungen der Städte Markranstädt, Pöggendorf und Taucha

Bezugspreis mit Illustr., Beilage Volk und Zeit sowie der Kinder-Beilage, für einen Monat einschließlich Bringerlohn 2.—, für Selbstabholer 1.90 Mk. — Durch die Post bezogen 2.— Mk. ohne Postgeld. Telefon Sammelnummer 72206. Postkassenkonto: Leipziger Buchdruckerei H. G., Leipzig Nr. 53477

Redaktion: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21  
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig  
Telefon 72206. — Verlag in Leipzig,  
Tauchaer Straße 19/21 — Telefon 72206

Inseratenpreise: Die 10 Gehepalt. Kolonellseite 35 Pf., bei Platzvorschrift 40 Pf., Familiennachrichten von Privat mit 50% Nachsch. Stellenangebote 10 Gehepalt. Kolonellseite 25 Pf., Reklameseite 2 Mk. Inserate von auswärts: die 10 Gehepalt. Kolonellseite 40 Pf., bei Platzvorschrift 50 Pf., Reklameseite 2,25 Mk.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementbestellungen nehmen die Austräger, unsere Zweiggeschäfte und alle Postanstalten entgegen

## Heimwehrputsch in Oesterreich

Faschistische Landes- und Hochverräter im Kampfe gegen die Kreditverhandlungen in Genf — Stärkste Aktivität der österreichischen Sozialdemokratie

WZS. Wien, 13. September

Die amtliche Nachrichtenstelle meldet: Ein Teil des Heimatschutzes unter Führung von Dr. Pfeisner hat heute nacht in einigen Orten Nordsteiermarks, Oberösterreichs und Salzburgs seine Anhänger alarmiert und teilweise mobilisiert. Dr. Pfeisner proklamierte die Übernahme der Staatsmacht durch den Heimatschutz. Polizei, Gendarmerie und Bundesheer sind in Bereitschaftszustand gesetzt.

### Stachemberg verhaftet

SPD. Wien, 14. September.

In der Nacht zum Montag wurden die militärischen Führer der oberösterreichischen Heimwehr, der General a. D. Puchiana und General Endlich-Poparic, auf Veranlassung der oberösterreichischen Regierung in Uebereinstimmung mit der Staatsanwaltschaft in Linz verhaftet. Auf den Führer der österreichischen Heimwehr, Stachemberg, wurde ein Haftbefehl überreicht. Er befindet sich bereits ebenfalls in Haft.

Ebenso wurde in Graz der Gehilfe Pfeisners, der Heimwehrführer Rauter, verhaftet. In Voeben wurden 7 Heimwehrleute dem Kreisgericht eingeliefert.

Die Leitung der österreichischen Bundesregierung hat inzwischen der Bizekanzler Dr. Schöber übernommen. In unterrichteten Kreisen verlautet zu der Putschaktion noch, daß das verbrecherische Unternehmen offenbar 24 Stunden a. v. z. h. begonnen wurde und die Aktion infolgedessen auf Steiermark beschränkt blieb. Stachemberg am Sonntagabend mit dem Linzer Brigadeführer über die Beteiligung des Bundesheeres „verhandelt“ haben. Der Brigadeführer soll jedoch jede Beteiligung an dem verbrecherischen Unternehmen von vornherein abgelehnt haben.

Die „Arbeiterzeitung“ erklärt dazu, daß die verpöbelte Abwehr des Putsches auf die schwache Abwehr des kaiserlichen Landeshauptmanns Rintelen zurückzuführen ist. Er habe zunächst versucht, die Vorfälle als unbedeutend hinzustellen. Infolgedessen sei das Grazer Militär zu spät in Aktion gesetzt worden, so daß die Putschisten sich vorübergehend die Rechte der Verwaltungs- und Polizeibehörden anmaßen, vorübergehend auch Funktionäre der Regierung verhaften, und diese erst nachmittags, als die Aktion zum Scheitern verurteilt war, wieder auf freien Fuß gesetzt werden konnten.

Der österreichische Bundeskanzler und der österreichische Finanzminister begeben sich heute im Flugzeuge nach Genf. Sie wollen dort bei den Kreditverhandlungen für Oesterreich zugegen sein.

Der Parteivorstand der Deutsch-österreichischen Sozialdemokratie und der Bundesvorstand der freien Gewerkschaften haben heute nacht einen Aufruf erlassen, worin es heißt:

Der Putsch ist mißlungen. Gegen seine Führer sind Haftbefehle erlassen. Aber das genügt nicht. Wir verlangen die Auflösung der Heimwehr, die die Verfassung der Republik mit Waffengewalt umzukümmern versucht hat, und die Beschlagnahme ihrer Waffen. Sie richten an die gesamte Arbeiter- und Angehörtenenschaft folgende Weisung:

Die Stunde erfordert immer noch größte Wachsamkeit und Disziplin. Nur durch unsere Disziplin, nur als ein einheitliches Heer können wir siegen. Darum keine Aktionen auf eigene Faust. Aktionen nur auf Beschluß eurer Vertrauensmänner!

Die bei Klosterneuburg verarmelten, bewaffneten Heimwehrleute, etwa 260 an Zahl, wurden von Wiener Polizei, die in Automobilen nach Klosterneuburg kam, verhaftet, ehe die Truppe ihre Wäpfe, nach Wien zu ziehen, verwirklichen konnte. Die Heimwehrleute leisteten keinerlei Widerstand.

## Die Aktion der Hitlergetreuen

SPD. Wien, 13. September.

In der Nacht zum Sonntag unternahm österreichische Heimwehren unter Leitung ihres Bundesführers Dr. Pfeisner einen Putschversuch, dessen Ziel auf die Aneignung der Macht in ganz Oesterreich hinauszielte. Der Putschversuch ist gescheitert. Die österreichische Regierung ist seit Sonntag nachmittag wieder Herr der Lage. Die Opfer des hochverbrecherischen Unternehmens sind mehrere Arbeiter, die bei einem Zusammenstoß mit der Heimwehr tödlich verletzt wurden.

Zu der Nacht zum Sonntag gegen 2 Uhr besetzte die steierische Heimwehr verschiedene Industriorte. Sie setzte Bezirkshauptleute ab und nahm die offiziellen Vertreter der Regierung, soweit sie Widerstand leisteten, fest. Auch die Gendarmerie und Polizeistationen, sowie die Eisenbahnen wurden unter Kontrolle der Heimwehren gestellt. Mit Maschinengewehren und sonstigen Waffen eigneten sich die Putschisten unter Gewaltanwendung die Macht an. Der Führer, Rechtsanwalt Pfeisner, ließ in sämtlichen Orten folgende Proklamation anschlagen:

„Ich enthebe mit dem heutigen Tage sämtliche Militär-, Gendarmerie und Polizeibeamte ihres Amtes und übernehme die Staatsgewalt.“

Unter dem Druck der österreichischen Sozialdemokratie sah sich die Bundesregierung in Wien bald zu scharfen Gegenmaßnahmen gezwungen. Sie entbande Militär und Bundespolizei nach Steiermark und erließ gegen die Führer des Putsches Haftbefehle, ohne daß es bisher gelungen wäre, Pfeisner oder einen der anderen Putschisten zu verhaften. Sie sind nach dem Zusammenbruch ihres Unternehmens geflüchtet. Niemand weiß, wo sie zur Zeit haften und ob sie sich überhaupt noch im Inland befinden.

Als der Putschversuch bald nach Beginn in der Nacht zum Sonntag in Wien bekannt wurde, setzte der österreichische Schutzbund seine Mitgliedschaft sofort in Alarmbereitschaft. Zugleich trat der Vorstand der österreichischen Sozialdemokratie in Permanenz zusammen. Am Sonntagvormittag überreichte der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei und der Vorstand der Freien Gewerkschaften der Regierung folgende Forderungen:

Sofortige Niedersetzung des Putschversuchs mit allen Mitteln der Staatsgewalt und Verhaftung der Hochverräter. Sofortige Anwendung der Bestimmungen der Bundesverfassung, daß die Bundesregierung die Angelegenheit des Sicherheitsdienstes besonderen Organen übertragen kann. Sofortige Befreiung der von Heimwehren besetzten Eisenbahnstationen usw.

Für den Fall, daß diesen Forderungen nicht innerhalb kürzester Frist entsprochen werden sollte, beschloßen sich die Spitzenorganisationen der österreichischen Arbeiterschaft die Ergreifung aller zweckdienlichen Maßnahmen vor.

Der österreichische Bundeskanzler erwiderte auf die Vorstellungen der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften, daß die Regierung alle Mittel anwenden werde, um den Putschversuch noch am Sonntag zu beenden. Tatsächlich entsandte sie bald nach den Vorstellungen der Sozialdemokratie entgegen dem Wunsch des Bezirkshauptmanns in Steiermark, Rintelen, am Sonntagvormittag starke Truppenabteilungen aus Graz, Klagenfurt und Wien an die Städte des Aufstehens.

Als die Heimwehr erfuhr, daß ihre Aktion bei dem österreichischen Schutzbund und unter seinem Druck bei der Regierung auf entschlossenen Widerstand stoßen würde, räumte sie, noch bevor Militär oder Polizei eintrafen, eine Ortschaft nach der anderen. Wo auch nur der Versuch des Widerstandes gemacht wurde, griff der österreichische Schutzbund ein. Als die Heimwehr beispielsweise in Kapfenberg versuchte, das Arbeiterheim zu besetzen, leisteten sich Anhänger des österreichischen Schutzbundes zur Wehr. Die Heimwehr flüchtete. Aus dem Hinterhalt gaben sie dann mehrere Schüsse ab. Mehrere Arbeiter wurden getötet. Zahlreiche andere wurden schwer bzw. leicht verletzt. Angesichts dieses verbrecherischen Unternehmens erließ die österreichische Regierung gegen die Heimwehrführer Haftbefehle.

Am Sonntagabend teilte die Bundesregierung der Öffentlichkeit in der Form eines Aufrufes mit, daß das verbrecherische Unternehmen der Putschisten gescheitert sei und sie die Verbrecher mit allen staatlichen Mitteln zur Sühne ziehen werde. Das leichtsinnige Unternehmen sei geeignet gewesen, nicht nur die innere Ruhe zu stören, sondern auch die auswärtigen Beziehungen Oesterreichs zu gefährden. Erstrecklich sei vor allem, daß das Bundesheer, die Gendarmerie und die Bundespolizei sich als vollkommen zuverlässig erwiesen und die ihnen gestellten Aufgaben schnell und zur

größten Zufriedenheit erledigt hätten. Zugleich erließ auch die Sozialdemokratie einen Aufruf, in dem es heißt, daß der Faschismus eine neue Schlacht verloren habe. „Koch sei der Kampf nicht gewonnen. Der Vorstand der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften würden daher weiterhin in Permanenz tagen und wenn notwendig, in Aktion treten. Erforderlich sei zunächst, daß die Regierung die putschistischen Verbände entwaffe und auflöse und ihre Führer mit der Strenge des Gesetzes bestrafe. Dieser Aufruf wurde in der Nacht zum Montag in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet und in einer vierten Extraausgabe der Wiener Arbeiterzeitung der Wiener Öffentlichkeit übermittelt.“

Abends, als die Dunkelheit anbrach, hatte der Spat in Steiermark sein Ende gefunden. Zwölf Stunden nach Beginn des Putsches war das verbrecherische Unternehmen beendet. Der Wurm der Putschisten war aufgehoben, während ihre Führer, an der Spitze Dr. Pfeisner, das Weite suchten bzw. sich verborgen halten.

### Der Oberputschist bläst ab

WZS. Graz, 13. September.

Die Pressestelle der Bundesführung des Heimatschutzverbandes Oesterreichs verlautbart in später Abendstunde folgenden Befehl des Bundesführers Dr. Walter Pfeisner:

Die Notlage des Bauernlandes, das Elend weiter Kreise und der Arbeiterschaft sowie der schaffenden Teile unseres Volkes hat mich veranlaßt, einen letzten Rettungsversuch zu machen, um es vor der Auslandsverflachtung und dem Niedergang zu bewahren. Obwohl wir nicht nur ganz Steiermark mit Ausnahme von Graz besetzt, sondern weit darüber hinaus gegriffen haben, breche ich, um Blutrache zwischen Heimatschutz und Exekutive zu vermeiden, die Aktion ab. Alle Heimatschutzabteilungen haben sofort geschlossen in ihre Heimatgegenden abzurücken. Mein letzter Dank als Bundesführer des Heimatschutzes gilt allen Führern und Kameraden, die gleich mir alles versucht haben, die Idee unseres Heimatschutzes durchzuführen. Insbesondere danke ich allen steierischen Kameraden für ihre unendlichen Opfer, die sie der Bewegung brachten. Gleichzeitig teile ich mit, daß ich meine Führerrolle dem Heimatschutz zurückgebe.

Bundesstaatsleiter Rauter hat seine Funktionen im Heimatschutz ebenfalls niedergelegt.

## Eisenbahnattentat in Ungarn

Der D-Zug Budapest-Wien-Passau abgestürzt — 25 Tote geborgen

### Höllenschiff sprengt einen Brückenkopf

III Budapest, 13. September.

Auf den internationalen D-Zug Budapest-Wien-Paris-Ötende wurde in der Nacht zum Sonntag ein Sprengstoffanschlag verübt. Der Schnellzug, der um 23.30 Uhr Budapest in Richtung Wien verlassen hatte, den eine tiefe Schlucht überbrückenden Viadukt bei Via Torbagy (etwa 30 Kilometer von Budapest) erreichte, erfolgte eine heftige Sprengung, durch die der Brückenkopf des 60 Meter langen Viadukts einstürzte. Die Maschine und die folgenden sechs Wagen stürzten 24 Meter in die Tiefe. Bis zum Sonntag vormittag 11 Uhr konnten 19 Todesopfer geborgen werden. 5 bis 6 Tote sollen noch unter den Trümmern liegen. Die Zahl der Verletzten beträgt 18. Ihre Verletzungen sind zum größten Teil schwer. Gleichzeitig mit den Bergungsarbeiten wurden auch die Ermittlungen nach den Tätern aufgenommen. In den Morgenstunden wurden ein Elektromonteur und ein Arbeiter festgenommen, die der Tat verdächtig sind.

Bei der Untersuchung des Parallelgleises, das über einen

Sonderviadukt führt, stellte es sich heraus, daß auch hier eine Bombe gelegt worden war, die unversehrt aufgefunden wurde. Der wenig später aus Wien fällige Orient-Express konnte rechtzeitig angehalten werden, so daß dadurch ein zweites Unglück von ungeheurem Ausmaß vermieden wurde.

Nach den bis 6 Uhr früh vorliegenden Meldungen waren bei den Aufräumarbeiten in Via Torbagy 25 Tote geborgen worden. Man rechnet mit mehr als 50 Verletzten. Die Rettungsarbeiten gestalten sich auch weiterhin äußerst schwierig. Die Oberstadthauptmannschaft hat eine Untersuchungskommission an die Unfallstelle entsandt, um nach Spuren der Täter zu suchen. Schon die ersten Feststellungen ergaben eine auffallende Uebereinstimmung des verbrecherischen Anschlags mit der Attentatsserie in Südbanien und Oesterreich sowie mit dem Zürlerboger Attentat.

### Einzelheiten der Katastrophe

WZS Budapest, 13. September.

Es wurde festgestellt, daß das Unglück bei Via Torbagy durch die Explosion einer Höllenschiffmaschine hervorgerufen wurde. Die Explosion erfolgte erst unter dem zweiten oder dritten Personenwagen. In der Nähe der Unfallstelle wurden eine Zündschnur und ein

Brief gefunden, in dem es heißt: „Da die kapitalistische Gesellschaftsordnung uns keine Arbeit zu verschaffen vermag, so verschaffen wir uns selbst welche.“

Nach den Feststellungen des Kommandanten der Pionierabteilung, Hauptmann Kragg, der gleichzeitig Explosionsfachverständiger ist, befand die Höllemaschine aus einem kleinen Vulkanfieberkoffer, der mit ein bis zwei Kilo Nitroglycerin oder Dynamit gefüllt und an dem eine Zündschnur angebracht war, die durch zwei gewöhnliche Kupferdrähte mit einem elektrischen Taschenelement in Verbindung stand. Die Drähte waren so angebracht, daß sie durch den über sie weggehenden Zug in Kontakt kamen, wodurch Kurzschluß entstand, der die Zündschnur in Brand setzte und den Zündstoff zur Explosion brachte.

Der Unglückszug verließ um 23.30 Uhr den Budapester Ostbahnhof. Die Garnitur umfaßte nach der Lokomotive einen Gepäck- und Schaffnerwagen, zwei Schlafwagen und drei Personenwagen. Dieser Teil des Zuges ist bei Via Torbagn verunglückt.

Bei Via Torbagn überbrücken zwei parallel gebaute, etwa 25 Meter hohe und 60 Meter lange Viadukte das Tal. Da die Strecke doppelgleisig ist, führt über jeden Viadukt ein Gleis. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß der Verkehr weiter abgewickelt werden kann.

Das Unglück wurde zuerst von einem Gepäckträger der Station Via Torbagn wahrgenommen, der sofort Feuerwehrrufen und Gendarmen alarmierte. Von Budapest ist sogleich die freiwillige Rettungskolonie in zwei Hilfszügen zur Unglücksstelle abgegangen. Ihr folgten eine Abteilung der Staatspolizei und eine Reihe von Touristen, die in Automobilen zu dem Schauplatz der Katastrophe eilten. Er ist im Dunkel der Nacht schon von weitem sichtbar gewesen, da mehrere Lagenteile lichterloh brannten. In einer Tiefe von etwa 30 Meter lagen die vollständig zertrümmerte Lokomotive und die Waggons, während auf dem Gleise selbst noch fünf losgerissene Wagen standen.

Durch die Stille der Nacht hallten Wehrufe in ungarischer, deutscher, französischer und englischer Sprache und aus den Trümmern wurden blutende Verletzte hervorgeholt.

Nachdem man 21 Verwundete geborgen hatte, hörte man keine weiteren menschlichen Stimmen, und die sichtbare Stille kündigte an, daß sich unter den Trümmern nur mehr Tote befinden.

Die Bewohner von Via Torbagn erzählten, sie seien um 12.13 Uhr durch eine furchtbare Detonation aus dem Schlafe geweckt worden, und unmittelbar darauf schien es, als ob ein Schrapnell durch die Luft sauste.

Durch die Explosion ist nämlich ein langes Schienenstück herausgerissen worden, das bis nahe an die fast sieben Kilometer von der Unglücksstelle entfernt liegende Gemeinde Torbagn geschleudert wurde.

Das Säusen dieses Eisenstückes war es, das die Bevölkerung an das Geräusch eines Schrapnells erinnerte.

Die Unglücksstelle ist von Militär und Gendarmerie abgesperrt. Kleine Bauernwagen aus den nahen Dörfern, darauf je ein brauner Holzjag, reihen sich aneinander, um die geborgenen Leichen fortzuführen. Der Zug war wenig von internationalem Publikum besetzt.

Unter den bisher geborgenen Toten befindet sich kein Ausländer. Identifiziert werden konnten bisher der Zugführer, zwei Eisenbahnbedienstete und drei Frauen. Unter den Verletzten hat man bisher vier Ausländer festgestellt, und zwar eine Amerikanerin namens Novotny, ein Londoner Harry Clemens, ein Pariser Rothal und ein Wiener namens Karl Kronfeld. Alle Verwundeten wurden nach Budapest in Krankenhäusern gebracht. Die Oberstadthauptmannschaft hat eine Untersuchungskommission an die Unglücksstelle entsandt, um die Spuren der Täter zu suchen. Festgestellt wurde, daß, als die Explosion erfolgte, der dritte oder vierte Wagen entgleiste und sofort vom Viadukt abstürzte, mehrere andere Wagen sowie die Lokomotive mit sich reißend. Die letzten fünf Wagen, in denen sich die meisten Passagiere befanden, waren noch nicht bis zum Viadukt gelangt; sie rissen ab und blieben auf dem Bahnhöfchen stehen. Während der Bergungsarbeiten wurde ein Mann in blauem Anzug von den Gendarmen dem ebenfalls am Schauplatz anwesenden Leiter der Politischen Abteilung der Budapest Polizei vorgeführt mit der Angabe, dieser Mann sei nach dem Attentat die Gleise entlang in Richtung Budapest gelaufen. Angeblich sei er Ingenieur, doch bald stellte es sich heraus, daß er nur ein Bauarbeiter ist. Es bestehen viele Verdachtsmomente gegen ihn.

Nach einem mittags um 1 Uhr ausgegebenen offiziellen Kommuniqué der ungarischen Staatsbahn beträgt nach den bisherigen Feststellungen die Zahl der Toten zweiundzwanzig, die der Verletzten vierzehn. Die Toten wurden in der Ortstotenkammer untergebracht, die Verletzten von den Sanitätsmannschaften in Budapest Spitäler befördert. Die Eisenkonstruktion des Viadukts hat nur geringe Beschädigungen erlitten. Der Verkehr Budapest-Wien wird vorläufig auf dem umverkehrt gebliebenen Parallelviadukt abgewickelt. Die Beseitigung der Trümmer ist binnen 48 Stunden zu erwarten. Der Schutz der Eisenbahnlinien wurde verstärkt. Zur Gewährleistung der Sicherheit des Verkehrs sind alle Maßnahmen getroffen worden.

Heute morgen verhaftete die Szegeder Polizei den aus Budapest eingetroffenen Universitätslehrer Peter Buchholz, der die Eisenbahnbrücke fotografierte. Er gab an, daß er den Sonnenaufgang fotografieren wollte. Da verschiedene Verdachtsgründe aufgetaucht sind, ist die Szegeder Polizei mit der Politischen Abteilung der Budapest Polizei in Fühlung getreten.

die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ befürchtet hat. Das aber dürfte gerade den Absichten entsprechen, die der Prälat Seipel, einer der hervorragendsten Protektoren des österreichischen Heimwehr-Faschismus, verfolgt. Seipel hat damit die Sanierung des österreichischen Staatshaushalts nahezu unmöglich gemacht. Zum mindesten kann sie in dieser Situation nur herbeigeführt werden im Kampfe gegen die Sozialdemokratie, die den Versuch unternimmt, den Abbau der Arbeitslosenunterstützung zu verhindern. Da aber die jetzige Regierung nur eine geringe Mehrheit von wenigen Stimmen in der Bundesversammlung hat, und da die Bauernbündler, entrüstet über den Streik Dr. Seipels, erklären, für die Präsidentenwahl keinen Pfennig ausgeben zu wollen, dürfte eine Sanierung des österreichischen Staatshaushalts auf außerordentliche Schwierigkeiten stoßen.

Diese Zusammenhänge muß man sich vergegenwärtigen, wenn man den Putz der österreichischen Heimwehr entsprechend würdigen will. Zweifellos hat ihr Protektor, der Prälat Seipel, irgendwie die Hände mit im Spiel. Die faschistisch orientierte deutsche Presse versucht es so hinzustellen, als wenn der Putz nur eine Sonderaktion des Fahnenwänglers Dr. Priemer gewesen sei. Dem widerspricht die Tatsache, daß nunmehr Herr Starhemberg und die übrigen militärischen Führer zum mindesten der oberösterreichischen Heimwehr verhaftet worden sind. Man teilt mit, daß Dr. Priemer einen Tag zu früh losgeschlagen habe und es wird weiter berichtet, daß Starhemberg am Sonnabend mit dem Linzer Brigadeführer über die Beseitigung des Bundesheeres „verhandelt“ habe. Damit ergibt sich, daß die gesamte Heimwehr hinter diesem Putz gestanden hat und daß nur irgendwelche Zufälle eine gemeinsame Aktion verhindert haben. Herr Dr. Priemer soll inzwischen „mutig“ nach Italien geflüchtet sein. Die Kosten werden die aufgeschuhten Mittelständler und Bauern zu tragen haben, die das Gros der Fahnenwängler bilden.

Diese Aktion erfolgte, während in Genf verhandelt wurde. Die Faschisten schlugen los, als die Voraussetzungen für die Gewährung ausländischer Kredite geschaffen werden sollten, als das Problem der Haushaltsanierung von aktueller Bedeutung war. Die Aktion der österreichischen Faschisten ist ein Dolchstoß in den Rücken des österreichischen Staats. Er steht auf gleicher Linie mit dem Beschluß, den Herr Dr. Seipel fassen ließ. Die Faschisten Oesterreichs arbeiteten vorzüglich auf das Chaos hin, um so — da alle anderen Wege versperrt worden sind — die Staatsmacht an sich zu reißen. Glaubt etwa jemand, daß die französische Hoofinanz die Bedingungen für die Gewährung ausländischer Kredite erleichtert hätte, wenn das Verbrechen der österreichischen Faschisten gelungen wäre?

Die Heimwehren sind Fleisch vom Fleische der Nationalsozialisten. Zwischen den Heimwehrrutschisten und den Hitlerputzisten haben von jeher die engsten Beziehungen bestanden. Wir erinnern an die Rolle des Liebnecht- und Rosa-Luxemburg-Mörders Otto Babi. Auch in Deutschland muß mit einer Putzaktion der Faschisten gerechnet werden. Man zieht nicht tagtäglich militärisch auf, wenn man nicht den Willen hat, auf dem Wege des Militärputsches die Macht zu ergreifen. Auch in Oesterreich hat der Faschismus Legalitätschwärze abgelegt. Das aber hinderte ihn nicht, in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag alle Mittel der Illegalität anzuwenden. Der Putz der österreichischen Heimwehr ist ein leuchtendes Warnungsschild für die deutsche Arbeiterschaft. Das Proletariat Oesterreichs steht allen derartigen Bestrebungen in geschlossener Front gegenüber. In Deutschland dagegen wirken die Kommunisten als die Wegbereiter der Nationalsozialisten.

Darum die Augen offen! In Oesterreich ist der Faschismus erneut zum Angriff übergegangen. In Deutschland wird mit ähnlichen Aktionen zu rechnen sein. Deswegen alle Kräfte zusammengefaßt. Vertrauen in die eigene Kraft. Fort mit allen denen, denen die Untergrabung dieses Vertrauens zur Lebensaufgabe geworden ist.

### SA-Führer droht mit Putz

Es stellt sich immer wieder heraus, daß Adolf Hitlers „Legalitätsparole“ bei einem großen Teil seiner Anhänger, und zwar gerade bei denen, die das Rückgrat seiner Bewegung bilden, das heftigsten Widerspruch löst. Sie sprechen verächtlich vom „Legalitätssammel“ und glauben — wie andere Leute auch — nicht an die Ehrlichkeit der neuen Parole. Das zeigte sich wieder deutlich in einer Nazimitgliederversammlung in Ulm.

Ein SA-Referentführer sagte in dieser Versammlung, es werde den SA-Leuten zu dumm, immer das „Geschwäh“ von der Legalität anzuhören zu müssen, und falls sich die Führer bis Oktober nicht anders besonnen hätten, werde die SA ohne sie marschieren!

# Die Hintergründe des Heimwehrrutsches

## Dolchstoß der Faschisten

Neben Deutschland ist der österreichische Staat durch die Auswirkungen der Wirtschaftskrise am stärksten betroffen worden. Der Zusammenbruch der österreichischen Kreditanstalt erfolgte, wie auch die Zusammenbrüche in Deutschland, nicht ohne die Schuld derer, die sich traditionell als die „Führer“ der Wirtschaft rühmen. Am der österreichischen Wirtschaft über das Chaos hinwegzuhelfen, das durch den Zusammenbruch der Kreditanstalt hereinzubrochen drohte, benötigte Oesterreich Kredite ausländischer Staaten. Die Regierung trat mit Frankreich in Verhandlungen ein. Sie zerklüftete sich infolge der Forderungen, die von Seiten der französischen Hoofinanz gestellt worden sind. Danach knüpfte die Unterhändler Oesterreichs Verbindungen mit England an. Die Arbeiterregierung gewährte Oesterreich, über die Bank von England hinweg, einen Kredit von 150 Millionen Schilling. Inzwischen ist die Bank von England selbst in stärkster Bedrängnis geraten, so daß sie gezwungen war, die Hilfe Frankreichs in Anspruch zu nehmen, desjenigen Landes, dessen Kreditangebote die österreichische Regierung unter dem Druck der Sozialdemokratie abzulehnen gezwungen war.

Neben dem Kredit der Bank von England erhielt Oesterreich einen weiteren Kredit in Höhe von 100 Millionen Schilling von der Bank für Internationale Zahlungen in Basel. Beide Kredite sind gekündigt worden. Der österreichische Staat steht vor der Zwangslage, 250 Millionen Schilling zurückzahlen zu müssen. Um die Tilgung dieser Kredite vornehmen zu können, knüpfte die österreichische Regierung neue Verhandlungen mit Frankreich an, die zur Zeit in Genf geführt werden.

Die internationale Hoofinanz präsentiert England, dem stolzen Albion, seine Bedingungen. Sie forderte den Ausgleich des Budgets. Gleichzeitig die Droffselung der Arbeitslosenunterstützungssätze. Das war die Ursache für den Auseinanderfall des Labourkabinetts. Ist es zu verwundern, wenn die gleiche Hoofinanz ähnliche Forderungen an Oesterreich stellte? Auch der österreichische Staat ist unter den katastrophalen Auswirkungen der Wirtschaftskrise nicht mehr ausbalanciert, und die Wiener Arbeiter-Zeitung erklärt mit vollem Recht, „daß niemand dem Bund Geld borgen wird, wenn er nicht die Sicherheit hat, daß der Bund zahlungsfähig ist. Wir werden die notwendigen neuen Kredite nicht bekommen“, so erklärt das führende Organ der österreichischen Sozialdemokratie, „wenn wir nicht das Gleichgewicht im Staatshaushalt wiederherstellen. Tun wir das nicht selbst, aus eigenem Antrieb und eigenem Willen, dann werden uns die ausländischen Kreditgeber vorkschreiben, daß wir und mit welchen Mitteln wir die Ordnung in unserem Bundeshaushalt wiederherzustellen haben.“

Oesterreichs Sozialdemokratie ist darum bereit, an der Sanierung des Staatshaushalts aktiv mitzuwirken. Die Wiener Arbeiter-Zeitung schrieb am vergangenen Freitag:

„Das Defizit im Staatshaushalt kann aber ganz sicher nur schnell überwunden werden, wenn sich die kleine bürgerliche Mehrheit des Parlaments mit der großen sozialdemokratischen Opposition über die Mittel und Wege dazu zu verständigen sucht.“

Die österreichische Sozialdemokratie hat also von sich aus die Initiative ergriffen, um gemeinsam mit den Christlich-Sozialen, die die Führung in der Regierung haben, die Zahlungsfähigkeit des österreichischen Staates herzustellen. Die österreichischen Sozialdemokratie hat im Bunde mit den Gewerkschaften ein Programm zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit publiziert, das die konkretesten Vorschläge umfaßt, und das rund zweieinhalb Seiten der Wiener Arbeiter-Zeitung in Anspruch nimmt. Die Organisationen der österreichischen Arbeiterschaft erklären, daß die Droffselung der Arbeitslosenunterstützung für Oesterreich von katastrophaler Wirkung sein muß. Dies um so mehr, als die Unterstützungs-

sätze wesentlich niedriger sind als in England, wo der Kampf um ihre Herabsetzung unter dem Diktat der internationalen Hoofinanz geführt worden ist.

Die Verhandlungen in Genf, wie auch die Bestrebungen nach Sanierung des österreichischen Staatshaushalts werden kompliziert durch ein weiteres Problem: Die Amtsdauer des österreichischen Bundespräsidenten ist abgelaufen. In den Verhandlungen der Verfassung, die vor einiger Zeit vorgenommen worden sind, wurde festgelegt, daß, im Gegensatz zu den bisherigen Bestimmungen, der österreichische Bundespräsident durch allgemeine Volksabstimmung gewählt werden soll. Bisher wurde die Wahl im österreichischen Parlament vollzogen. Die österreichische Sozialdemokratie ist bereit, auf den allgemeinen Wahlkampf zu verzichten, da er die Sanierung des Budgets, wie auch die Kreditverhandlungen in Genf außerordentlich erschweren muß. Den gleichen Standpunkt nehmen die Bauernbündler ein. Ja, sogar in der Christlich-Sozialen Partei wurde diese Auffassung durchaus geteilt. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ schrieb unter Beurteilung der Situation mit vollem Recht:

„Man kann offenbar nicht gleichzeitig im Parlament mit der Sozialdemokratie zusammen das Budgetdefizit überwinden und außerhalb des Parlaments einen „antimarxistischen“ Kampf gegen die Sozialdemokratie entfesseln.“

In dieser Lage trat Herr Dr. Seipel erneut in den Vordergrund. Er hat es verstanden, bei den entscheidenden Instanzen der Christlich-Sozialen Partei den Beschluß durchzubringen, daß die Wahl des Bundespräsidenten dennoch durch Volksabstimmung vorgenommen werden soll. Damit tritt ein, was

# Riesenschwindel der SAZ

Der Haß der Kommunisten gegen die Gewerkschaften geht mittlerweile so weit, daß sie die perfidesten Verleumdungen und Fälschungen erfinden, um die Verbände zu diskreditieren und ihre Mitglieder irrezuführen. Ist schon die Berliner „Rote Fahne“ eine Meisterin der Demagogie und sind ihr die schäblichsten Mittel im Kampfe gegen die Gewerkschaften die liebsten, so wird sie dennoch an Schamlosigkeit von der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ übertroffen. Das letztgenannte Blatt machte am Sonnabend auf der ersten Seite in sensationeller Aufmachung Angaben über angebliche Verleumdungen der Gewerkschaften, bei denen diese „hunderttausende Mark“ verloren haben sollen. Die SAZ beruft sich bei ihren Behauptungen auf die Ausführungen des Mitgliedes des Hauptvorstandes des Buchdruckerverbandes, Piehsch, die dieser in einer Fraktionsversammlung der sozialdemokratischen Buchdrucker des 5. Berliner Bezirks gemacht haben soll.

Die Angaben der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ sind, das sei vorweg festgestellt, unwahr und stellen nichts weiter als eine übliche Verleumdung dar.

Nach der SAZ hat das „Hauptvorstandsmitglied“ Piehsch in der Buchdruckerversammlung ausgeführt:

„Wenn wir Papiere verkaufen, wie es in der letzten Zeit öfters vorgekommen ist, müssen diese Papiere mit großen Verlusten verkauft werden. Der Buchdruckerverband hat in den letzten Wochen durch Verkauf von Papieren hunderttausende Mark Gewerkschaftsgelder verloren.“

Dazu ist zunächst zu sagen, daß Piehsch nicht Mitglied des Hauptvorstandes der Buchdrucker, sondern des Berliner Gauvorstandes ist. Ueberdies berichtet die Rote Fahne, daß Piehsch nur den ersten der oben zitierten Sätze ausgesprochen haben soll. Der zweite Satz, die Buchdrucker hätten hunderttausende Mark Gewerkschaftsgelder verloren, stellt lediglich einen Kommentar des Berliner Kommunistenblattes zu den Ausführungen Piehschs dar. Die Sächsische Arbeiter-Zeitung fälscht nun selbst die üblichen Verdächtigungen der Roten Fahne nach, indem sie diesen letzten Satz durch Verdrückung der Absichtszwecke als von Piehsch ausgesprochen kennzeichnet. Das Leipziger kommunistische Organ übertrifft damit noch die Revolverjournalistik des kommunistischen Zentralblattes.

Zu den Verleumdungen der kommunistischen Zeitungen selbst ist folgendes zu sagen: Selbstverständlich müssen die Gewerkschaften, die bei ihnen eingehenden Gelder irgendwie anlegen. Sie können die Mitgliedsbeiträge nicht einfach ausschütten, da das gleichbedeutend mit einem Zinsverlust wäre. Es ist unerlässlich, daß die Verbände einen Teil ihres Geldes in leichtveräußerlichen Wertpapieren anlegen, damit sie bei Streiks usw. die Möglichkeit haben, sich Bargeld zu verschaffen.

Nun hat der Buchdruckerverband, wie wir auf telephonische Anfrage beim Hauptvorstand in Berlin erfahren, in den Monaten Mai, Juni und Juli Wertpapiere veräußert, aber nicht mit Verlust, wie die kommunistische Presse, mit der Absicht, den Verband zu diskreditieren, berichtet, sondern mit einem Gewinn.

Richtig ist, daß die Buchdrucker Wertpapiere bei der Arbeiterbank lombardiert haben. Aber ist dem Verband daraus ein Vorwurf zu machen? Die Arbeiterbank ist ein freigewerkschaftliches Institut und selbstverständlich werden die freien Gewerkschaften ihre Wertpapiere bei dieser Bank hinterlegen, wenn sie flüssige Mittel gebrauchen. Die kommunistischen Betriebe nehmen diese und ähnliche Transaktionen ebenfalls tagtäglich vor, mit dem Unterschied freilich, daß sie keinen Lombardkredit usw. bei der Arbeiterbank, sondern bei den privatkapitalistischen Bankgeschäften in Anspruch nehmen. Die absichtlich unklar gehaltenen Angaben der KPD-Blätter über angeblich geführte Verhandlungen zwischen Leipzig und Barmen einerseits und der Regierung andererseits in dieser Angelegenheit sind plumpe Schwindelereien.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Kommunisten die oben gekennzeichneten Verleumdungen verbreiten, um über ihre eigenen Schandtaten hinwegzutäuschen. Sie haben den Allgemeinen Konsumverein in Halle in Grund und Boden gewirksam gemacht. Von diesen und anderen Ungeheuerlichkeiten wollen sie ablenken und lancieren deshalb unwahre Behauptungen über Fälschungen der Gewerkschaften in ihre Presse.

### Am Wildhagens wilde Rede

Der Deutsche Juristentag hat es nun doch noch für notwendig gehalten, zu der nationalpolitischen Entgegnung seines Vorsitzenden, Wildhagen, in der Eröffnungssitzung, die so viel Aufsehen erregt hat, Stellung zu nehmen. Allerdings kann man nicht behaupten, daß die Juristen einen deutlichen Trennungsgestrich zwischen sich und ihrem Vorsitzenden gezogen hätten. Sie haben sich vielmehr mit der folgenden lehrhaften Erklärung der Vertrauensmännerversammlung begnügt:

„Die Vertrauensmännerversammlung des Deutschen Juristentages ist entschlossen, an der politischen Neutralität des Deutschen Juristentages festzuhalten. Sie billigt es, daß der Präsident des Deutschen Juristentages seine der Wichtigkeit der vorliegenden Worte beizugeben hat und sieht damit den Zwischenfall als erledigt an.“

Dieser Beschluß der Vertrauensmänner ist eine klägliche Halbheit. Bei Wildhagens Rede handelt es sich gar nicht um ein paar etwa mißverständliche Worte, die durch eine Erläuterung berichtigt werden könnten, sondern um eine ganz eindeutige politische und nationalpolitische Tendenz. Da der Deutsche Juristentag es unerschaffen hat, sich von dieser politischen Tendenz zu distanzieren, so wird man Schlüsse aus seiner Haltung ziehen müssen. Schlüsse auf seine Zusammensetzung und Schlüsse auf den Geist seiner Mehrheit. Diese Mehrheit hat nicht gewagt, der nationalpolitischen zum Reize gehenden Phrase entgegenzutreten, sie hat sich nicht zu einem mannhaften Worte des Protestes gegen die Rechtstreiberer entschlossen. Ueber alle sachlichen Verhandlungen des Juristentages hinweg wird dieser Zwischenfall das tiefe Mißtrauen des Volkes gegen einen sehr großen Teil der deutschen Juristen verstärken.

Die nationalpolitische Rede Wildhagens hat natürlich den jubelnden Beifall der „nationalen“ Organisationen und der Rechtspresse gefunden. Diese Kreise behaupten dreist, daß Wildhagen „dem gesamten deutschen Volke aus der Seele gesprochen“ habe. Das stärkste Stück leistet sich wieder einmal die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, indem sie behauptet, nicht die Rede des wilden Geheimrats, sondern die Kritik an dessen Hehrede sei ein Standbild dieses Urteils machen sich auch die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ zu eigen, die selbstverständlich in dem Chor der Reuevondschreier nicht fehlen dürfen. Die MRM tun noch ihr Lobriges hinzu, indem sie behaupten, die sozialdemokratische und demokratische Presse in Deutschland haben Wildhagens Revancherede nur aufgefressen, um der nationalpolitischen Hehrede in Frankreich Stoff zu neuen Angriffen gegen Deutschland zu liefern. Nach der Meinung des Nachrichtenleiters liefern also nicht die deutschen Nationalisten, die solche verantwortungslose Hehreden halten, den französischen Nationalisten Material, sondern die „Detailisten“, die die Ausschreitungen der deutschen Nationalisten kritisieren und verurteilen! Und das Herfurth-Blatt redet seinen Lesern obendrein vor, daß das Ausland von der nationalen Hehrede in Deutschland nichts merken würde, wenn es die deutsche Linkspresse nicht darauf aufmerksam macht! Hält die Nachrichten-Redaktion die ausländischen Politiker für noch dümmer als seine Leser?

### Konflikt Curtius-Brüning

Der Außenminister wollte demissionieren

SPD Paris, 12. September.

Die „Liberté“ meldet, daß die schwierige Lage des Reichsaußenministers nicht nur auf die Angriffe der deutschen Rechtsparteien und ihrer Presse, sondern auch auf einen Konflikt mit dem Reichskanzler zurückzuführen sei. Aus diplomatischen Kreisen verlautet, daß Brüning, bevor der Bericht auf die Zoll-Union ausgeprochen wurde, mit Curtius telefoniert und ihn formell aufgefordert habe, nicht dieselbe Berichterstattung wie der österreichische Außenminister abzugeben, die auf die öffentliche Meinung in Deutschland eine unheilvolle Wirkung ausüben würde. Curtius habe erwidert, daß er sich persönlich Schöber gegenüber verpflichtet habe, die gleiche Erklärung zu erteilen, und daß er sein Wort halten werde.

Eine Stunde später habe Staatssekretär v. Bülow den Außenminister angerufen und ihm in seinem eigenen Namen die Anforderung Brünings wiederholt. Curtius sei darauf nervös geworden und habe v. Bülow erwidert, er habe in seinem Schreiben ein Demissionsgesuch aufbewahrt, das er sofort dem Reichskanzler zu übergeben bitte, wenn man ihm den Befehl erteile, nicht mit Schöber solidarisch vorzugehen. Er könne Schöber, der Deutschland und ihm, Curtius, gegenüber immer loyal gehandelt habe, nicht im Stich lassen. Auf Grund dieser Unterredung sei dann v. Bülow nach Genf gefandt worden.

### Der Reichskanzler bei Hindenburg

Zieht Dr. Curtius zurück?

SPD Berlin, 14. September.

Der Reichskanzler unterrichtete den Reichspräsidenten am Sonntag kurz nach dessen Rückkehr vom Sommerurlaub über die neuen von der Reichsregierung in Aussicht genommenen Maßnahmen. Außerdem stand die Frage zur Diskussion, inwieweit der Reichsaußenminister angesichts der Haltung seiner eigenen Partei und der in der Regierung vertretenen übrigen Splitter länger im Amt bleiben kann. Es verlautet, daß Curtius bald nach seiner Rückkehr aus Genf, also vor dem Zusammentritt des Reichstages im Oktober zurücktreten wird. Die Bemühungen, ihn als Reichsjustizminister zum Verbleiben im Kabinett zu veranlassen, dürften, wie verlautet, an Curtius scheitern.

### Reichsbannerkretzen in Hamburg

SPD Hamburg, 14. September.

Der Gau Hamburg-Bremen-Nordhannover des Reichsbanners führte am Sonntag aus Anlaß der Hamburger Bürgerstättwahl in Hamburg ein Gaultreffen durch, an dem mehr als 18 000 uniformierte Reichsbannerleute teilnahmen. Von Bremen waren 1300, von Braunschweig annähernd 1000 Reichsbannerkameraden nach Hamburg gekommen. Im Mittelpunkt des Gaultreffens fand eine Redenführung auf der Moorweide vor dem Dammtor-Bahnhof, zu dem sich neben den Reichsbannerleuten 10 000 Männer und Frauen eingefunden hatten, bei der Polizeipräsident Erzgrünitz zu den Massen sprach.

In der vergangenen Nacht kam es in der inneren Stadt zu Zusammenstößen zwischen Reichsbannerleuten und Kommunisten. Zwei Reichsbannerangehörige erhielten hierbei Armverletzungen. Wie zehn Personen mußten wegen erlittener Hieb- und Stichverletzungen in ein Krankenhaus geschafft werden. Ein Ordnungspolizist gab in der Notwehr einen Schuß ab, der eine Hausangestellte traf. Sie erlitt eine Beinverletzung und wurde gleichfalls in ein Krankenhaus transportiert.

### Neuer Polizeipräsident von Dresden

Das Gesamtministerium hat, wie die LU aus Dresden meldet, beschlossen, das Landestribunalsamt aufzulösen und den Präsidenten des Landestribunals, Dr. Polthke, für den 1. Oktober an Stelle des wegen überkommener Dienstunfähigkeit auf sein Ersuchen in den Ruhestand tretenden Präsidenten Kühn, zum Polizeipräsidenten von Dresden zu ernennen.

# Wirtschaftssolidarität und Abrüstung

## Die Rede des Außenministers Dr. Curtius vor dem Völkerbund

SPD Genf, 12. September.

In der Völkerbundsversammlung unterstrich heute mittag zuerst Pasconcoellos-Portugal die Anträge auf Neuregelung der Ratswahl und Vermeidung von verheerenden Verlächten.

### Reichsaußenminister Dr. Curtius

Das Schicksal der Abrüstungskonferenz ist für das Schicksal des Völkerbundes selbst von entscheidender Bedeutung. Nicht weniger stark wird die Stellung der Völker zum Völkerbund davon beeinflusst werden, in welchem Maße er an der Ueberwindung der Krise mitzuhelfen vermag. Die Gefahren der Wirtschaftslage haben sich auf das äußerste zuspitzt. Magazinierung von Rohstoffen und Lebensmitteln auf der einen Seite, Mangel und Hunger auf der anderen, Zusammenballung von Kapital und Anhäufung von Geld in wenigen Ländern, in anderen Entblößung von Kapital und unerträglicher Jinsbruck, und als furchtbarste Erscheinung der Zerrüttung der internationalen Wirtschaft die Arbeitslosigkeit in den Industrieländern, die sich im kommenden Winter in einer noch nicht absehbaren Weise steigern wird. Ein Meer von Verzweifelten, die radikalen, revolutionären Einflüssen leicht zugänglich sind! Niemand darf sich darüber täuschen, daß die Erde bebt, auf der der Bau unseres heutigen Wirtschafts- und Währungs-systems, sowie unserer Kultur errichtet ist.

Es erhebt sich die erste Frage, ob unsere diesjährigen Ergebnisse den dringlichen Forderungen der Gegenwart auch nur einigermaßen gerecht werden.

Das Hoover-Jahr, so groß seine Bedeutung auch ist, schafft nur eine vorübergehende Atempause. Internationale Zusammenarbeit auf diesem Gebiete kann selbstverständlich nur dann Erfolg haben, wenn jedes Land für sich alle ihm gegebenen Möglichkeiten für die Ueberwindung der Krise erschöpft. Ich kann für die deutsche Regierung in Anspruch nehmen, daß sie das getan hat und dabei auch nicht vor ernstesten Maßnahmen und Eingriffen zurückgeschreckt ist. Das berechtigt mich, nicht nur im Interesse meines Landes, sondern im gleichen Maße auch im allgemeinen Interesse die Forderung zu stellen, daß das, was auf diesem Gebiete nur durch internationale Zusammenarbeit bewirkt werden kann, jetzt entschlossen in Angriff genommen wird.

Der Völkerbund kann nicht die Regelung des Problems der internationalen Versöhnung in die Hand nehmen. Dieses Problem muß wie bisher auch künftig den unmittelbar beteiligten Regierungen überlassen bleiben.

Alle internationalen Bemühungen hängen von der Wiederherstellung des gegenseitigen Vertrauens in den internationalen Beziehungen ab. Das Vertrauen zwischen den Völkern kann nur dann eine sichere Grundlage finden und bewahren, wenn es auf der verständnisvollen Anerkennung der beiderseitigen Interessen und Auflassungen beruht. Diese Grundlage darf auch durch die schlimmste materielle Notlage eines Landes nicht gefährdet werden. Die Ueberwindung augenblicklicher Schwierigkeiten darf nicht um den Preis noch größerer Schwierigkeiten in der Zukunft erkaufte werden. Allen Versuchen zur Wiederherstellung eines normalen Güter- und Kapitalverkehrs müßte ein dauerhafter Erfolg verlagert bleiben, wenn dabei nicht in den politischen Beziehungen die Grundsätze der Gerechtigkeit und Gleichberechtigung gewahrt würden. Wenn ein solcher Geist von Genf ausgeht, dann wird er über die Regierungen hinaus auch für die öffentliche Meinung in anderen Ländern maßgebend werden. Dann wird Ungeheures und leidenschaftliche Erregung im Innern, die unter den heutigen Verhältnissen nur allzu begreiflich sind, wieder einer ruhigeren und vertrauensvolleren Auffassung Platz machen können. Wir dürfen uns nicht verhehlen, wir müssen ganz offen davon sprechen,

daß in vielen Ländern ein weitgehender Skeptizismus gegenüber den Genfer Institutionen und, was vielleicht noch schlimmer ist, eine wachsende Gleichgültigkeit zu beobachten ist.

Zur Abrüstung, die Curtius als die Hauptaufgabe des Völkerbundes bezeichnet, die ihm bei seiner Erchtung gestellt worden ist, führt der Reichsaußenminister noch aus: Alle Bemühungen um die endgültige und uneingeschränkte Beseitigung des Krieges hiesigen Stückwerk, solange nicht das System der friedlichen Streitfähigkeit des Völkerbundes so ausgebaut ist, daß auch für die schwersten politischen Interessengegenstände eine gerechte und billige Regelung gewährleistet ist. In der Ueberzeugung,

daß nicht Abrüstung, sondern Abrüstung Sicherheit bringt,

liegt ein entscheidendes Merkmal der im Völkerbund organisierten Staatengemeinschaft gegenüber den früheren Methoden der internationalen Politik. Die Sicherheit der Staaten ist nur dann eine Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens, wenn alle Staaten an ihr in gleichem Maße teilhaben. Wie sehr das Gefühl der militärischen Schutzlosigkeit gegenüber stark gerüsteten Nachbarn auf der Seele einer Nation lastet und ihr ganzes Leben bedrückt, das weiß jeder Deutsche, der die Auswirkungen solcher Zustände am eigenen Volke beobachtet. Der Schlüssel dieses Gebäudes einer Friedensorganisation kann erst gelockt werden, wenn durch einen vorherigen Ausgleich der Rüstungen sichergestellt ist, daß eine Bundesgewalt nur in paritätischer Weise gegen jedes Bundesmitglied

angewandt werden kann. Die Durchführung der Abrüstung bildet deshalb die Voraussetzung, ohne die an einen Ausbau des Zwangsverfahrens des Völkerbundes nicht gedacht werden kann. Das eigentliche Thema der Herabsetzung der Rüstungen darf auf der Konferenz nicht abhängig gemacht werden von Fragen, die erst nach Durchführung der Abrüstung gelöst werden können.

Mit Genugtuung stelle ich fest, daß hier in verschiedenen Erklärungen der Gedanke einer Verschlebung der Abrüstungskonferenz unabweislich abgelehnt worden ist. Die kommende Abrüstungskonferenz muß eine starke und wirksame Herabsetzung der Rüstungen vermitteln und den Weg festlegen, auf dem das endgültige Ziel erreicht werden soll.

Angesichts der gewaltigen Unterschiede im Rüstungsstande würde eine bloße Limitierung der Rüstungen auf den jetzigen Stand eine Anerkennung dieser Rüstungsunterschiede bedeuten und wäre einem Scheitern der Konferenz gleichzusetzen.

Vor mehr als einem Jahrzehnt hat man einer Anzahl von Staaten, darunter meinem Lande, unter dem Druck eines verlorenen Krieges die Verpflichtung zur Verminderung der Rüstungen auf einen Minimalstand auferlegt. Die Verpflichtung ist seit langem ausgeführt. Den Verpflichtungen, die Deutschland 1919 übernahm, steht das bindende Versprechen gegenüber, daß die Entwaffnung Deutschlands dazu dienen soll, die allgemeine Abrüstung der anderen Staaten einzuleiten. Zwölf Jahre sind leiser verstrichen, und seit fünf Jahren gehört Deutschland dem Völkerbunde an, ohne daß diese Verpflichtungen eingelöst worden sind. Wenn jetzt endlich die Abrüstungskonferenz zusammentritt, so kann vom deutschen Volke nicht verlangt werden, daß es sich mit einer Legalisierung der gegenwärtigen Rüstungsverhältnisse abfindet. Eine starke, wirksame Verminderung der Rüstungen der stark gerüsteten Staaten ist daher für Deutschland die unerlässliche Vorbedingung für das Gelingen der Konferenz.

Der Ausgangspunkt muß die Gleichberechtigung aller Staaten sein, so daß innerhalb der Völkergemeinschaft nicht mehr mit zweierlei Maß gemessen wird.

Curtius begrüßte den italienischen Vorschlag eines Rüstungs-festjahres als guten Boden für die Abrüstungskonferenz und schloß sich dem Appell von Lord Robert Cecil an die Regierungen an: Geben wir unseren Delegierten für die Konferenz die weitestgehenden und weitestgehenden Instruktionen. Das Maximum, nicht das Minimum der Abrüstung muß die Richtschnur unserer Verhandlungen sein. Nur wenn die Staaten, vor allem die waffenmächtigen, einer kühnen und weisshandigen Abrüstungs- und Friedenspolitik die nötigen Opfer bringen, kann die Welt von dem Alpdruck befreit werden, der auf ihr lastet und der sie in allen Funktionen des internationalen Zusammenlebens trennt. Es handelt sich hierbei noch um anderes als um die Ersparnis in den Budgets und um ein Grade der Sicherheit der Länder. Es handelt sich um das Schicksal des Völkerbundes. Verlagt der Völkerbund gegenüber dieser Aufgabe, dann hört er auf, das zu sein, was die Völker und wir alle von ihm erwarten. Ein Scheitern der Abrüstungskonferenz würde dem Völkerbund die moralische Autorität nehmen in einer Welt politischer Spannungen, die nach einem friedlichen und zweckvollen Ausgleich suchen. (Lebhafter Beifall.)

### Abschluß der allgemeinen Aussprache

Die Völkerbundsversammlung hat heute nachmittag die allgemeine Aussprache, die diesmal nur fünf Tage dauerte, beendet. Am Schluß der Sitzung teilte der Präsident mit, daß der Antrag der nordischen Staaten bezüglich der Rüstungspause auf die Tagesordnung der Versammlung gesetzt und dem Ausschuss überwiesen werde.

### Die deutsche Einladung in Paris überreicht

Mit Paris, 12. September.

Der deutsche Geschäftsträger, Botschaftsrat Dr. Forster hat heute vormittag dem französischen Ministerpräsidenten Laval für den 27. September die offizielle Einladung der Reichsregierung für ihn und den französischen Außenminister Briand nach Berlin zum Wochenende überbracht. Der französische Ministerpräsident hat die Einladung angenommen.

### Die preussische Notverordnung publiziert

Mit Berlin, 14. September.

Die Notverordnung des preussischen Staatsministeriums, die die seit einiger Zeit angekauften Sparmaßnahmen enthält, ist am heutigen Montag erlassen worden. Die Veröffentlichung erfolgt noch im Laufe des Tages.

### Parteiausschuss einberufen

SPD Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei wird den Parteausschuss zu einer Sitzung zum Dienstag, dem 22. September, einberufen.

### Scheimtkonferenzen der Kommunisten

Mit Düsseldorf, 13. September.

In Burscheid wurde die Polizei am Sonnabendabend, als sie einen kommunistischen Demonstrationzug, der nicht genehmigt war, auflösen wollte, plötzlich angegriffen und mit Steinen beworfen. Gleichzeitig fielen aus der Menge Schüsse. Die Polizei ging mit dem Gummiknüppel vor. Ein Beamter gab einen Schreckschuß in die Luft ab. Aus der Menge fielen dann weitere Schüsse. Ein 43jähriger Arbeiter wurde durch einen Halschuß so schwer verletzt, daß er in der Nacht zum Sonntag seinen Verletzungen erlag.

### Ueber 1000 Todesopfer in Belize

Mit New York, 13. September.

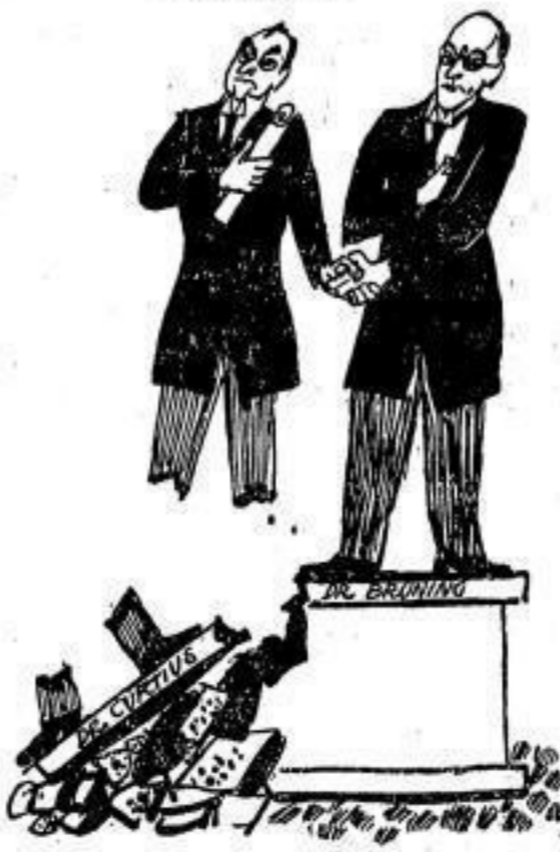
Antlich wird jetzt die Zahl der Todesopfer in Belize auf über 1000 geschätzt. 700 Tote konnten bis jetzt geborgen werden. Das am meisten mitgenommene Viertel der Stadt wurde in der letzten Nacht in Brand gesetzt, da wegen der fürchterlichen Hitze große Seuchengefahr bestand. Der Nahrungsmittelmangel hat bereits zu mehreren Hungerrevolten geführt, so daß der Belagerungszustand verhängt werden mußte. Es wird beabsichtigt, die Stadt gänzlich aufzugeben und in höheren Regionen Umsiedlungen vorzunehmen. Zwei amerikanische und zwei englische Kreuzer sind bereits zur Hilfeleistung unterwegs; außerdem sind acht Flugzeuge mit Verpflegung, Verbandzeug und Arzneien in der Stadt eingetroffen.

Verantwortlich für den reaktionären Teil: Albert Schiele in Leipzig. Verantwortlich für den internationalen, Hugo Wechsungen in Leipzig. Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Sternenschnitt, Leipzig.

Der heutigen Nummer liegt der Kinderfreund bei.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

### Curtius -



- hängt etwas in der Luft.

### Tagung des Strafrechtsausschusses

SPD Als einziger der großen Reichstagsausschüsse wird der Strafrechtsausschuss im Herbst eine größere Tagung abhalten. Der Ausschuss ist jetzt für den 22. September einberufen worden, um die Staatsrechtsreform, die im Frühjahr bei der Reichstagsvertagung gleichfalls abgebrochen wurde, fortzusetzen. Zur Beratung wird zunächst der 16. Abschnitt der Strafrechtsreform gestellt, der gemeingefährliche Handlungen, Störungen des öffentlichen Verkehrs und andere Delikte umfaßt. Von größerer Bedeutung sind die dann folgenden Beratungen über den 17. Abschnitt, der die Tötungen betrifft und bei dem insoweit die Entscheidung über die Todesstrafe gefällt werden muß. Weitere wichtige Bestimmungen sind die über den Hoch- und Landesverrat, die im Frühjahr vom Ausschuss zurückgestellt waren und bei den kommenden Ausschussberatungen noch erledigt werden müssen.

Für den weiteren Fortgang der Beratungen an der Strafrechtsreform wird es eine nicht unerhebliche Rolle spielen, wie sich die Deutschnationalen und Nationalsozialisten künftig verhalten werden. Eine Entscheidung darüber, ob diese Parteien an den Ausschussberatungen in Zukunft wieder teilnehmen werden,

ist noch nicht gefällt. Dies gilt jedoch nicht als ausgeschlossen, zumal bei den bevorstehenden Beratungen wichtige Entscheidungen zu treffen sind. Der Vorsitzende des Strafrechtsausschusses, Geheimrat Dr. Kahl, hofft, die Ausschussberatung der Strafrechtsreform in wenigen Wochen beenden zu können, wenn nicht unvorhergesehene Schwierigkeiten auftreten.

### Schwere Strafen für die Aufständischen

Zu der Vorgeschichte der chilenischen Matrosenmeuterei meldet die „Times“ aus Santiago de Chile, daß trotz aller Vorbeugungsmaßnahmen kommunistische Agenten mit den chilenischen Matrosen in Verbindung getreten seien, als das chilenische Schlachtschiff „Almirante Latorre“ in einer englischen Werft lag. Der Luftangriff der Regierung auf ihre eigene Flotte sei den Aufständischen so überraschend gekommen, daß die kommunistischen Stellen schnell zusammengebrochen seien. Wie es heißt, beabsichtige die Regierung, die Häufelsführer des Aufstandes erschießen zu lassen. Welche Strafen die übrigen Beteiligten treffen werden, steht noch nicht fest. Es seien Gerüchte im Umlauf, wonach die Regierung sogar beabsichtige, jeden fünften Matrosen erschießen zu lassen. Auf jeden Fall sei sie fest entschlossen, mit dem Kommunismus ein für allemal abzurechnen.

### Spaniens Prozeß gegen Diktaturminister

Die politische Untersuchungskommission über den Staatsstreik von 1923 hat ihre Tätigkeit eröffnet. Sie wird zunächst den Prozeß gegen die Generale Damazo, Berenguer und Navarro und Munoz Cobos durchführen. Sie beschloß außerdem, das gesamte Kabinett Alfucemas zu vernehmen. Unterkommissionen sind in Barcelona und Jaca an Ort und Stelle tätig.

Ein Gerücht über angebliche monarchistische Antriebe des Sekretärs Martinez Arbos scheint bedeutungslos. Durch einen Generalstreik liegen im Hafen Gijón 30 Schiffe bewegungslos. Heute beginnt Aussprache der Cortes über die einzelnen Paragraphen der Verfassung.

Der Kriegsminister kündigt eine Erhöhung der Löhne der Armee um 25 Centimes pro Kopf zur Verbesserung der Verpflegung an. Der bekannte Exminister Melquiades Alvarez übernimmt die Verteidigung von General Damazo Berenguer, die der anderen Generale übernimmt der junge Agrarabgeordnete Gil Robles. Die liberale Zeitung „Libertad Vasca“ in Bilbao ist verboten worden.

### SPD Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleußig

Mittwoch, den 16. September, 20 Uhr, im Schloß Lindenfels, Hähnelstraße

### Mitglieder-Versammlung

1. Vortrag des Genossen Hennig über Wehrverbände, Polizei und Arbeiterschaft  
2. Aussprache. 3. Vereinsangelegenheiten.  
Zahlreichem Besuch sieht entgegen **Der Vorstand**  
Alle Funktionäre müssen anwesend sein

### JUBILAR-FEIER

Am Sonnabend, dem 19. September, findet im Felsenkeller zu Ehren der Genossinnen und Genossen, die 25 Jahre und länger für die Partei gewirkt haben, eine Jubilar-Feier statt. Da nur eine beschränkte Anzahl Programme zum Verkauf kommen, ersuchen wir die Parteigenossen, sich sofort mit Programmen zu versehen. Programmverkauf zu 25 Pfg. in den Filialen der Leipziger Volkszeitung Plagwitz und Lindenau und bei dem Beitragskassierer.

Von der Reise zurück  
**Frauenarzt Dr. Stein**  
Gohlis, Menckestr. 51a  
Tel: 528 94 / 11-1, 3-5, Sonnabds 11-2  
Alle Kassen

Von der Reise zurück  
**Dr. Else Meyer**  
König-Johann-Straße 2

**Dr. Haymann**  
zurück

**Zahnarzt Dr. Bruchlos**  
von der Reise zurück

Zur Arbeit die Kraft, der Schlaf für die Nacht,  
Wird Dir durch Köpfliger Schwarzbier gebracht.

**Gewerkschaftliche Anzeigen**  
Ortsausschuss des A. D. G. B. Leipzig  
Volkshaus, Seiber Straße 32, Fernruf 340 21

**Deutscher Bauergewerksbund, Bauergewerkschaft Leipzig**  
Bürozeit: Vorm. von 9-13 Uhr, nachm. von 16-18 Uhr.  
Vor Sonn- und Festtagen von 9-2 Uhr.

**Gruppenversammlung:**  
Mittwoch, den 16. Sept., 17.30 Uhr, im Volkshaus. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Zahlreichen Besuch erwartet.  
Die Zeitung.

Der jetzige Volkszeitungsroman  
**Wahn-Europa 1934**  
ist in schönem Ganzleinenband erschienen.  
348 Seiten — Ladenpreis Mk. 4.80  
steht uns zur Verfügung zur Abgabe gegen Zahlung von 6 Wochenraten à 60 Pfg.  
Die Raten werden in der Wohnung des Bestellers kassiert. Die erste Rate ist bei Lieferung des Buches zu zahlen. Versand nach auswärts portofrei.  
**Bestellzettel**  
Name des Bestellers: .....  
Wohnung: .....  
Republikanischer Bücher-Vertrieb Leipzig C 1 Grasslstr. 36

**Verkäufe**  
**Rutenkartoffeln**  
gelblichgelbe Winter-Kartoffeln, verputzt, ideal für am besten Bild ab Sonnabend, den 12. Sept., von früh 7 Uhr an (Sonntags nur vorm.)  
**Rittergut Abnaundorf!**

**Räumungs-Ausverkauf!**  
Wegen Auflösung eines Geschäfts!  
Kinderw., Klappw., Puppenw. Preise b. 50% herabgesetzt!  
**Enke, Elsterstraße 8.**

**Fahrradhaus Reichsaut**  
Königsstraße, Fachmännliche Reparatur- u. Werkstatt für Fahrräder, Nähmaschinen.  
Stad- und Gesellschafts-Anzüge verleiht billig  
Berliner Str. 6. I.  
**Damen-Sohlen 2.- Mk. Herren-Sohlen, alles Kern 3.- Mk. genäht, reißt 50 Pfennig mehr**  
**Turnerstr. 23 Nähe Liebigstr.**

Allen Partei- und Gewerkschafts-Genossen empfehlen wir die soeben im Verlage der SPD Groß-Leipzig erschienene Broschüre:  
**Das kapitalistische Sowjetrußland**  
Preis 20 Pfennig

Bestellungen nehmen alle Filialen und Austräger, der Volkszeitung entgegen.  
**Leipziger Buchdruckerei AG**  
Abteilung Buchhandlung  
Leipzig C 1, Tauchaer Straße 19/21

**Tapeten**  
teilweise 60 Prozent ermäßigt  
**Nestler, Eisenbahnstraße 99 a. d. Elisabethstr.**

### Familien-Nachrichten

Am 13. September entschlief nach langer Krankheit, plötzlich und unerwartet, im Alter von 60 Jahren, mein lieber Mann, guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegervater, der Buchbinder, Herr  
**Emil Engler**  
Leipzig S 3, Ecksteinstraße 43  
In tiefstem Weh  
**Hilda Engler geb. Berdermann**  
im Namen sämtlicher Hinterbliebenen  
Die Einäscherung findet Mittwoch, den 16. September, nachmittags 1/2 1 Uhr, auf dem Südfriedhof statt.

Nach längerem, schwerem Leiden verschied Sonntag früh meine liebe, gute Frau, meine treu-erzogene Mutter und Schwiegermutter, Frau  
**Emma Huske geb. Weber**  
kurz vor ihrem 50. Lebensjahre  
Leipzig N 24, den 13. September 1931  
Lazarusstraße 6, I.  
In stiller Trauer **Paul Huske**  
**Fritz Olek und Frau Hilda geb. Huske**  
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 16. September, nachmittags 1/2 1 Uhr, auf dem Schönfelder Friedhof statt. — Beileidsbesuche werden dankend abgelehnt!

Für die vielen Beweise der Anteilnahme beim Hinscheiden unsrer unvergeßlichen Entschlafenen, Frau  
**Emma Gebhardt**  
sagen wir allen Verwandten, Freunden, Hausbewohnern und Bekannten herzlichsten Dank. Dank auch dem Genossen Theo Mayer für seine zu Herzen gehenden Worte, ihren Freundinnen und den Genossinnen des Ortsvereins Stötteritz.  
Leipzig-Stötteritz, den 13. September 1931.  
**Franz Gebhardt und Sohn**

## BAUMARKT DER STADT LEIPZIG

**EISENBAU**  
**REINHOLD PATZSCHKE**  
**LEIPZIG N 25**



AUSFÜHRUNG SÄMTLICHER STAHL-KONSTRUKTIONEN FÜR DEN INDUSTRIE-, GESCHÄFTSHAUS- UND WOHNUNGSBAU

**OTTO LEHMANN GLASERMEISTER**  
Leipzig W 34 / Fernruf 40191  
Dieskaustr. 216 / Triftstr. 22

Werkstätten für moderne Fenster- und Türenfabrikation / Verglasung jeder Art  
Schiebefenster System „Braun“ D.R.P. a. Alleinigiger Hersteller für Leipzig

**R. Foerstendorf, Leipzig W 31, Jahnstr. 74**  
Gegründet 1880 • Fernruf 41307  
**BAUMATERIALIEN**

**OSWALD WERNER**  
Leipzig C 1, Masowstr. 2 u. Telefon 67615  
Baumaterialien  
Öfen, Herde, Kesselherde

**AUGUST LÖHR & CO.**  
GmbH, Leipzig, Bayrische Str. 56, Tel. 32970  
Ausführung von Heizungs-Anlagen, Badeanlagen u. Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen f. Partei- u. Genossenschafts-Unternehmen  
Referenzliste über Verbandshäuser, Gewerkschaftshäuser, Konsumvereine usw.

**MAX POHLE**  
Leipzig-Plagwitz, Zschopenhersche Str. 66-70  
Telephon 40115, Seit 1877  
Ständiges großer Lager in allen  
**Nutz-, Bau- und Sperrhölzern**

**WAGNER & CO.**  
Leipzig C 1, Bayrische Str. 58 u. Tel. 38003  
Spezialwerkstätten für Aufzüge  
Hebezeuge und Transportanlagen

**EMIL GRAICHEN**  
Leipzig, Emilienstraße 38 u. Fernruf 186 88  
**Bauschlosserei**  
**Eisenkonstruktion**

**STÄDTLER & KUNATH**  
Leipzig O 28, Eisenbahnstr. 119, Ruf 61424  
**Elektrische Licht- und Kraftanlagen**  
Ständiges Lager in Beleuchtungskörpern

**Asphaltwerke R. Tagmann AG.**  
Leipzig O 30, Tauchaer Str. 45  
Telephon 210 37 und 204 85

**Straßenbau in Asphalt und Teer**  
Asphaltierungen gewerblicher Räume  
Höfe, Einfahrten, Gehwege, Kegelbahnen, Holzpfaster, Dachdeckungen Isolierungen

**A. Degner, Leipzig, Körnerstr. 41-43**  
Ruf: 318 46 und 363 52  
Fensterfabrik :: Schaufenster-Anlagen :: Bautischlerei

**bauhütte leipzig**  
g.m.b.h., leipzig c 1  
gellertstraße 7  
ruf 281 53 u. 287 79

großbau-unternehmen

abteilungen:  
eisenbeton-, mauer-, zimmerer-, malar-, isolierer-, fliesen- und dachdeckerarbeiten

**B. Wermann, Leipzig C 1, Alexanderstr. 6**  
Gegründet 1872 • Fernsprecher 22271  
**Bauklemptneri u. Wasseranlagen**  
Kupferdächer • Zinkarbeiten • Sanitäre Anlagen  
Warm- und Kaltwasseranlagen • Gasanlagen

# Die Stadtwerke im Krisenjahre

## Gaswert

Für die Gasversorgung gilt das gleiche wie für die Elektrizitätsversorgung. Auch hier ist das Berichtsjahr 1930/31 seit dem Ende der Inflation das erste, in dem statt einer Zunahme ein Rückgang des Verbrauchs eingetreten ist. Zur gleichen Zeit, in der die mittlere Einwohnerzahl des Versorgungsgebietes von 683 300 auf 694 490 zugenommen hatte, war die nutzbare Gasabgabe ab Werk von 85,2 auf 88,5 Millionen Kubikmeter = 2,44 Prozent gestiegen. Im Gegensatz zur Elektrizitätsversorgung hat bei der Gasversorgung der private Verbrauch nicht zu, sondern abgenommen, und zwar von 52 auf 51,2 Millionen Kubikmeter. Der Hauptanteil am Rückgang der Gasverwendung entfällt aber nicht auf den privaten Verbrauch, sondern auf die öffentliche Beleuchtung. Der Privatverbrauch verminderte sich um 1,7, der Verbrauch für öffentliche Beleuchtung um 12 Prozent. Der gesamte Gasverbrauch für die öffentliche Beleuchtung in dem nur vom Städtischen Gaswert versorgten Gebiet betrug 8,9 gegen 10 Millionen Kubikmeter im Vorjahr. Der Rückgang hängt mittelbar mit der Arbeitslosigkeit zusammen insofern, als die Zunahme der Wohlfahrtskassen zu Sparmaßnahmen der städtischen Verwaltung und damit unter anderem auch zur Verkürzung der Abendbeleuchtung auf den Straßen und zur Verminderung der Flammengas in den einzelnen Leuchten geführt hat. Daher konnten Neueinrichtungen nur in ganz beschränktem Umfang durchgeführt werden, obwohl das Gasrohnetz verlängert worden ist. Das Rohrnetz der städtischen Gaswerke erfuhr eine Längenzunahme von 12 829 Meter und hatte am Jahreschluss insgesamt eine Länge von 1 095 410 Meter.

Der Koksverkauf hat um 28,2 Prozent zugenommen und auch die Nebenprodukte konnten gut abgesetzt werden. Es wurden verkauft in Tonnen:

Koks	41 023,
Schwefelsaures Ammoniak	932,
Teer	4 469,

außerdem Ammoniakwasser, Motorenbenzol und Reindenzol.

Der Gaspreis blieb mit 18 Pfennig der Kubikmeter unverändert.

Im Vermögensabschluss fällt auf, daß eine Verminderung des Wertes der Betriebsanlagen eingetreten ist, obwohl eine Wertvermehrung durch Ausführung von Betriebserweiterungen stattgefunden hat. Das kommt wohl daher, daß im Gaswert I der Betrieb stillgelegt und mit dem Abbruch der alten Anlagen begonnen worden ist. Dadurch hat sich der Wert der Anlagen vermindert und damit auch die Notwendigkeit, auf die zum Teil abgebrochenen Anlagen Abschreibungen vorzunehmen. Es scheint, daß darüber hinaus offene Reserven, die aus der Zeit der Inflation stammen und damals zum Zwecke der Wertberichtigung eingerichtet worden waren, aufgelöst und durch stille Reserven ersetzt worden sind. Dadurch ist der Wert der Anlagen von 53,6 auf 48,7 Millionen Mark gesunken. Die Beteiligungen sind bis auf ein Zehntel ihres bisherigen Wertes abgeschrieben worden.

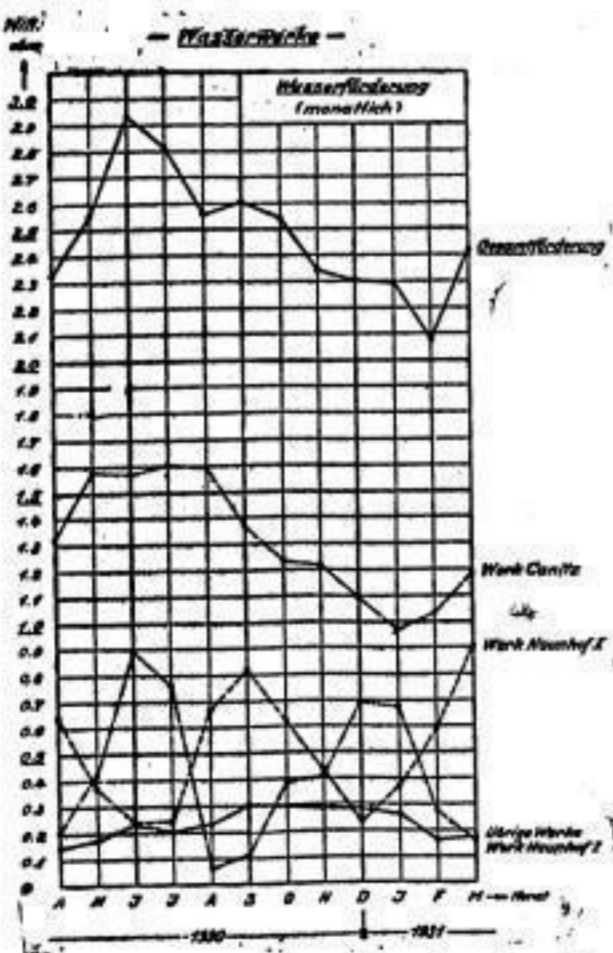
Die Gesamteinnahmen sind von 16,7 auf 15,2 Millionen Mark gesunken, die Einnahmen aus Gasabgabe von 11,9 auf 10,7 Millionen Mark. Die Einnahmen aus dem Verkauf von Nebenprodukten sind trotz des relativ guten Absatzes, wahrscheinlich infolge von Preisfestsetzungen, von 3,3 auf 2,8 Millionen Mark zurückgegangen, die sonstigen Einnahmen von 1,3 auf 1,6 Millionen Mark gestiegen. Die Betriebs- und allgemeinen Unkosten sind von 11,3 auf 11,1 Millionen Mark gesunken, also um 200 000 Mark kleiner geworden. Darin sind die Abgaben an die Stadt mit enthalten, die von 1 590 000 auf 2 435 850 gestiegen sind. Die eigentlichen Betriebsausgaben, also ohne Abgabe an die Stadt, sind von 9,7 auf 8,7 Millionen Mark zurückgegangen, also um etwa 1 Million Mark, demnach um den gleichen Betrag, um den die Abgabe an die Stadt größer geworden ist.

## Wasserwert

Das Wasserwert ist das einzige der drei Werte, bei dem eine Zunahme des Verbrauchs stattgefunden hat. Die Zunahme der nutzbar abgegebenen Wassermenge betrug 2,84 Prozent. Sie hat stattgefunden, obwohl der Wasserpreis von 18 auf 27 Pfennig je Kubikmeter erhöht worden war.

Es wurde eine große Zahl neuer Rohrbrunnen fertiggestellt, besonders in den beiden Raunhofer Betriebsanlagen. Zum Schutz vor Bleierkrankungen sind große Entsäuerungsanlagen in den Hauptwerken Raunhof I, Raunhof II und Canitz errichtet worden. Dem Wasserwert ist die Ziegelei Quasewitz angegliedert worden.

Die Gestaltung der Wasserabgabe im Laufe des Jahres und ihre Verteilung auf die drei Hauptbetriebsstätten ist aus dem folgenden Schaubild ersichtlich.



Die Einnahmen aus Wasserabgaben sind von 4,8 auf 5,4 Millionen Mark gestiegen, die sonstigen Einnahmen von 781 000 auf 292 000 Mark gesunken. Auch das Wasserwert hat erheblich mehr an die Stadt abgeben müssen als im Jahr vorher. Die Abgabe hat sich von 232 850 auf 991 397 Mark, also auf mehr als das Vierfache, erhöht. Die Betriebsausgaben und

Unkosten, ohne Abgabe an die Stadt, gingen von 2,7 auf 2,1 Millionen Mark zurück. Die Gesamteinnahmen betragen 5,8 Millionen. Davon sind fast 20 Prozent an die Stadt abgeliefert worden.

## Bäder

Auch der Besuch der städtischen Bäder hat unter der Arbeitslosigkeit gelitten. Die Stadt Leipzig besitzt vier Hallenbäder und 15 Volks- und Brausebäder und 10 Sommerbäder. Am 1. Oktober 1930 wurde das Westbad eröffnet. Es ist eine bemerkenswerte Folge der Arbeitslosigkeit, daß der Besuch der Hallenbäder um 3 Prozent, der der Volksbäder um circa 12 Prozent und bei den Brausebädern um 2 Prozent zurückgegangen ist. Der Besuch der Sommerbäder stieg um 1,5 Prozent gegen das Vorjahr. Die städtischen Wasserwerke leisteten zu den Bädern einen Zuschuß von 127 121 Mark.

Die folgende Zusammenstellung zeigt, wie sich die Belegschaft, die Gesamtlöhne und die Sozialleistungen im abgelaufenen Geschäftsjahr entwickelt haben:

	Zahl der Arbeiter		Gesamtlöhne		Sozialleistungen	
	1929/30	1930/31	1929/30	1930/31	1929/30	1930/31
Gaswert	596	571	1592	1306	413	395
Wasserwert	311	299	1515	819	248	204
Elekt.-Wert	454	455	1308	1224	298	320
	1361	1325	4415	3439	959	925

Demnach sind in den drei Werken die Lohnausgaben erheblich stärker gesunken als die Belegschaftsziffer.

Darin kommt der Lohnabbau um 4 Prozent zum Ausdruck, der im abgelaufenen Berichtsjahr stattgefunden hatte.

Die Ausgaben der drei Werke betragen insgesamt 45,3 Mill. Mk. Die Abgabe an die Stadt insgesamt . . . . . 13,8 Mill. Mk.

Also die eigentlichen Betriebsausgaben . . . . . 31,5 Mill. Mk.

Die Löhne allein betragen also nicht mehr als 11 Prozent, die Löhne und Sozialleistungen zusammen nicht mehr als 14 Prozent der Gesamtausgaben.

Die Städtischen Werke haben sich in der Krise außerordentlich gut behauptet. Sie haben ihre Beiträge zur Stadterhaltung ohne wesentlich höhere Belastung der Konsumenten steigern können. Im Gegensatz zu den Großunternehmungen der Privatindustrie haben sie also ihre Rentabilität trotz unvermeidbaren Rückgangs der Einnahmen erhöht. Das mag den Appetit der geistig und vielfach auch finanziell bankrotten und deshalb der Stützung durch öffentliche Mittel bedürftigen Privatindustrie reizen. Um so wichtiger ist es, daß diese Versorgungsbetriebe, die das Rückgrat der städtischen Finanzen bilden, der Stadt erhalten bleiben und nicht in den Bankrott der Privatwirtschaft hineingezogen werden.

## Verlängerung der Steueramnestie

Das Reichsministerium teilt mit, daß recht viele Steuerpflichtige von der Steueramnestie keinen Gebrauch machen konnten, weil sie bis zum 16. September, dem Ende der Amnestiefrist, nicht in der Lage waren, das für die Amnestieanzeige erforderliche Material durchzuprüfen. So sind in außergewöhnlich starkem Umfang Anträge auf Fristverlängerung gestellt worden. Mit Rücksicht hierauf ist beabsichtigt, die Steueramnestiefrist allgemein bis zum 15. Oktober zu verlängern. Da die Fristen für die Abgabe der Vermögenserklärungen sowie für die Anzeige ausländischer Familienleistungen und Beteiligungen in engem Zusammenhang mit der Amnestiefrist stehen, würden auch diese in gleicher Weise verlängert werden.

## Die amerikanischen Kapitalanlagen im Ausland

WTB Washington, 11. September. Nach einer neuen Zusammenstellung des Handelsdepartements werden die amerikanischen Kapitalanlagen im Ausland für Ende 1930 auf rund 15 Milliarden Dollar, gegen nur eine halbe Milliarde im Jahre 1912, beziffert. Mehr als je 1 Milliarde sind in Kanada, Deutschland, Rußland und Argentinien angelegt.

# Tagung der Eisenbahner

## Konferenz des mitteldeutschen Bezirks des Einheitsverbandes in Dessau - Zum Kampf entschlossen

Am 12. und 13. September tagten in Dessau im festlich geschmückten Saal des „Lidoli“, dem Heim der Dessauer Arbeiterschaft, mehr als 300 Delegierte des mitteldeutschen Bezirks des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands. Als Konferenzteilnehmer hatten sich eine große Anzahl Gäste eingefunden; so die Vertreter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes und freisondierter Organisationen.

Der Konferenz voraus ging ein von der Ortsgruppe Dessau veranstalteter Kulturabend, der einen hervorragenden Verlauf nahm.

Im Mittelpunkt der Tagung selbst stand das Referat des Vorsitzenden des Einheitsverbandes, des Genossen Scheffel über „Die wirtschaftliche Lage und der Existenzkampf der Eisenbahner“. Kurz zusammengefaßt führte Genosse Scheffel in seinem Vortrag etwa aus: Der Kernpunkt aller Erörterungen ist heute die ungeheure Not des arbeitenden Volkes, die nicht nur in Deutschland, sondern in allen Kulturländern feststellbar ist. Diese allgemeine Not ist nicht zuletzt eine Kriegsfolge. Darüber hinaus ist ein großes Mißverhältnis festzustellen zwischen Produktion und Verbrauch. Nicht zuletzt ist auch die Kapitalflucht an der Krisenverschärfung schuld. Wenn Staat und Volk große Beträge entzogen werden, dann muß die ganze Wirtschaft darunter leiden. Festgestellt muß auch die Planlosigkeit werden, mit der in den Jahren nach der Inflation von maßgebenden Wirtschaftsführern Wirtschaftspolitik gemacht wurde. Die Betriebe wurden ausgebaut, ohne daß man sich darüber Rechenschaft ablegte, ob die erhöhte Produktion Absatz findet. Heute müssen wir feststellen, daß die Leistungsfähigkeit nur bis höchstens 55 Prozent ausgenutzt werden kann. Aus eigener Kraft können wir über diese Krise nicht hinweg. Auslandsanleihen sind so notwendig wie das tägliche Brot. Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei haben sich nach Kräften bemüht, die unsozialen Auswirkungen der Noterordnungen zu mildern. Dafür nehmen sich andere, die nichts getan haben, das Recht heraus, diese Arbeit in Grund und Boden zu verdammen. Wenn die Arbeiter einig wären, dann stießen sich auch nicht alle Wünsche erfüllen, aber es würde vieles doch besser gehen. Was wird die Regierung tun? Wird sie weiter darauf bestehen, Löhne, Gehälter und soziale Erzeugnisse abzubauen? Wenn es gelungen ist, in den Lohnstreit zwischen den Gemeinden und Gemeindearbeitern den in Aussicht genommenen außerordentlich hohen Lohnabbau zum Teil zu verhindern, so ist das auf die Gewerkschaftsarbeit zurückzuführen. Vor allen Dingen muß erstrebt werden, in den kommenden Wochen den Eingriff in das Tarifrecht wieder zu beseitigen.

Die vergangenen Jahre haben der Reichsbahn Verluste gebracht. Von unseren Kollegen wird überall die Frage erhoben, was wird im Herbst werden? Wird die Reichsbahngesellschaft die Lohnparagrafen zum 31. Oktober kündigen? Ich darf hierbei mit allem Nachdruck sagen, der Lohn ist im April um 1-6 Prozent gekürzt worden. Es ist ganz unmöglich, daß wir einer weiteren Kürzung, und sei es auch nur um 1 Prozent, zustimmen können. Was soll z. B. noch gekürzt werden an dem niedrigen Lohn eines Bahnunterhaltungsarbeiters? Die Organisation wird sich mit allen erfolgversprechenden Mitteln gegen eine weitere Senkung der Einkommen wenden.

## Der Redner ging dann ausführlicher auf die Feterlschichtenfrage

ein. Er hob insbesondere hervor, daß ein Feterlschichtenabkommen getroffen werden mußte, weil es nicht zu verantworten war, Tausende von Kollegen, die im Eisenbahndienste ergraut waren, auf das Straßenpflaster werfen zu lassen. Es würde für uns einen

## Drei Menschen bei einem Brande ums Leben gekommen

In Posen, 12. September.

Im Anwesen des Landwirts Janowski in Pleschen brannte eine Scheune mit den diesjährigen Ernteverräten und der Stall mit allem Lebenden und toten Inventar nieder. Während der Aufräumarbeiten wurden unter den Trümmern der Scheune zwei Frauen und ein Mann, die dort genächtigt hatten, als verfochtene Leichen aufgefunden. Auch ein Knecht, der aus dem brennenden Stall seine Habseeligkeiten retten wollte, kam in den Flammen um.

großen Fortschritt bedeuten, wenn es gelingen würde, bei den kommenden Verhandlungen die 48-Stundenwoche für alle Bediensteten zu erreichen. Inlere Hauptaufgabe wird es nach wie vor bleiben, in erster Linie die Lebenslage der unteren Gruppen zu bessern.

Nachdrücklich wandte sich der Referent gegen das unverantwortliche Treiben der Kommunistischen Partei und der von ihr unterstützten RGO. Diese Leute - so sagte er - machen sich ihre Arbeit recht leicht. Sie stellen Forderungen auf und verlangen dann von uns, daß wir sie durchzuführen. Die Nationalsozialisten, die von den bestehenden Krisen unterstützt werden, denken im Ernst niemals daran, für das arbeitende Volk einzutreten.

Der Referent wies in seinen Schlussausführungen darauf hin, daß die Organisation trotz der schweren Belastungen intakt geblieben ist. Der Verband steht unerschüttert da. Wir haben auch keinen Anlaß, den Mut sinken zu lassen, wenn wir feststellen müssen, daß viele Tausende von Funktionären in aufopferungsvoller Weise für die Organisation tätig sind. Die Aufklärung über die wirklichen Verhältnisse muß in weiteste Kreise getragen werden. Die Zeit wird wiederkommen, wo das Verlorenegegangene wieder zurückerobert und darüber hinaus weitere Verbesserungen der Lebenslage erkämpft werden können. Wenn wir nicht ruhen und rasten, dann wird das gesteckte Ziel erreicht werden.

Die Ausführungen der zahlreichen Diskussionsredner stimmten im großen und ganzen mit den Darlegungen des Genossen Scheffel überein. Immer wieder wurde darauf hingewiesen, daß das wertvolle Volk, gestützt auf seine eigene Kraft, in der Lage sein wird, die heutige Zeit der Wirtschaftskrise zu überwinden. Scharf kritisiert wurde das Verhalten der Reichsbahnverwaltung, durch Gehalts- und Lohnsenkungen ihre Belastung herabzubringen, während sie auf der anderen Seite große Summen aufwendet für unproduktive Zwecke, wie Leistungszulagen, hohe Bezahlung der leitenden Beamten und anderer.

Von der Konferenz wurde dann folgende Entschliessung einstimmig angenommen:

„Die Krise der Weltwirtschaft und die Desorganisation der Volkswirtschaft haben der werktätigen Bevölkerung Not und Verelendung gebracht. Das System der kapitalistischen Privatwirtschaft steht völlig hilflos vor der Aufgabe, die ungeheuren Vorräte und Produktivkräfte der Welt zur Verfügung der bedürftigen Menschen zu stellen. Deshalb müssen zur Lösung dieser Aufgabe endlich die Mittel einer sozialistischen Wirtschaftspolitik in Anwendung kommen, die von den gewerkschaftlichen Instanzen und der politischen Vertretung der freigewerkschaftlichen Arbeiterbewegung aufgezeigt worden sind. Diese Forderung gibt nach Auffassung der Konferenz den Boden für die weiteren Auseinandersetzungen zwischen den kapitalistischen Kräften und den Arbeitern, Angestellten und Beamten.“

Mit Nachdruck wenden sich mehr als 300 Delegierte des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands als berufene Vertreter der 30 000 in Mitteldeutschland tätigen Reichsbahnbediensteten gegen jeden weiteren Abbau der Löhne und gegen neue Kürzungen der Gehälter in den unteren Beamtengruppen. Sie verlangen eine allgemeine gleichmäßige Verkürzung der Arbeitszeit. Dadurch werden die nur für einzelne Gruppen bisher durchgeführten Feterlschichten überflüssig, die vor allem deshalb unerträglich sind, weil die Reichsbahngesellschaft große Teile ihres Personals noch wöchentlich zu 54 und mehr Stunden Dienst beansprucht.

Die Konferenz betont den ersten Willen der Eisenbahner des mitteldeutschen Bezirks, den Vorstand des Einheitsverbandes bei dem Kampf für diese Forderungen aktiv zu unterstützen.“

Die übrigen Tagesordnungspunkte betrafen interne Organisationsangelegenheiten. Sie wurden nach kurzen Debatten, den Vorschlägen des Bezirksvorstandes entsprechend, erledigt.

In seinem Schlusswort stellte der Verhandlungsleiter, Landtagsabgeordneter Möller, die Ergebnisse der Beratungen noch einmal fest. Von besonderer Bedeutung sei die angenommene Entschliessung, die von den Eisenbahnern nicht als ein Stück Papier angesehen werde. Er warnte die Reichsbahngesellschaft und die Öffentlichkeit vor dieser Auffassung. Die Feinde der Arbeiter sollten sich darüber klar sein, daß die allgemeine Krise nicht in der Lage gewesen sei, die freigewerkschaftliche Eisenbahnerorganisation zu schwächen. Die Eisenbahner wählten aber, daß ihre Kampfkraft und im Ernstfalle ihre Kampfschlossenheit eine scharfe Waffe nicht nur für das Reichsbahnpersonal, sondern auch für die deutsche Arbeiterklasse sei. Die Unternehmer sollten sich vor der größten Fehlspekulation ihres Lebens hüten, nämlich anzunehmen, die Arbeiter Deutschlands seien so wehr- und machtlos, daß sie sich ihnen auf Gnade oder Ungnade ergeben müßten. Der kommende Winter würde beweisen, daß die in vielen Kämpfen erprobte deutsche Arbeiterklasse mit all ihren Wagnern fertig würde.

## Wir mobilisieren die Jugend!

Am 11. September veranstaltete die Sozialistische Arbeiter-Jugend Leipzigs im großen Saale des Volkshauses eine öffentliche Versammlung unter der Devise

### „Kampf der Jugend gegen Wirtschaftskrise und Kriegsgefahr“

Sie war bereits vor Beginn überfüllt und nahm einen ausgezeichneten Verlauf. Der Bläserchor der SAJ schmückte einleitend keine Fansentöne in den Raum, worauf Genosse Felix Kanitz, Wien, kläglich begrüßt, das Wort ergriff:

Liebe Jugendgenosseninnen und -genossen! In unserer Zeit wird immer recht viel von „Kampf“ gesprochen, und darum seien mir zunächst einige allgemeine Bemerkungen hierzu gestattet. Jeder Kampf erfordert nicht nur innere Opferbereitschaft, sondern auch günstige äußere Bedingungen, und es ist außerordentlich wichtig und unerlässlich, diese objektiven Bedingungen genauestens zu studieren! Jeder Generalkampf muß mit den bestmöglichen Karten sowie der bestmöglichen Kenntnis sowohl seiner eigenen wie der feindlichen Streitkräfte arbeiten, sofern er eine Wahrscheinlichkeit des Erfolges für sich haben will!

Nun gibt es aber Leute, die mit besonderer Vorliebe in den Karten dort, wo unsere Bataillone schwach sind, starke Truppen hinmalen und dort, wo sich starke feindliche Positionen befinden, schwache einzeichnen. Solche Leute benehmen sich idiotisch und verbrecherisch, ihnen sollte jeder vernünftige Proletarier die Gefolgschaft auskündigen!

Zwei besonders lehrreiche Beispiele aus der Geschichte will ich euch anführen für die Art sieghafter Kämpfe: eins aus dem Altertum und eins aus der Neuzeit. Als im zweiten punischen Kriege Hannibal Italien verheerte, hatten die Römer wohl gute Truppen zur Hand; ihr Feldherr wich aber lange Jahre hindurch jedem Kampfe aus, ließ sich nie zu einer Schlacht in ungünstigem Gelände provozieren und belam danach den Spottnamen „Cunctator“, der Zauderer. Die Ungebild der Armee wie des Volkes wuchs ungeheuerlich, — der Führer aber wartete und wartete auf seinen Tag, der doch kommen mußte; so siegte er! Gerade entgegengesetzt dieser Methode war der Aufstand der französischen Revolution 1789; spontan entflammte der Ruf „Zur Bastille“ die Massen der Unterdrückten und riß alles wie ein Sturmwind mit sich. Das Volk war bereit zum Kampfe, die feudale Klasse reiß für den Untergang. Auch diese Schlacht brachte den Sieg. In welcher Situation wir uns heute befinden, brauche ich wohl nicht erst noch auseinanderzusetzen.

Wir müssen uns also auch über die gegenwärtige Wirtschaftskrise Klarheit verschaffen. Ihr alle wißt, daß zyklische Krisen zum Wesen des kapitalistischen Systems gehören, sie aus der Planlosigkeit seiner Warenproduktion erklären. Die jetzige Depression der Weltwirtschaft scheint aber nicht zu diesen „normalen“, etwa alle Jahrzehnte wiederkehrenden Krisen zu gehören, sondern die endgültige Dämmerung der kapitalistischen Gesellschaft zu sein, der ihre Kräfte vollständig über den Kopf gewachsen sind. Vorher noch heute sogar Groß-Unternehmer eine gewisse Bauwirtschaft! Zur Beseitigung der Krise werden nun von allen möglichen Seiten alle möglichen Vorschläge angebracht. Mit dem Heilsprogramm der Haltenkreuzler brauchen wir uns hier nicht noch auseinanderzusetzen; für Kinderlein ist uns unsere Zeit zu kostbar. Anders ist es aber mit den kommunistischen Thesen.

Die Kommunisten argumentieren so: in aller Welt herrscht riesige Erwerbslosigkeit, in Sowjet-Rußland dagegen ein fast beispielloser industrieller Aufschwung; darum her mit der Diktatur des Proletariats und dem Wirtschaftsaufbau nach russischem Muster! — Dazu ist jedoch folgendes zu sagen: Früher war Rußland ein fast rein agrarisches Reich, das seinen gesamten industriellen Bedarf aus dem Ausland deckte. Infolge der bolschewistischen Revolution ist dieses Reich reich aber in einen Gegensatz zur ganzen Welt geraten, ist weitgehend isoliert und muß daher schon im Interesse seiner Selbstbehauptung eine eigene Industrie ausbauen. Daraus erklärt sich der Fünfjahresplan! Daß so ein gigantisches Werk wie die Errichtung Hunderten von Fabriken, ein Kraftwerk, von Eisenbahnen, von Kohlenruben auf alle jugendliche Menschen faszinierend wirken muß, zumal

bei der gegenwärtigen Stagnation in unserem Lande, ist wirklich kein Wunder; nur liegt für uns die Sache wesentlich anders! Wir brauchen keinen Produktionsapparat, den wir ja im Uebermaß und mit den letzten technischen Erzeugnissen besitzen, — wir brauchen vielmehr eine Organisation der Gütererzeugung! — Was für Rußland eine Notwendigkeit ist, wäre für uns ein purer Unsinn! Hinzu kommt, daß der Fünfjahresplan selbstverständlich nur

### unter ungeheuren Opfern der Volksmassen

durchgeführt werden kann, — unter Opfern, die vielen unserer Arbeitslosen als unerträglich erscheinen würden! Denn die Sowjetunion hat jetzt keine Zeit, Konsumgüter zu produzieren, von denen sie lediglich das Allernotwendigste erzeugt. Solche Opfer können aber nur durch eine Diktatur erzwungen werden, die jeden, der sich nicht einfügt, schwer bestraft. Das russische Beispiel ist mithin für uns weder empfehlenswert noch durchführbar.

Unsere Sympathien sind sicher ganz auf Seiten der russischen Arbeiter und Bauern, wir wünschen ihnen von Herzen Erfolg, — aber kopieren können wir ihre Revolution keinesfalls!

Was wir brauchen, ist eine Verkürzung der Arbeitszeit, eine demokratische Kontrolle der Wirtschaft und eine sozialistische Planwirtschaft! All dies erfordert aber die Eroberung der politischen Macht, und dazu ist wieder Voraussetzung die Einigkeit der Arbeiterklasse! Diese wird jedoch gerade von den Kommunisten seit Jahren verhindert.

Wie sich das sozialistische Proletariat gegen den Kapitalismus und seine Haltenkreuzertruppen zu wehren versteht, wenn es geschlossen ist, zeigt am besten das österreichische Beispiel. Die Eroberung der politischen Macht ist nun aber auf demokratischem Wege nur möglich, wenn die Bourgeoisie auf dem demokratischen Kampfboden bleibt, vermutlich wird sie aber jedes Mittel anwenden, sich zu behaupten, und wir müssen für alle Eventualitäten gerüstet sein. Nur wollen wir nicht leichtfertig mit dem Gedanken des Bürgerkrieges spielen!

Die Weltwirtschaftskrise hat aber nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politische Ursachen; erinnert euch bloß der Friedensdiktate von Versailles! Die Reparationslasten bedrücken die deutsche Wirtschaft und damit mittelbar die der ganzen Welt aufs schwerste. Trotzdem blieb der Sozialdemokratie nichts anderes übrig als die vielgeschmähte Erfüllungspolitik, derweilen unsere Genossen in Frankreich und England daran arbeiten, ihren Landsleuten klarzumachen, daß ihnen mit solchen Belastungen der einseitigen Feinde gar nichts geholfen ist. Diese Aufklärungsarbeit wird freilich durch Dinge wie den „toten“ **Volksfriede in Gruppen ausgesetzt** sabotiert! Hinzu kommt, daß zwar alles vom Weltfrieden spricht und die Abrüstung diskutiert, daß aber

**praktisch alle Großmächte ein geradezu wahnwitziges Wettrennen betreiben.**

Und welche Gefahren dies allein schon in sich birgt, hat die Zeit vor dem Kriege zur Genüge gezeigt!

**Gebannt werden kann die Kriegsgefahr lediglich durch Geschlossenheit und absolute Kampfbereitschaft der Arbeiterklasse.**

Sobald die herrschende Klasse eines jeden Landes weiß, daß ihr bei der Provokation eines Krieges die Revolution in ihrem Lande droht, wird sie sehr vorsichtig mit ihren militärischen Nachmitteln verfahren!

Wir leben zweifellos in einer vorrevolutionären Epoche, — der Endkampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus steht bevor, wennschon sich der Zeitpunkt nicht vorhersehen läßt. Möge der entscheidende Augenblick eine einige gutgeschulte Arbeiterklasse vorfinden! Revolutionär ist man nicht, wenn man von Dingen spricht, die man nicht tut; revolutionär ist man, indem man Dinge tut, ohne von ihnen zu sprechen.

Revolution macht man nicht mit Deklamationen, nicht mit der großen Schnauze, nicht mit Prahlerei! Hinweg mit dem Fasel der starken Worte, her mit der klaren Erkenntnis unserer Lage!!!

**Halte dich von der Hitze, halte dich von der Hitze, halte dich glühend die Flamme, es kommt die Zeit!!!**

Kanitz prächtiges Referat erweckte klärende Zustimmung; in der Diskussion, in der Redner der SAJ, der SAJ und der Anarcho-Syndikalisten aufmarschierten, zeigte sich nur die Verwirrung und Verunsicherung dieser „Revolutionäre“. Die Jugend lehnte ihre Selbstbestimmung unter Hohn gelächter ab, und mit dem gemeinsamen Gesang der Internationalen fand die Versammlung ihren Abschluß. R. H.

**Kommunistischer Führerlehrgang in einer angeblichen Jugendherberge.** Wir berichteten in unserer Ausgabe vom 14. August, daß in Finsterbergen (Thüringen) in einer Jugendherberge ein Führerlehrgang der SAJ-Bezirksleitung Thüringen stattgefunden habe und die Teilnehmer unter dem Verdacht der Vorbereitung zum Hochverrat zur Anzeige gebracht wurden. Wie uns dazu der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen (Sitzgebäude in Weßfalen) mitteilt, handelt es sich bei dem fraglichen Gebäude nicht um eine Jugendherberge. Die Unterlehnung ist nicht dem Reichsverband angefallen und steht auch nicht in dem von diesem herausgegebenen Reichs-Herbergverzeichnis. Sie scheint sich im Besitz von kommunistischen Kreisen zu befinden.

**Jungvolk vom Bau,** das Jugendblatt des Deutschen Bau- und Gewerksbundes, enthält stets wertvolle Beiträge für junge Bauarbeiter aller Branchen. Dazu reichlich Illustrationen und Zeichnungen als Erläuterungen der Artikel. Bezugspreis vierteljährlich ganze 50 Pfennig. Zu beziehen durch alle Postanstalten.

## Versammlungskalender

Montag, 14. September.  
ADGB, Betriebs-, Arbeiter-, Angestelltenräte, Obmänner, Ref. Harmonie, 19.30 Uhr.  
Bund sog. Freidenker, Ortsgr. Paunsdorf, Gutspark, 20 Uhr.  
Deutscher Freidenker-Verband, Ortsgr. Mödern-Wahren (Funktionäre), Arbeiterheim Mödern, 20 Uhr.  
SPD Ortsverein Alt-Leipzig, Volkshaus, 20 Uhr.

Dienstag, 15. September.  
Deutscher Freidenker-Verband, Ortsgruppe Stötteritz-Thonberg-Preßfelda (Funktionäre), Restaurant Ködenfeiner, 20 Uhr.

## Rundfunkprogramm

Leipzig—Dresden  
Leipzig (1137 kHz, 2,3 kW) — Dresden (911 kHz, 0,3 kW) — Weitzsch (1137 kHz, 2,3 kW) — Weitzsch (911 kHz, 0,3 kW)  
6.30 Uhr: Rundfunknachrichten.  
6.45 Uhr: Rundfunknachrichten.  
7.00 Uhr: Rundfunknachrichten.  
7.15 Uhr: Rundfunknachrichten.  
7.30 Uhr: Rundfunknachrichten.  
7.45 Uhr: Rundfunknachrichten.  
8.00 Uhr: Rundfunknachrichten.  
8.15 Uhr: Rundfunknachrichten.  
8.30 Uhr: Rundfunknachrichten.  
8.45 Uhr: Rundfunknachrichten.  
9.00 Uhr: Rundfunknachrichten.  
9.15 Uhr: Rundfunknachrichten.  
9.30 Uhr: Rundfunknachrichten.  
9.45 Uhr: Rundfunknachrichten.  
10.00 Uhr: Rundfunknachrichten.  
10.15 Uhr: Rundfunknachrichten.  
10.30 Uhr: Rundfunknachrichten.  
10.45 Uhr: Rundfunknachrichten.  
11.00 Uhr: Rundfunknachrichten.  
11.15 Uhr: Rundfunknachrichten.  
11.30 Uhr: Rundfunknachrichten.  
11.45 Uhr: Rundfunknachrichten.  
12.00 Uhr: Rundfunknachrichten.  
12.15 Uhr: Rundfunknachrichten.  
12.30 Uhr: Rundfunknachrichten.  
12.45 Uhr: Rundfunknachrichten.  
13.00 Uhr: Rundfunknachrichten.  
13.15 Uhr: Rundfunknachrichten.  
13.30 Uhr: Rundfunknachrichten.  
13.45 Uhr: Rundfunknachrichten.  
14.00 Uhr: Rundfunknachrichten.  
14.15 Uhr: Rundfunknachrichten.  
14.30 Uhr: Rundfunknachrichten.  
14.45 Uhr: Rundfunknachrichten.  
15.00 Uhr: Rundfunknachrichten.  
15.15 Uhr: Rundfunknachrichten.  
15.30 Uhr: Rundfunknachrichten.  
15.45 Uhr: Rundfunknachrichten.  
16.00 Uhr: Rundfunknachrichten.  
16.15 Uhr: Rundfunknachrichten.  
16.30 Uhr: Rundfunknachrichten.  
16.45 Uhr: Rundfunknachrichten.  
17.00 Uhr: Rundfunknachrichten.  
17.15 Uhr: Rundfunknachrichten.  
17.30 Uhr: Rundfunknachrichten.  
17.45 Uhr: Rundfunknachrichten.  
18.00 Uhr: Rundfunknachrichten.  
18.15 Uhr: Rundfunknachrichten.  
18.30 Uhr: Rundfunknachrichten.  
18.45 Uhr: Rundfunknachrichten.  
19.00 Uhr: Rundfunknachrichten.  
19.15 Uhr: Rundfunknachrichten.  
19.30 Uhr: Rundfunknachrichten.  
19.45 Uhr: Rundfunknachrichten.  
20.00 Uhr: Rundfunknachrichten.  
20.15 Uhr: Rundfunknachrichten.  
20.30 Uhr: Rundfunknachrichten.  
20.45 Uhr: Rundfunknachrichten.  
21.00 Uhr: Rundfunknachrichten.  
21.15 Uhr: Rundfunknachrichten.  
21.30 Uhr: Rundfunknachrichten.  
21.45 Uhr: Rundfunknachrichten.  
22.00 Uhr: Rundfunknachrichten.  
22.15 Uhr: Rundfunknachrichten.  
22.30 Uhr: Rundfunknachrichten.  
22.45 Uhr: Rundfunknachrichten.  
23.00 Uhr: Rundfunknachrichten.  
23.15 Uhr: Rundfunknachrichten.  
23.30 Uhr: Rundfunknachrichten.  
23.45 Uhr: Rundfunknachrichten.  
24.00 Uhr: Rundfunknachrichten.

Roman von Hans Gobsch:

## Wahn-Europa 1934

Copyright by Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf

Brandt schiebt den Kriegsminister achtlos zur Seite. Laut hämmern seine Worte: „Der offene Aufruhr kommt in Ihr Schuldbuch, meine Herren! Ihre Politik hat das Volk bis aufs Blut gereizt. Wir präsentieren die Diktatur. Generalstreik! Bis zur großen und letzten Abrechnung ist es nur noch ein halber Schritt! Saint Brice hat mich zum Gefangenen des Staates erklärt. Sie machen mich wehrlos. Die führerlosen Massen haben Wort und Tat. Morgen sind Sie alle weggejagt oder gehängt. Jetzt warte ich darauf, Ihre offizielle Bankrotterklärung entgegenzunehmen. Wenn Sie soweit sind, finden Sie mich im Nebenzimmer bei dem Toten, um den neun Millionen Franzosen trauern und dessen Blut an Ihren unfähigen Händen leckt.“ Er reißt die Tür zum Nebenraum auf, läßt sie, als erschreckt er vor der Feierlichkeit des Totenraumes, laut hinter sich zufallen.

Die ironische Härte neuzint in seinen Augen. Brouca... Brouca... Er setzt sich neben den gemuschelten Freund. Toter Kampfgefährte... Er legt ärtlich seine Hände auf die gefalteten Hände des Erschrockenen. — Fern und unwirklich dröhnt der Lärm der Straßenschlacht gegen die Scheiben. Brandts Kopf fällt auf die Brust des Toten. Ist das der Sieg? Bürgerkrieg... Nord zwischen Bruder und Bruder... Ist das Erfüllung? Ein leuchtendes Banner sollte über die Erde getragen werden — es liegt im Kinnstein der Straße. Eine neue Melodie sollte den Menschen gesungen werden — es wurde ein Gassenhauer daraus. Er suchte Seelen — eine stählerne Maschine sprang ihn an. Kraft des Herzens sollte Kanonen und Bajonette lächelnd überwinden — Häute und Handgranaten triumphierten. Die starren Tatstöße der Menschenmaschine sollten ungeformt werden zu schwingendem Rhythmus, Sittlichkeit sollte Gewalt ersetzen, aus der grauen Masse sollte entstehen: der Mensch!... Verrot aus den eigenen Reichen... Der tostarre Freund, der das Lösungswort auf den Quai hinunterließ... die rothaarige Landru, die es mit beraubtem Herzen aufnahm und in die Tat umsetzte: Brüder, rächt Brandt! Angriff!... Den Führer zu retten, den sie alle liebten und vom Tod bedroht wählten, waren sie hergezogen zum Quai d'Orsay — und vertieten doch — sein liebtes Weib!

Sattig, auf Zehenstippen, wandert Brandt durch das stille Totenzimmer. Wo ist das Geschick dieses Geschickens? Irrsinnige Menschenwillkür? Taumelnde Geschicklichkeit der Erde? Herben,

die Menschenantliך tragen, gnadenlos ausgeliefert dem Spiel dämonischer Kräfte? Aber drücken kämpfen die Kreaturen Leib gegen Leib! Reichen einander Blut und Leben aus der Brust! Nur der, der Führer sein wollte im Kampf, sieht hier zwischen seidenbespannten Wänden und schwellenden Gobelinsportieren. Gefangener eines Staates, der längst überwunden ist! Wo ist Sinn und Gesetz der Menschenerbe? — Brandt starrt in das Gesicht des starren Toten, der auch jetzt noch aufhört, mit erditterten, hofflosen Zügen die Lebenden anzulagen und zu verfluchen...

Auf dem Quai d'Orsay und der Esplanade des Invalides sind die Truppen Sieger geblieben. Mörderisch war die Schlacht. Zehntausend Arbeiter und Bürger, Männer und Frauen, die unter Brouca und Rhées Führung durchs Stadtzentrum bis zu den Seinerbrücken vorgestoßen waren, hatten bei den Truppen nur jaghaften Widerstand gefunden. Unversehens war der Kampf losgebrochen. „Brüder, rächt Brandt! Angriff!“ Soldaten und Zivilisten vermischten sich im Au. Mann gegen Mann, Kehle gegen Kehle entbrannte das Gemetzel. Eingeteilt zwischen dem Ministerium und der Seine gab es für die Auführer kein Entrinnen. Dolche und Revolver flogen aus den Taschen. Wie Tiere verbißten sie sich ineinander. Ueber den Pont Alexandre preschnte ein Panzerauto heran. Ein Teil der Massen, der sich flüchtend schon bis zur Mitte der Brückendammung gewälzt hatte, um das andere Ufer zu erreichen, wurde vom anlaufenden Panzerauto zurückgejagt. In wilder Panik drängten sich Hunderte gegen das Brückengeländer. Die Maschinengewehre des gepanzerten Autos feuerten ohne Erbarmen. Zahllose Menschen wurden über die Leichenberge und die Geländer hinweggeschleudert und in die Fluten der Seine gestoßen. Schreie Ertrinkender erschütterten die Nacht.

Jetzt donnerten drüben am Kai des Tuilleries auch Geschütze. Granate um Granate heulte über den Fluß. Menschenhaufen zerlegten. Das Panzerauto mähle sich seinen Weg.

Im Süden, vom Hotel des Invalides her, schmetterten Kavalleriegeschwader. Pferdehufe galoppierten. Schwadronen ritten gegen den Pont Alexandre an. Vor ihnen her leuchtete gehetzter Menschendred.

Den Kessel sprengen! Mehr wollten im Augenblick die umzingelten Massen nicht. Die Attade der Schwadronen brach sich in den Bergen von Menschenleibern. Jetzt leuchte die Flut der Geheuten von neuem an. Jenseits der aufgeregten Schwadronen winkle freie Fläche und Freiheit! Eine brüllende, tosende Lawine übersprang den breiten Wall von Leichen, durch die aufgelöste Kavallerie hindurch. Was nicht totgetrampelt wurde, geriet in den verzweifelten, Hagenden Strom, der nach Westen abraufte, wie ein wütender Fluß der seine Dämme durchstieß.

chaotischen Menschenmeer. Noch sind hier keine Truppen, nur schwache Polizeiaufgebote, die erschlagen werden. Ziellos, wie Tiere, die ihren Käfigen entsprungen, ballen sich hier schustaufend, flüchtend Kreaturen zusammen, ohne klares Bewußtsein ihres Tuns, dumpfen Trieben preisgegeben, brüllend, Wordlust oder Angst in den Augenhöhlen, jeder in jedem den Feind witternd und doch alle zusammengehalten von einem dumpfen Gefühl der Zusammengehörigkeit, aneinandergeliebt von der Sinnlosigkeit oder Notwendigkeit desselben Schicksals. Trümmer eines Revolutionsheeres, das ausging, eine neue Freiheit, ein neues Frankreich zu gebären.

Da springt plötzlich ein Wille auf, der sich der Herde bemächtigt. Irgendwo brach er auf, von irgendwo brach er ein in die Gezirne.

Der Eiffelturm! Der Eiffelturm muß erobert werden! Das eiserne Ungetüm, das mit großen Lichtern über dem Chaos thront! Ist es nur ein aus dem Nichts aufstrebender Hof, der ein Wahrzeichen französischer Vergangenheit umstürzen will, nur weil es eben Teil einer gehähten Vergangenheit ist?

Von allen Seiten formiert es sich zum Sturm. Aber der Sturm ist nicht triebhaft in Gang gesetzt, er entspringt starkem Willen. Rhée Landru, die mitten im nächsten Gewühl an ihren Sieg und die Notwendigkeit dieses Sieges glaubt, hat die Parole ausgestoßen: Der Eiffelturm muß uns gehören! Nicht das Eisengerüst will sie erklimmen, sondern die Radiostation, die den obersten Stoß krönt! Rache für Brouca und Brandt!

In ihrem Ledermantel und Ledertappe, ein Gewehr über die Schulter gehängt, umringt von einem Trupp Arbeitern, die sich unterwegs mit den Gewehren und der Munition ermüdeten Soldaten bewaffnet haben, gleicht Rhée einer Flamme des Hoffes. Die Revolution ist nicht zu Ende! Sie beginnt erst!

Die Masse hat Ziel und Stoßrichtung. Sie fühlt unbegreifbaren Willen. Das Polizeiaufgebot, das sich am Fuß des Turmes den Aufstürmenden entgegenwirft, ist binnen Sekunden niedergewalzt. Während wüste Haufen die achthundert Stufen bis zum zweiten Stoß hinanraffen, fährt ihnen Rhée mit einem zwanzigköpfigen Stoktrupp im Aufzug voraus. Oben im dritten Stoß brechen sie. Avantgarde eines nachdrängenden Heuschreckenschwarzes, aus dem Aufzug heraus. In den Seideraum ergießt sich die Sturzflut. Vor einer Stunde konzertierte hier noch eine Kapelle, die die Zuhörer von fünf Erdteilen mit der bezaubernden Vorstellung eines friedlich genießenden Paris erfüllte. Die ersten Kanonendonner, die vom Quai des Tuilleries heraufdröhnten, mischten sich noch in die Klänge der Jazzmusik, die jäh abriß. Der Donner feuernder Geschütze und das Rasseln der Maschinengewehre schlugen noch minutenlang gegen das offene Mikrophon, das der erschreckte Leiter auszuhalten vergaß.

(Fortsetzung folgt.)

# SACHSEN

## Lehren eines Kommunal-Standals

Von Walter Victor, Stadtrat in Zwickau.

Die großen Kommunalstandale der letzten Jahre, die die Mängel bürgerlich-kapitalistischer Wirtschaftsführung und Verwaltungspraxis zwar in trasser Weise beleuchtet, aber durch ihre hemmungslose, persönlich-politische Ausschlagung in ihrer eigentlichen Bedeutung verloren haben, sind übergegangen in die umfangreichen Akten der Gerichte, auf denen sich langsam der Staub zu sammeln scheint, und in das Agitationsvotabularium nationalsozialistischer Phrasenhebeln. Aber alle Tage bricht hier und dort am Krankheitskörper dieses Wirtschaftssystems eine neue Wunde auf, und mancher dieser kleineren, im engeren Bezirk doch recht bedeutungsvollen Fälle vermag in seiner Unkompliziertheit, in seiner primitiven Allgemeinverständlichkeit der breiten Öffentlichkeit bessere Lehren zu geben, als die durch tausend Gerichte und ebensovielen juristische und politische Motive verdunkelten Sensationsstandale der letzten Zeit.

Da geschieht zum Beispiel in Zwickau (90 000 Einwohner, Kohlenwerke, Autoindustrie, im Grunde aber Provinzialhauptstadt mit Kleinbürgerlichem Beamtencharakter: von 49 Stadtratsmitgliedern 17 Sozialdemokraten) folgendes: Am Dienstag, dem 8. September 1931, wird der Stadtverordnete Richard Marthaus, Inhaber einer Firma Dietrich u. Co., und sein im Geschäft tätiger Schwiegersohn verhaftet. Am Tage darauf erfolgt der Haftbefehl wegen stärkster Belastung durch die inzwischen angestellte Untersuchung, besonders aber durch ein von früheren Angestellten des Marthaus beigebrachtes Material. Die Untersuchung geht auf mehrfache Bestechung und Betrug zum Schaden der Allgemeinheit. Und es bricht nun mit einem Schlage eine Existenz zusammen, an deren persönlicher Unantastbarkeit niemand zu zweifeln gewagt hätte.

Man stelle sich vor: Seit rund 20 Jahren ehrenamtlich als Stadtverordneter tätig, früher Demokrat, jetzt Mitglied der Staatspartei, führt Marthaus das unaufrichtige Leben eines kleinen Fabrikanten. Neuhäuser Aufwand fällt nie auf, die im kommunalpolitischen Leben dokumentierte Gesinnung ist echt demokratisch — eine Seltenheit fast in unseren Zeitläuften. Das Vertrauen seiner Partei macht Marthaus zum Vorsitzenden seiner kleinen Fraktion, bringt ihn in Vorstandämter des Stadtparlamentes. In einem einzigen Tage bricht alles zusammen. Ein Leben, ein Werk, eine Familie, ein anständiger Name — alles aus.

Warum? Marthaus begreift es, begriff es noch am Tage vor seiner Verhaftung, als ihm von einer Seite, die durch Belastungszeugen informiert war, der Rücktritt vom Ehrenamt nahegelegt wurde, selbst nicht. Er habe nur getan, was allgemein üblich sei; er habe eine saubere Weste, das war das A und O seiner Verteidigung gegenüber den wachenden Stimmen. Was war wirklich? Marthaus betrieb eine Fabrik, in der Gasmesser hergestellt und repariert wurden. Seine Abnehmer waren die Gaswerke, für deren Bedarf an Gasuhren die Firma Dietrich u. Co. über Zwickau hinaus in fast ganz Sachsen in Frage kam. Die Beschuldigungen gegen Marthaus gingen dahin, daß er Beamte der Gaswerke, die wohl über die Lieferungen bzw. Reparaturen mit zu entscheiden hatten, bestochen, aber auch unkorrekte Rechnungen ausgestellt und sich so unrechtmäßig bereichert habe. Das ist wahrscheinlich sehr vorzüglich ausgedrückt; denn sonst hätte man den im bürgerlichen Zwickau so angesehenen Mann wohl nicht vom Fleck weg verhaftet. Aber über diese Beschuldigungen wird das Verfahren Klarheit

bringen, dem wir nicht vorgreifen wollen. Uns interessiert der innere Sinn dieses Falles weit mehr.

Denn es zeigt sich hier gerade an der Person, der niemand einen gewissenhaftigen Charakter oder eine unläutere Gesinnung zuschreibt, daß es die Zwangsläufigkeiten eines falschen, verderblichen Systems sind, die sich hier immer gegen die Allgemeinheit, im Einzelfalle auch einmal gegen den gehobenen Schieber selbst auswirken. Marthaus war als Stadtverordneter lange Zeit Mitglied des Verwaltungsrates der städtischen technischen Werke in Zwickau. Als die Werke unter dem Widerspruch der Sozialdemokraten mit Staatsunternehmungen zusammengefallen und in selbständige Gesellschaften verwandelt wurden, ging auch Herr Marthaus mit in deren Aufsichtsrat. Hier beginnt das kommunale Problem aufzutreten. Niemand traute dem langjährigen Stadtverordneten Unredlichkeiten zu! Aber man überließ, daß die Verhältnisse stärker sind als der beste Wille. Wer bei dem heutigen Konkurrenzkampf im kapitalistischen Wirtschaftssystem oben auf bleiben will, der wird ganz von selbst auf die Bahn der Ausnutzung aller Möglichkeiten getrieben. In den Sitzungen, bei der Führungnahme mit den leitenden Beamten ergeben sich fast automatisch jene Beziehungen, die so oder so dann eines Tages mit Korruption enden. So sind auch in den Fall Marthaus Beamten verstrickt, die fallen werden oder schon gefallen sind, und vielleicht wäre das alles vermieden worden, wenn der Grundfakt, daß Personen, die mit der Gemeinde in irgendeiner Form Geschäfte machen, in den Selbstverwaltungskörpern nichts zu suchen haben, überall durchgeführt wäre. Wenn der Einzelne gezwungen wird, entweder auf sein Mandat oder aber auf die Geschäftsbeziehungen zu verzichten, — erst dann ist den Korruptionsercheinungen, die mit dem System untrennbar verbunden sind, wenigstens in diesem Bezirk durch eine Säuberung der Atmosphäre vorgebeugt. Die Gemeindeordnungen der Länder werden ernstlich daraufhin revidiert werden müssen. Vor allem aber lehrt der Fall Marthaus, welche verantwortungsvollen Aufgaben denjenigen zufallen, die als Arbeitervertreter in den Verwaltungs- und Aufsichtsräten der öffentlichen oder gemischtwirtschaftlichen Betriebe sitzen. Schärfste Kontrolle der Vergabungspraxis! Dauernde Ueberwachung der Rechnungslegung! Darüber hinaus ist aber eine systematische Beaufsichtigung des organisatorischen Betriebes notwendig, die die Bürokratie nur in den seltensten Fällen zugeht. Aber die Verführungen der Profitwirtschaft sind zu groß, und es ist sehr viel Wahres daran, wenn sich ein Mann, wie der gestraufte Stadtverordnete in Zwickau, an den Kopf faßt und ausruft: Das machen ja alle! Auch im Falle Sklarek lag es nicht anders. Was man da „enthüllt“ hat und mit dem Behagen des Schmutzklüfters breittreibt, diese Geschenke und Gefälligkeiten, die man sich um besserer Geschäftsmacherei willen machte, sie sind bedinglich Merkmale der kapitalistischen Privatwirtschaft, die durch eine planvolle Gemeinwirtschaft zu ersetzen unser Ziel ist.

Der Stadtverordnete Marthaus in Zwickau ist über einen Zufall gestolpert: Denunziation aus Rache hat ihn zu Fall gebracht. Aber es ist kein Fall Marthaus, um den es hier geht. Es ist der Fall des kapitalistischen Systems, das projiziert werden muß und dem unser täglicher Kampf gilt.

## Katastrophaler Einnahmerückgang in Sachsen

Nach dem sechsten bekanntgewordenen Monatsausweis über die Einnahmen und Ausgaben des Landes Sachsen im Monat Juli 1931 beliefen sich im Ordentlichen Haushalt die Einnahmen auf die Zeit von April bis Juli 1931 auf 89 972 000 Mark, die Ausgaben auf 118 409 000 Mark, so daß sich eine Mehrausgabe von 28 437 000 Mark ergibt.

Im Außerordentlichen Haushalt betragen die Gesamtausgaben in der gleichen Zeit 9 657 000 Mark. Der Stand der schwebenden Schulden des Freistaates Sachsen bezifferte sich Ende Juni 1931 auf 216,103 Millionen, Ende Juli 1931 auf 217,798 Millionen Mark.

## Notverordnung wird noch weiter beraten!

Wie die Sächsisch-Böhmische Korrespondenz von unterrichteter Seite erfährt, sind die Beratungen des sächsischen Gesamtministeriums am Sonnabend trotz 12 1/2 stündiger Dauer — die Sitzung dauerte bis tief in die Nacht hinein — noch nicht beendet worden, da außerordentlich viele und schwierige Einzelfragen zu beraten waren. Es sind noch keinerlei endgültige Beschlüsse gefaßt worden. Die Beratungen werden vielmehr, wie die genannte Korrespondenz weiter erfährt, am Mittwoch fortgesetzt und voraussichtlich beendet werden. Mit einer Befassung der Beschlüsse ist daher nicht vor Donnerstag zu rechnen; sie werden in einer Pressebesprechung von der Regierung bekanntgegeben werden. Allen unbegründeten Dementis zum Trotz ist auch die Frage der Reichssteuererhöhung erörtert worden; auch hierüber wird die endgültige Entscheidung erst am Mittwoch fallen.

## Kozis und Nazis üben Bürgerkrieg

In Dresden wurden in den Mittagsstunden des Sonntags an mehreren Stellen einzeln oder in kleinen Trupps gehende Nationalsozialisten, die sich auf dem Wege zu nationalsozialistischen Veranstaltungen befanden, von kommunistischen Antisozialisten überfallen und geschlagen. Die Ueberfälle ereigneten sich auf der Marienbrücke, der Weißeritzstraße und der Gehe-Strasse. Drei der Angreifer konnten von der Polizei festgenommen und dem Polizeipräsidium zugeführt werden. Mehrere der Ueberfallenen erlitten leichtere Verletzungen.

## Der Eiserfüchtige mit dem Beil

Das Schwurgericht Chemnitz verurteilte den erst zwanzigjährigen Kupferhämmer Helmsch wegen verübten Totschlags zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis. Helmsch hatte am 24. Mai d. J. die 17 Jahre alte Hausangestellte Mattes vorsätzlich zu töten versucht, indem er ihr aus Eiferfüchtigkeit einige Beilhiebe auf den Kopf versetzte. Die Absicht, sich selbst das Leben zu nehmen, führte er nicht aus. Auf die Strafe kommen 2 1/2 Monate erlittener Untersuchungshaft in Anrechnung. Das überfallene Mädchen hatte keine dauernde Schädigung seiner Gesundheit erlitten.

## Ein Zug läuft auf ein Gespinn

Zu Schirgiswalde blieb auf dem Bahnübergang am Güterbahnhof das mit Kunstbinder beladene Gespinn des Landwirts Paul Saring stehen. Im gleichen Augenblick kam von Zittau her der Personenzug und raste auf das Gespinn. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert, während Saring und die Pferde ohne Schaden davonsamen.

**Muerbach.** Vor Aufregung gestorben. Am Mittwoch war das große Anwesen des Gutsbesizers Th. Scharfshmidt, offenbar infolge böswilliger Brandstiftung, nebst reichen Erntevorräten ein Raub der Flammen geworden. Vor Aufregung über den schweren Schicksalsschlag, der ihn betroffen, ist Scharfshmidt im Krankenhaus Thum gestorben.

**Mylau.** Das Ende eines Fremdenlegionärs. Der 31 Jahre alte Kurt Kiebel wurde gestern gasvergiftet in der Wohnung seiner Mutter tot aufgefunden. Kiebel war erst vor vier Wochen aus der Fremdenlegion, in der er elf Jahre gedient hatte, wieder heimgekehrt. Es soll ein Verfahren wegen eines Diebstahls gegen ihn schweben.

# FÜNFSTIE

## meine Damen

liegen die entzückenden Neuheiten für Herbst und Winter in unseren Stoff-Abteilungen bereit. Gerade jetzt haben wir alles, was es an modischen Überraschungen gibt, in besonders reicher Auswahl ausgelegt. Auch über unsere außergewöhnliche Preiswürdigkeit werden Sie erfreut sein.

### Kleider u. Seiden Stoffe Samt

Tweed	In neuartiger Ausm., für das praktische Sportkleid, in hübsch. Mittelfarben	Mtr. 1.10	95	Afghalaine	ca. 130 cm breit, das neue reinwollene Modewebe, in modernen Kleiderfarben	Mtr.	6.50	Crêpe-Marocain	ca. 95/98 cm br., erprobte, weichfallende, kunstseidene Kleider-Qualität, in viel. Farb. Mtr.	3.25	2.45	
Diagonal od. Natté-Tweed	neue, schöne Bindungen, in modernen Farben, für Kleider	Mtr. 1.95	1.60	Velour-Diagonal	ca. 140 cm br., schwere reinwoll. Mantelqualität	Mtr.	6.90	Crêpe-Marconette	ca. 100 cm br., neues Gewebe, f. Nachm.-Kleider, Wolle mit Kunstseide	Mtr. 5.90	4.50	
Frisé- u. Bouclé-Melange	neuartige schöne Gewebe, für Sportkleider, in aparten Farben	Mtr. 3.90	2.25	Marengo-Diagonal	ca. 140 cm breit, schwere Qualitäten, tells m. kunst. Effekten, für Mäntel	Mtr.	7.80	Köper-Samte	ca. 70 cm br., tells Linde-ner Qual., in d. verlangt. Modet.	Mtr. 5.90	4.90	
Afghalaine-Diagonal	100 cm br., wunderv. reinw. Qualität, in modern. Farben, f. Nachm.-Kleider	Mtr.	3.90	Mantelfutter	in Kunstseide u. Kunstseide mit Baumwolle, in glatt und gemustert in d. verlangt. Futterfarb.	Mtr. 1.95 1.30	95	Flamalgan	ca. 100 cm breit, der Modestoff für Übergangs-Kleider in entzückenden neuen Mustern	Mtr.	6.25	5.90
Mantel-Diagonal	und Melange, ca. 140 cm breit, in den verlangten Modefarben, gute warme Qual.	Mtr. 6.95 5.30	3.95	Waschsamte	In hübschen Druckm., f. d. präkt. Übergangskleid	Mtr. 1.95 1.65	95	Crêpe-Phantome	ca. 100cm wundervolle kunstseid. Kleiderware, m. Abselte, f. d. verlangt. Modefarb.	Mtr.		5.90
Charmelaine-Diagonal	ca. 130 cm breit, elegante reinwollene Kostüm-Kleider- u. Mantelware	Mtr.	6.50	Rippen-Samt	elegante, feinrippige Ware, tells Indanthren gefärbt	Mtr.	2.50	Crêpe-Mongol	ca. 100 cm breit, ganz schwere reinseid. Kleiderqual.	Mtr.	9.80	7.90

Haben Sie sich schon eine Karte gesichert für unsere, vom 15. Sept. bis mit 18. Sept. tägl. v. 3 1/2 - 5 1/2 Uhr stattfindende, große Moden-Schau?

# BRÜHL

Da lachte die ganze Familie

Eine tragikomische Geschichte von Friedrich Scholle

In dieser Geschichte spielt ein Inserat eine Rolle. In doppelter Hinsicht. Denn als es der Vater zum erstenmal las, gab es ihm die Anregung zu einem Unternehmen, das zwar mißling, aber schließlich doch noch gut ausging.

Der Leser wird vielleicht auch lachen, wie etwa der Zuschauer im Theater lacht, wenn er in heißen und unangenehmen Situationen auf der Bühne als Unbeteiligter nur deren komische Wirkung verspürt. Aber das Inserat war natürlich nicht allein an dem Mißerfolg schuld. Denn hätten z. B. die Wände nicht so verdrückt und zerrissen ausgesehen, und hätte die älteste Tochter nicht einen „Herrn“ gehabt, gegen den sich der Vater stemmte, — schon die Bezeichnung „Herr“ mag fand er bei seiner Tochter als einen Mangel an Selbstbewußtsein — wäre auch keine Verstimmung entstanden, die der Vater dann, als er arbeitslos war, wieder aus der Welt schaffen wollte. Damit soll gesagt sein, daß selbst ein kleines Familien drama nicht freischwebend in der Luft entsteht, sondern vieles zusammen treffen muß, das miteinander verflochten ist und schließlich zu einer guten oder schlechten Lösung führt.

Die Familie bestand aus dem Vater, der Mutter, dem 7jährigen Alfred, auch Freddy genannt, der 18jährigen Marthe und der ältesten Tochter Elisabeth. Deren Angelegenheit mit dem „Herrn“ kann übergegangen werden; sie liegt weit zurück, ist überwunden, und wird nur deshalb mit erwähnt, um den eigentlichen Grund der Verstimmung zwischen Vater und Tochter zu zeigen: Die Tochter hatte ihren „Herrn“ vorstellen wollen und hatte das davon abhängig gemacht, daß die Wohnstube als einziger Empfangsraum eine neue Tapete bekam. Obwohl der Vater nicht dagegen war, einen etwaigen Schwiegersohn baldigst kennenzulernen, und obwohl er zugab, daß die Stubenwände, unabhängig von dem „Herrn“ erneuerungsbedürftig waren, nannte er das Ganze bürgerliches Getue und Kitschroman. Das aber war damals gewesen, als er noch in fester Stellung war. Jetzt war er arbeitslos, und die Tochter war die einzige Verdiennerin der Familie...

Eines Abends las er in der Zeitung und berauschte sich an billigen Inseraten, d. h. an solchen, die billige Waren anboten. Darüber lachte er nun keineswegs. Denn die Preise fühlte er gewöhnlich schon an seinem Geldbeutel, bevor er sie in der Zeitung las. Er las vielmehr ein Inserat über billige Tapeten und erinnerte sich auf einmal, daß auf dem Boden doch noch eine ganze Anzahl Rollen Tapete stehen müsse, die er früher einmal, als er noch der Verdienner war, gekauft hatte. War jetzt nicht eine gute Gelegenheit, jetzt, wo er arbeitslos war, einen Angriff auf die Stubenwände zu machen? Der Gedanke, etwas tun zu können, was in vieler Hinsicht nützlich war und ihm selbst eine Tätigkeit verschaffte, packte ihn so, daß er gleich auf den Boden wollte. „Nicht mit Licht“, sagte die Mutter, und da gab er es für diesen Abend auf. Aber am nächsten Morgen, ganz zeitig, begann er auf den Boden hinaufzuklettern und begann dort herumzukramen. Der Mutter gefiel das nicht. Seine Arbeitslosigkeit erstreckte sich auch auf Dinge, die zu ihrem Bereich gehörten, und dann hatte er manchmal solch heftige Anfälle, aufzukommen und dabei allerlei in Ecken und Winkeln zu entdecken, das er für verwertbar hielt, oder von dem er glaubte, noch Geld herauszuschlagen zu können.

Er fand die Tapeten und sah über eine Stunde zwischen altem Bodengerümpel und dachte nach. Und soweit er dabei Entschlüsse faßte, machte er einen entscheidenden Fehler. Er wollte die Stube allein, ohne Hinzuziehung eines Fachgelehrten herrichten. Niemand wollte er fragen, auch seine Angehörigen nicht, ob sie einverstanden wären. Ja, sie sollten staunen! Und ob er es nun wollte oder nicht: Er wollte seiner Tochter gegenüber seine frühere Haltung corrigieren. Denn er war eigentlich stolz auf sie. Sie gab den Teil zur Miete, den er früher hatte geben können, halb aus, wo sie konnte, ohne davon eine große Begebenheit zu machen. Sie mußte schwer arbeiten. Ihr übermüdeten Zustand war augenfällig. Wenn er aber schon nicht mehr der Verdienner war, wollte er wenigstens auf andere Weise zeigen, daß er noch vorhanden war. Bierselbst freute sie sich dann über die neue Stube.

Abend breitete er eine der Tapetenrollen auf dem Tisch aus und besah sie sich. Die große Tochter wandte den Kopf, sagte aber nichts. Die Mutter glaubte deren Gedanken erfasst zu haben und sagte: „altmodisch“. Der Vater überhörte das. Er sah nicht das Muster der Tapete, er sah nur, daß er arbeiten konnte und wollte sich durch ein Zugeständnis nicht daran hindern lassen. Unter vier Augen brachte die Mutter aus ihm heraus, daß es am nächsten Sonntag losgehen sollte.

Als die Kinder am Sonntagmorgen so nach und nach in der Stube anlangten, hatte der Vater bereits die Stubentür ausgehängt und auf zwei Kisten liegen. Auf der Tür lag eine Rolle Tapete, und der Vater maß mit einem Zollstock daran herum.

Freddy, der jüngste, der von einem Tätigkeitsdrang belesen war, mußte die alte Tapete abreißen und die Nägel aus der Wand ziehen; eine Tätigkeit, der er sich mit atemlosem Eifer hingab. Denn es gab dabei auch Wenzgen zu töten. Ueberhaupt waren Nägel, wozu auch ein Hammer gehörte, seine besondere Leidenschaft. Er besah einen Werkzeugkasten, von dem er nicht zu trennen war. Er nahm ihn z. B. mit ins Bett, legte ihn an dessen Fußende, damit er sich beim Erwachen sofort mit der Fußzehe von der Anwesenheit des Kastens überzeugen konnte. Fingeln ihm Kistendeckel oder Bretter in die Hand, wurden sie mit allerlei Figuren aus Blautuppen gespielt.

Elisabeth und die Mutter mußten die überflüssigen Möbel auf den Korridor stapeln und Marthe, die jüngste Tochter, die Kaufmädchen in einer Buchbinderlei war, sollte angehtlich etwas vom Kleiderkasten verstehen, und hatte deshalb diesen Auftrag bekommen. Sie hatte zwar damit noch nichts zu tun gehabt, ging aber in der Annahme nicht fehl, daß Wasser und Mehl zusammen Kleister ergeben. Zwischen durch heulte sie ein bißchen. Sie hatte zu einem Wasserballspiel gehen wollen und konnte das nun nicht. Daß sie kein Geld hatte, um den Eintritt bezahlen zu können, hätte sie sich zum Heulen gebracht. Denn eine Rinde zum Durchschlüpfen fand sich bei solchen Gelegenheiten immer.

Freddy mußte seine Tätigkeit unterbrechen und wurde eine Treppe tiefer zu „Bierselbst“ geschickt, um einen Pinsel zu holen. Er kam nicht gleich wieder, so daß der Vater selbst nachsehen ging. Herr Bierselbst schlief noch, der Pinsel mußte in seiner Kammer liegen, und deshalb habe man sich noch nicht getraut, nachzusehen, erklärte Freddy. Nun, wo der Vater selbst kam, wurde energisch an die Kammertür geklopft. Die beiden Männer kamen aber zunächst einmal in ein längeres Gespräch, wobei der Vater übrigens verriet, was er vorhatte. Als er sich endlich losriß, war lösbare Zeit verstrichen. Wieder, der Vater war, gab ihm gute Ratsschläge und sagte zu, nachher hinaus zu kommen und sich die Sache anzusehen.

Wieder in der eigenen Wohnung angelangt, rief er laut, (wohl mehr zu sich): „Du aber los!“ und kletterte eifrig die Leiter hinauf, und da sie ihm sehr wacklig erschien, kletterte er schleunigst wieder herunter. Die Mutter mußte die Leiter halten, befehl er. Die Mutter kam und fragte gleich, wie lange sie die Leiter halten sollte? Wenn gearbeitet wird, wird gearbeitet, be-

tonte der Vater. Nun, sie könnten das noch mal ruhig besprechen, entgegnete die Mutter. Sie müsse sich doch um das Mittagessen kümmern. Der Vater hörte gar nicht zu. Er rief laut durch die ganze Wohnung: erstens brauche er eine Bratheringsdose für den Gips, zweitens den Gips, drittens Sand, um den Gips zu mischen, viertens ein starkes Stüd Holz, um den Gips zu verschmieren, fünftens eine große Schere. Er sah oben auf der Leiter und zerbrach sich den Kopf, was ihm Bierselbst noch empfohlen hatte. Richtig, er hatte ja den Pinsel nicht mitgebracht.

Freddy stand zwischen der Bodleiter und wollte einen großen Nagel aus der Wand ziehen. Elisabeth stand mit einer großen Tüte Gips in der Nähe und interessierte sich für seine Bemühungen. Die prall gefüllte Tüte hatte einen Riß, den sie mit dem Finger zubielt. Marthe sah in der Küche, hatte neben sich den Eimer mit fertigem Kleister stehen und las den Sportbericht über einen Wettkampf zwischen Schwimmerinnen. Sie konnte selbst tüchtig schwimmen, hatte solche Wettkämpfe schon miterlebt und las deshalb mit Hingabe. Wählich hörte sie einen Schrei, fuhr auf, als hätte sie vergessen, wo sie war, und rannte mit dem Eimer in die Stube.

Der Nagel, den Freddy aus der Wand ziehen wollte, hatte Widerstand geleistet. Widerstand konnte Freddy aber, besonders wenn es einen Nagel betraf, nicht gut vertragen. Er fleischte die Zähne, und zog mit aller Kraft an der Jange. Der Nagel fuhr heraus und die Jange mit aller Wucht an Freddy's Nase. Die konzentrierte Kraft, mit der er den Nagel aus der Wand riß, schleuderte ihn an die Leiter zurück, auf der der Vater saß. Sie kippte und der Vater hatte noch das Glück, sich im Schwung an den Ofensims zu klammern. Dort blieb er einen Atemzug lang hängen und landete auf dem Boden, die Ofenverzierung in den Händen.

Elisabeth war es, die den Schrei ausgestoßen hatte. Sie wollte, die Gipstüte im Arm, der stützenden Leiter ausweichen, ließ die tüchtige Tüte vor Schreck fallen, und eine weiße Wolke stob auf, als regnete es Mehl. Elisabeth rief sich die Augen und rannte nach der Tür. In diesem Augenblick kam Marthe mit dem Kleisterimer gestürzt, beide Mädchen prallten zusammen und —

Ob es die Schwimmerin war, die da mitten im Kleister saß, der langsam unbedenklich über die Diele stob, ließ sich bei dem stiebenden Gipsmehl und der schnellen Aufeinanderfolge der Ereignisse nicht mehr genau feststellen. Hinterher und noch viel später kann man dann gewöhnlich viele Sätze mit „hätte“ hören. Hättest du — hätte sie — hätte er — — — Aber das nützt dann gar nichts mehr.

Der Vater sah auf der Stubentür und sah seine Welt in Trümmern. Die Schwestern lagen im Bett, die Mutter wuschte

Abschied vom „Weißen Rößl“

Eine der letzten Aufführungen von „Im weißen Rößl“ habe ich mir noch angesehen. Sie war ausverkauft, das Publikum in bester Stimmung. Der Kritiker konstatiert, daß auf der Bühne Disziplin wie am ersten Abend herrschte. Vieles war noch besser geworden, z. B. hatte Elsa Fiesch an überzeugender Spielgewandtheit gewonnen. Der Komiker Bedmann heimte bei jedem Satz Lachen ein, die überflüssige, etwas fatale Figur des alten Franz Joseph war durch Walter Brüggemann zu einer hastenden tragikomischen Episode mit tieferer Bedeutung geworden. Heinrich Creuzburg führte elastisch und begleitet von seinem Jazz-Orchester — nur die Abtötung Selbers durch Herrn Lipperich-Schroth war für die davon Betroffenen eine heftige Enttäuschung.

Man wird nichts dagegen sagen, wenn die Oper etwa mit zwei betartigen Erfolgen kassiert. Wir haben uns auch seinerzeit gutwillig zu dem Stück geäußert, weil es nicht müßig ist (wie „Schön ist die Welt“), weil darin Bühnenmäßig sehr Hilfliches zu sehen ist (was man von „Schön ist die Welt“ nicht behaupten kann), weil es nicht böß ist (wie die „Blume von Hawaii“) und weil mit dieser Bearbeitung keinem künstlerischen Gut nahe getreten wurde (wie das z. B. bei Offenbach-Mischhandlungen geschieht). Daß in solchen Stücken kein Sozialismus gelehrt wird, versteht sich am Rande, sie sind dazu ebenjowenig da wie ein Boxkampf. In Russland sind die Kinos auch überfüllt, wenn Kitschfilme gespielt werden. Anrempelungen des WZ, das seinen Kritikern einige Vorstellungen verschaffte, tun also in diesem Punkte nicht weh. Den unfruchtbaren Diskussionen am fassen: Objekt stelle ich ein Erlebnis gegenüber: Als ich zwischen Delich und Lindenthal in einem kleinen Gasthof einsteige — was hatte der aus Arbeitern zusammengesetzten Tischrunde herrlich gefallen? „Im weißen Rößl“. Da kann man nichts machen. Da wird dem Publikum mitten ins Herz getroffen. (Und für den literarisch „verseuchten“ Kritiker sind solche erlauchte Kunstgespräche recht aufschlußreich.)

Im Zusammenhang damit wäre vieles über Theater- und Spielplanpolitik und Psychologie des Erfolges zu sagen. Ich möchte vier Punkte herausgreifen, in der Meinung, das Faktum des erfolgreichsten Stückes zweier Spielzeiten berechtigt dazu.

Erstens: Wenn ich mich nicht irre, hat man kein Stüchchen seit der ersten Aufführung gestrichen. Es dauerte wieder bis 12 Uhr. Einige Längen des zweiten und dritten Aktes wären bequem zu kappen gewesen. Warum hier die Ehrfurcht vor der Vorlage und die unermüdbliche Ausdauer — und warum die zerrörenden Kürzungen und die Eile in „Die Nacht des Schicksals“, um nur eine von den Opern zu nennen, die nur im Vorlo ihrer ersten Gestalt erscheinen? So gewiß Kürzungen in der Revue nützlich gewesen wären, so schädlich (und ein Verrat am Geist des Werkes) sind sie oft anderwärts. Die Opernleitung wird gebeten, sich über solche Widersprüche auch einmal Gedanken zu machen.

Zweitens: Der Erfolg ist, mit der einen Ausnahme des Komikers Bedmann — und gegen ein, zwei zugkräftige Verbesserungen der hier möglichen Besetzung wird nie etwas einzuwenden sein — durch heimische Kräfte er spielt worden. Man hat die Leute und den Regisseur für solche Schau-Attraktionen hier am Orte: also gebe man ihnen die Gelegenheiten, und der Kassenerfolg dürfte noch günstiger und die Stimmung im Theater und gegenüber dem Theater reinlicher und freundlicher sein, als wenn solche Aufgaben gemischten Ensembles anvertraut werden, die nur durch ein paar Stars glänzen, aber in der Gesamtleitung die Manieren eines Budapest-Freudenmädchens zeigen. Und wenn derartige Gasspiele auch in den Ferien noch zu schlußden sind: von der Notwendigkeit, sie mitten in der Spielzeit einzuschleichen, wie das geplant ist, wird man uns schwerlich überzeugen. Jene Imponderabilien, die mit dem Gesamttraf des Theaters zusammenhängen, sollte man nicht unterschätzen.

Drittens: In diesen Tagen geschieht es, daß dem Kritiker von verschiedenen Seiten gesagt wird, eines dürte er jetzt keinesfalls, nämlich — groß gesagt: durch Kritik den Theatern das Geschäft vermasseln. In anderen Städten würden jetzt grundsätzlich die Aufführungen gelobt, auch wenn sie... Nun, mir sind davon auch einige Beispiele bekannt. Aber mit Verkauf: Die ernsthafteste Kritik hat nie jene Absicht, sondern will der allgemeinen und lokalen Entwicklung des Theaters dienen. Begibt sie sich ihrer Aufgabe, um der Notverordnung willen, so wird sie überflüssig, und der Kritiker dazu, jeder Schuftler — das Wort hat hier nichts mehr mit dem Gewerbe zu tun — kann sie dann besorgen, beziehentlich könnten sie die Theater (und die Konzertdirektionen) gleich selber

die Stube auf. Kein Wort wurde gesprochen. Freddy hatte Warte in der Nase, die nicht mehr blutete. Er lag in der Küche und wartete, bis die Mutter fertig war, und der Vater ausstand. Bierselbst konnte er dann die Kisten, auf denen die Stubentür lag, zum Benageln bekommen.

Ja — brütete der Vater — und jetzt sah er seinen Fehler ein — wie konnte er so unvorbereitet an diese ihm doch gar nicht bekannte Arbeit herangehen. Er hatte das Verlangen, sich auszupressen, mit einem Manne, der etwas von solcher Arbeit verstand und wollte gleich zu Bierselbst hinuntergehen. Aber das Mißgeschick sah ihm noch zu sehr in den Gliedern und so blieb er sitzen und brütete weiter. Er war ein fleißiger Lohnbuchhalter gewesen und hatte die Löhne und Abzüge der Arbeiter auszurechnen gehabt. Es war eine komplizierte Tätigkeit und nicht einmal ein gefuchter Posten. Man mußte eine Menge Kenntnisse über Bestimmungen, Bestimmungen, Sätze der Sozialversicherungen, Tarife, Stundenlöhne usw. haben und mußte immer auf dem laufenden bleiben. Und doch war er nur ein ganz kleines Mädchen in der Maschinenrie. Und wenn die Arbeiter keine Arbeit hatten, gab es für ihn auch keine. Das hatte er ja erfahren müssen und erzählte es liberal als eine ganz große Lebensweisheit.

Es pochte, Dampf rief er: „Herein!“ Es war Bierselbst, der den Faustpinsel brachte. Nun, der alte Freund saunte, ließ sich alles erzählen und saunte noch mehr. Aber schon beim Wiederanziehen merkte der Vater selbst, daß die ganze Geschichte verdächtig komische Seiten hatte und das reizte ihn. Den Pinsel könne er wieder mitnehmen, knurrte er karrköpfig. Hier käme keine Tapete an die Wand. Wenn er die jeden Tag angucken müsse, dann packe ihn der Senf... Der Freund lächelte und sagte, jetzt sange er an, vernünftig zu sprechen. Denn dann wäre es doch gut, daß noch nicht angefangen worden sei. Es sei doch nun viel gescheiter, die Wände mit Farbe zu streichen. Das ginge auch schneller. Der Vater horchte auf, als hörte er ganz entfernt eine Nachtigall singen. Streichen — ? Ja natürlich! Das war doch furchtbar einfach! Hatte ihn die lange Arbeitslosigkeit schon so verwirrt, daß er das Nächstliegende nur noch auf Umwegen erkennen konnte?

Mit Hilfe des Freundes gelang es dann in den nächsten Tagen, der Stube einen farbigen Anstrich und damit ein sauberes, freundliches Aussehen zu geben.

Wenn auch zunächst die Stimmung der Familie noch zurückhaltend war und alle Gespräche vermiendet wurden, die an jenen abenteuerlichen Sonntag erinnern konnten, so war man doch augenblicklich über die Wendung froh und freute sich über die neue Stube. Und eines Abends, als der Vater wieder die Zeitung las, fiel sein Blick auch auf das wieder erschienene Inserat von den billigen Tapeten. Mit voller Abicht wollte der Vater als erster einen Vorstoß machen, das gute Unternehmen aller wieder herzustellen, um das, wovon man nicht sprach, endgültig zu begraben. Er sagte deshalb, obwohl Ruhe war: „Ruhe“ und las das Inserat vor. Sei es nun, daß sie alle den gleichen Wunsch wie der Vater hatten, oder sei es, daß von den Mißgeschick jenes Sonntags, aus der Ferne gesehen, nur die äußere Komik übrig blieb — kurz — als es der Vater vorgelesen hatte, da lachte er, wie man so sagt, aus vollem Halse. Und als hätten alle nur auf dieses Signal gewartet: da lachte die ganze Familie...

in die Reaktionen liefern. Das wäre manchen Intendanten und städtischen Behörden zweifellos das Liebste, aber es würde viele Theater ganz herunterkommen lassen. Die Kritikergeneration von heute ist ohnehin damit gestraft, daß ihr große Werke, an denen sie sich wahrhaft bewähren und schulen könnte, kaum vorgelegt werden, und ebenjowenig wahrhaft vollendete Aufführungen. Das, gleichmütige Hinnehmen und bequeme Falschungen, bloß weil die Zeiten schlecht sind, hieße die Brücken nach einer besseren Zeit abbrechen.

Lehtens: „Im weißen Rößl“ hat gezeigt, daß die Schau- und Hörgelegenheit des großen Publikums beschränkt werden können mit der Aufspaltung und Juristierung eines brauchbaren, soliden und unempfindlichen Kernes. Man muß also nicht die letzte Wiedtheit von Operetten-Fürstentum, den letzten Schmachtstücken einer Beharrlichen Mahzeit an toten Genies, die amüsante Verschallhornung eines gestrohen sensiblen Meisterwerks zu jenem Zweck verwenden. Die Opernleitung braucht jährlich einige Werke, die nicht Opern sind. Ich bin längst davon überzeugt, daß in einer Stadt wie Leipzig täglich Oper zu spielen verfehlt ist. Möchte man also bei der Wahl der folgenden Ertrag- und Rettungsgüter so gut beraten sein, wie bei der Uebernahme der Chores-Revue — die Richtung Berlin-London ist erfrischender als Wien-Budapest —, so daß auch den Vertretern der Schicht, die im Theater etwas anderes sucht, doch ein freundliches Wort zu sagen übrig bleibt. H. W.

Madame hat Ausgang

Erstaufführung im Leipziger Schauspielhaus

Madame, Gattin eines schwerreichen Mannes, geht als Kammermädchen zum Volkball und verliebt sich in einen Buchbinder. Daraus wird ein Verhältnis, in dem der Biedere auch durch verdächtige Situationen keinen Zweifel an der Echtheit seiner Kammerzose bekommt. Als er ihr vor seinen Eltern einen Heiratsantrag macht, gibt sie ihre Verkleidung auf. Da löst der wackere junge Mann, sehr gegen den Willen der Frau, die Beziehungen.

Die Komödie in sechs Bildern von Armont und Geribon hat lustige Situationen und schlagfertigen Dialog. Daß Einzelheiten der Handlung nicht durchdacht sind und das Liebespaar auf Draht gezogen ist, wechselförmig dümmlich oder weise, abgedröhnt oder schüchtern, wie es die Autoren gerade brauchen — das stört weniger als die Art, einem durchaus kleindärgeliche vorausgesetzten Publikum einige Lehren der Menschlichkeit so unernst vorzusetzen, wie man es eben tun muß, wenn man vor schlafrichtigen und oberflächlichen Leuten als wichtig gelten will. Romanik, Freivolität, falscher Protektorialstolz, Sentenzen, Tränen, Ut — die Mischung ist allzu wahllos, und wenn auch die Komödie, relativ betrachtet, trotz der Belanglosigkeit unterhaltener ist als viele andere, so hat sie doch einen hartnäckigen dummen Nachgeschmack.

Im Schauspielhaus wird unter Otto Werthers minutiöser Regie trefflich gespielt. Maria West zog gewissenhaft die für die mannigfach schillernde Dame erforderlichen Register, Hans Helling zeigte diesmal an einem alten Mann seine groteske Vergabung, Otto Knur veruchte mit sympathischem Wesen — gemischt aus den Filmhelden Brausewetter und Fröhlich — die widerstrebenden Elemente des empfindlichen Liebhabers zusammenzuführen. Westi Garjal, Nora Ritsch, Straube versorgten Episodenfiguren, Gertrude Langfelder als Köchin tat das mit soviel trockenem und herzhaftem Humor, daß auf die sonstige Unschicklichkeit dieser angeblich französischen Komödie ein verfühlicher Strahl fiel. H. W.

Neues Theater. Heute Montag beginnt der Einzelkartenverkauf für die „King“-Vorstellungen.

Altes Theater. Heute Montag. Der Hauptmann von Köpenick von Carl Zudmayer. Anfang 20 Uhr.

Peter Alshof vom Deutschen Künstlertheater in Berlin ist soeben an das Alte Theater verpflichtet worden.

Das Kollektiv junger Schauspieler hat sich entschlossen, die Aufführungen von „Mond von links“ im Komödienhaus bis Freitag, den 18. September, zu verlängern. — Sonnabend, den 19. September, Erstaufführung des amerikanischen Streifstückes „Und wir haben nichts dagegen getan!“ von Maxwell Anderson, dem Verfasser der „Rivalen“. Vorverkauf bei Alshoff, im Messaamt und an der Kasse des Komödienhauses.





Erziehung zum Verkehr

Ein Berliner Schupo, so meldet die Presse, hat eine sinnreiche und einfache Methode erfunden, um verkehrsungehorsame Radfahrer zu erziehen. Man weiß, daß zu den größten Gefahrenmomenten des modernen Großstadtverkehrs jene Radfahrer gehören, die nach Einbruch der Dunkelheit ohne Licht fahren. Es gibt ihrer leider allzu viele. Werden sie erwischt und mit einer Mark abgestraft, so schleichen sie ihr Rad um die nächste Ecke, um dann wieder aufzusteigen in der Hoffnung, ohne nochmalige Strafe nach Hause zu kommen. Unser Schupo, der diesen Trick kannte, richtete sich darauf ein. Er forderte die lichtlosen Radfahrer auf, die Luft aus dem Hinterrad zu lassen und das Ventil auszuschrauben; am nächsten Morgen kann das Ventil auf der Polizeiwache abgeholt werden. Mit dem Fahrrad war es für den Abend aus; jetzt mußte das Rad heimwärts gehoben werden.

Das Mittel ist ebenso einfach wie wirkungsvoll und verdient Nachahmung in anderen Großstädten. Wer einige Kilometer lang sein Rad schleichen muß, ist zumeist mehr „gestraft“, als wenn er eine Geldbuße erlegt haben würde und weitergefahren wäre. Man sollte diese Methode auch für andere Verkehrsvergehen generell anwenden. Der Motorradfahrer zum Beispiel, der die Auspuffbohle entfernt hat und nun mit Getöse durch die nächtlichen Straßen fährt, muß seinen Benzintank abschrauben; er darf dann solange schliefen, bis er den Auspuff seines Kades in geräuschlosem Zustand verpackt hat. Der Fußgänger, der träumend über die Fahrbahn tockelt, darf erst weitergehen, wenn er am Verkehrsturm unter der Aufsicht des Polizeibeamten eine halbe Stunde lang Straßengeräusch hat. Der Automobilist, der vor entgegenkommenden Fahrzeugen nicht abblendet, muß auf die Dauer von drei Stunden sämtliche Zündkerzen ablesen und wartend auf der Landstraße über seine Sünden nachdenken. Man sieht: der Erziehungsmöglichkeiten gibt es genug. Man gebe der Polizei eine Chance, und sie wird den Läden ohne bürokratische Geldstrafen, ganz nach modernen pädagogischen Grundsätzen, schmeißen.

Freilich wird das neue System auch nur solange wirken, als es neu ist und sich das Publikum noch nicht darauf eingestellt hat. Ich für mein Teil, wofern ich Radfahrer wäre, würde mir beispielsweise ein halbes Duzend Reiserdentile in die Tasche stecken. Oder besser noch: Mit Licht fahren. Homo.

Ein neuer Nazistandal vor dem Volkshaus

Die Frechheit der Nazis, die sich die seit kurzem so kraß zugutetretende Blindheit des Volkshauspräsidiums voll zunutze machen wollen, wächst launenhaft. Wie so ewig oft, zogen frische Naibengel auch gestern wieder in geschlossener Front auf dem Fußsteig dicht an den Wänden des Volkshauses entlang unter dem Geschrei, sie wollten sich die perfekten Fensterchen einmal ansehen. Dieses Verhalten ist in mehrfacher Beziehung interessant. Zunächst einmal den Tatbestand: In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend, nach Schluß der Gasträume des Volkshauses, zogen nächtlicher Weise sich betätigende Rowdys mit schleißenden Schritten an der Straßenseite des Volkshauses entlang und ritzten mit scharfen Diamanten die großen Fensterchen an. Es gelang ihnen nicht, sie vollends zu zerlegen; dazu sind die Scheiben zu stark. Am Sonntagnachmittag zogen sie mit dem Geschrei, sich das Heilchen einmal ansehen zu wollen, wieder an der Volkshauswand entlang. Der Fußsteig war wegen des Regens leer. Aber im Torweg standen eislische Leute, die dort Schutz vor dem Regen suchten. Einer der Nazihelden konnte es sich sogar nicht verkneifen, einen der Passanten mit seinem Stiefelabsatz vor die Kniekehle zu treten.

Darauf trat der Getreide heraus und verlangte von einem bei der Polizeiwache sich aufhaltenden Polizeibeamten die Feststellung des Namens des Tapferen. Da die Nazis sich infolge der Veere der Strafe wieder einmal in der Uebermacht fühlten, schrien sie: „Wir geben dem Verbrechergesindel unferen Mann nicht heraus.“ Und, merkwürdigerweise, die zögernde Haltung des Polizeibeamten gab den Nazis die Möglichkeit, zunächst die Feststellung der Personalien zu verhindern. Die Frechheit der Nazis ging sogar so weit, daß sie einen aus der Braustraße kommenden Mann anschrrien: „Das ist der Kerl aus der Sophienstraße“, und dann auch diesen mit Füßen traten. Nunmehr griffen drei herzugewandene Polizeibeamte etwas energischer zu. Sie führten die Rowdys zur Wache, wo die Personalisten festgesetzt wurden. Als einige unferer Genossen, die den ganzen Vorgang mit angesehen hatten, sich in die Wache begeben wollten, um auch ihre Beobachtungen der Polizei mitzuteilen, wurden sie von den die Wachtübentür besetzt haltenden Nazis daran gehindert. Die Feststellungen sind dennoch erfolgt.

Was sagt das Volkshauspräsidium zu diesen neuesten Vorfällen? Will der für die Berichterstattung verantwortliche Beamte sich nun endlich davon überzeugen, daß die Nazis etwaige Zurechtweisungen selbst prozogniert haben, daß es auch die Geduld des Allerfrömmsten zerreißt muß, wenn Naziband die Toleranz der Volkshausgäste zu Attaden auf diese selbst und auf das Heim der Arbeiterchaft mißbrauchen. Das Volkshauspräsidium darf sicher sein, daß die Arbeiterchaft sich solche Provokationen nicht mehr weiter gefallen läßt. Sie wird, wenn die Polizei weiter versagen sollte, selbst zu verhindern wissen, daß Volkshausgäste mißhandelt und das Volkshaus selbst beschädigt wird.

Was die nazifrommen Pressebüros der Deffentlichkeit vorsehen. Als ein Trupp Nationalsozialisten, vom Hauptbahnhof kommend, am Sonntagnachmittag durch die Zeiter Straße zog, wurden sie am Volkshaus von einem Betrunknen belästigt. Es entstand eine Ansammlung, die vom Ueberfallkommando gestreut wurde.

Zirkus Straßburger

Wenn die Kleinmesse vorüber ist, wird der Messeplatz ein neues und doch auch ein klein wenig altbekanntes Gesicht bekommen. Die heute den Messeplatz bedeckende Zelstadt wird einer anderen Platz machen. Statt Jahrmärktensammler wird Zirkuskunst die Leipziger Einwohnerchaft nach dem Messeplatz rufen. Und der Zirkus Straßburger verspricht, die Erwartungen zu erfüllen. Zirkus Straßburger steht unter den wandernden Zirkusunternehmen mit an erster Stelle. Ein großer Wagenpark, im eigenen Sonderzug befördert, eine unüberschaubare Menge ebelter und bestens dressierter Rassepferde, eine große und vielbewunderte Tierchaft, ohne die ein modernes Zirkusunternehmen nicht sein will, und außerdem ein großer Stab erster artistischer Kräfte bürgen dafür, daß alle, die Zirkusdarbietungen lieben, im Zirkus Straßburger finden, was sie suchen. Darum sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß am 26. September Gelegenheit gegeben ist, gute Zirkuskunst zu sehen.

Würdiger Zuwachs der KPD Ein alter Klassenschänder spreizt sich in der KPD

Die KPD hat wieder einen „Klassenkämpfer“ mehr bekommen. Und wie immer in solchen Fällen wird der neue „Kampf“genosse mit einem Ausruf an die sozialdemokratische Arbeiterchaft in die KPD eingeführt.

Eine solche Neuerwerbung ist auch der in der Pfingststraße in Leipzig-West wohnende Arbeiter Gustav Lauenstein. Er konnte den Verlockungen der KPD-Strategen, sich einmal in der SAZ produzieren zu dürfen, nicht widerstehen. Und so läßt er einen der allbekanntesten, zwar in der Redaktion der SAZ verfaßten, aber doch höchst eigenhändig von ihm unterschriebenen „Mahnruf an alle Arbeiter und Arbeiterinnen der Sozialdemokratischen Partei“ erscheinen. Der Schlußsatz dieses edlen Erusses einer schönen Seele lautet:

31 Jahre war ich Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und bin auf Grund der wüsten Antisowjethege aus der SPD ausgetreten. Jetzt verlangt es das Gebot der Stunde, daß sich die gesamte Klassenbewußte Arbeiterchaft sammelt unter der Führung der KPD. Deshalb trete ich in die KPD ein und fordere alle SPD- und SAZ-Genossen auf, das gleiche zu tun.

Herr Gustav Lauenstein hätte gut getan, seinen Eintritt in die KPD in aller Stille zu vollziehen. Da er sich aber als der unentwegte und durch die Politik der SPD aus ihrem Lager verschuchte alte Klassenkämpfer preist, halten wir uns verpflichtet, Herrn Lauensteins politisches Charakterbild ein wenig zu beleuchten.

Es ist nicht wahr, daß Herr Lauenstein „auf Grund der wüsten Antisowjethege aus der SPD ausgetreten“ ist.

Herr Lauenstein ist überhaupt nicht ausgetreten, sondern ausgetreten worden.

Und das kam so: Herr Lauenstein machte nicht nur in Klassen sondern auch in Kulturkampf. Er war eifriges Mitglied des Bundes sozial. Freidenker und in dieser Organisation schließlich mit dem Amte eines Ortsvorsitzenden betraut worden. Aber dieses Vertrauen hat er schände mißbraucht, indem er den Bund sozialistischer Freidenker um 150 Mark betrog. Daraufhin wurde er ausgeschlossen. Selbstverständlich, daß auch die SPD sich solche ehrenrührigen Handlungen etwas näher ansieht und auch jene Elemente ein wenig näher unter die Lupe nimmt, die sich solcher ehrenrührigen Handlungen schuldig machen. Reinlichtheitsbedürfnis zwang die SPD zum Hinauswurf des „alten Klassenkämpfers“, der jetzt mit Pauken und Trompeten, Weihrauch und Myrrhen seinen Einzug in die KPD gehalten hat.

Und nun der „Klassenkämpfer“ Lauenstein. Bei Herrn Lauenstein wohnt ein armer Prolete in Untermiete. Und dieser arme Prolete muß 25 Mark Zimmermiete pro Monat an Herrn Lauenstein zahlen. Soweit ist alles in Ordnung. Aber Herrn Lauensteins Untermieter hat ein so geringes Einkommen, daß ihm die Mietzinssteuer im Betrage von 4,80 Mark monatlich erlassen werden mußte. Das aber wollte Herr Lauenstein nicht gelten lassen. Er ist selbst von der Mietzinssteuer befreit, und wollte den dem Untermieter zugesprochenen Mietzinssteuerbetrag auf alle Fälle für sich reklamieren. So verlangt Herr Lauenstein in trotz des Mietzinssteuererlasses von dem Untermieter die volle Miete von 25 Mark. Das reicht wahrlich nicht nach Klassenbewußtheit, sondern hat schon einen ziemlich derben Einschlag kapitalistischer Mäuren.

Herr Lauenstein predigt in dem SAZ-Artikel Befreiung vom Kapitalismus. Befreiung vom Kapitalismus bedeutet doch wohl auch Befreiung von der Ausbeutung, denn um diese geht ja der Kampf. Herr Lauenstein selbst aber generellich nicht, die auf einen von ihm vermieteten Raum erlassene Mietzinssteuer dem Erlassberechtigten vorzuenthalten, um sie selbst einstecken zu können.

Herr Lauenstein paßt also seinem ganzen Charakter nach durchaus in die von Lüge und Klassenverrat lebende KPD. Nirgends ist das Sprichwort „Gleich und gleich gesellt sich gern“ mit größerer Berechtigung anzuwenden, als in diesem Falle Lauenstein.

Aber noch ein letztes. Der Ausschluß des Herrn Lauenstein aus dem Bunde sozialistischer Freidenker und aus der SPD erfolgte schon vor einer Reihe von Jahren. Bis heute ist Lauenstein nicht so Klassenbewußt gewesen, wie er die von ihm zum Eintritt in die KPD aufgeführten SPD-Mitglieder angeblich glauben machen möchte. Wer ein halbes Jahrzehnt herumvertrüffelt zwischen den proletarischen Organisationen herumgumpelt hat, der ist wahrlich nicht würdig, den Richter über andere Organisationsangehörige zu machen. Und wer, wie die KPD, solche herumgumpelnde Elemente noch als Paraderpferd in die politische Arena führt, beweist damit nur, daß er selbst für Sauberkeitsempfinden kein Organ hat.

Wohnungseinbruch

In der Zeit vom 2. August bis 4. September wurde in eine Wohnung im 4. Stock eines Grundstücks in der Simsonstraße eingebrochen. Der Täter ist nach Losschrauben der Eisenvergitterung in der Vorkammer und nach Ausbrücken des dahintergelegenen Fensters in die Wohnung eingedrungen. Wie erst jetzt nach der Rückkehr der Wohnungsinhaberin von der Reise festgestellt werden konnte, sind nachverzeichnete Sachen im Gesamtwerte von etwa 1740 Mark gestohlen worden: Eine größere Anzahl echt silberner Messer und Gabeln, Eßlöffel, 12 Stück Tortenlöffel, 18 Stück Teelöffel, 18 Messer mit Elfenbeingriff, Saucenlöffel, 12 Korklöffel, Silber vergoldet, Kompottlöffel, 2 Pastetenlöffel, Silber vergoldet, 1 flanzeltes Käsebesteck im Etui, eine größere Anzahl versilberter Bestecke, 6 silberne Nistörbchen, gezeichnet „S. W.“ 2 Tagebücher, eins unbeschrieben, das andere mit goldenem Schloß und beschriebenes, u. a. m. Alle echten Silbergegenstände sind von einem Muster und am Stiel mit „W.“ gezeichnet. Es wird vermutet, daß das gestohlene Gut zum Kauf angeboten wurde Sachdienliche Mitteilungen werden an das Kriminalamt erbeten.

Vom Krankenbesuch in den Tod

Am Krankenhaus St. Georg fuhr am Sonntagnachmittag eine aus dem Krankenhaus kommende Radfahrerin, die die Deltfischer Landstraße überqueren wollte, um auf den Radfahrweg zu kommen, gegen eine Straßenbahn. Sie wurde schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert, wo sie kurze Zeit darauf starb.

Infolge des nässigen Wpfalls kam in der Bayrischen Straße der 24 Jahre alte Friseur Herbert Beckmann mit seinem Kade zu Fall. Er zog sich eine Verletzung im Gesicht und eine Gehirnerschütterung zu. Er mußte mit dem Sanitätswagen nach dem Krankenhaus gebracht werden.

Planetarium am Zoo. Am Dienstag, dem 15. September, 20 Uhr, findet ein interessanter und lehrreicher Planetariums- und Lichtbildervortrag über das Thema: „Wie wird die genaue Zeit ermittelt?“ statt.

Zwischenbilanz der Sparkasse

Vom Rat wird mitgeteilt: Die Zwischenbilanz der Sparkasse schließt am 31. 8. 1931 mit einer Bilanzsumme von 103 279 000 M. ab. Sie besteht auf der Aktivseite gemäß den Bestimmungen der Sparkassenordnungen aus ersten Hypotheken (rund 38,4 Mill. M.), ferner aus Wertpapieren (in der Hauptsache Goldschuldbriefe und Goldrentbriefe in Höhe von 36,9 Millionen Mark) und rund 20 Millionen Mark Darlehen an öffentlich-rechtliche Körperschaften (worunter sich Darlehen an die Stadtgemeinde Leipzig nicht befinden). Auf der Passivseite sind hervorzuheben die vorhandenen Rücklagen von 3,7 Millionen Mark. Die Spareinlagen betragen auf 181 819 Spartonten rund 96 Millionen Mark. Aus dem Aufstellung ergibt sich, daß die Spareinlagen im vollen Umfang durch erste Sicherheiten gedeckt sind. Die Zwischenbilanz der Sparkasse der Stadt Leipzig soll künftig alle zwei Monate veröffentlicht werden.

Die Bahnhofshalle als Stellplatz der Nazis

Am Sonntag früh, gegen 7 Uhr, konnte man in der Westhalle des Hauptbahnhofes das „erhebende“ Schauspiel erleben, daß Nazis den Bahnhof zu ihrem Stellplatz machten. In geschlossener Formation — nicht einmal die Reichswehr hat sich bisher derartige erlaubt — nahmen die allseitig „forschenden“ Nazigungen in der Westhalle Aufstellung. Und dann ging es in geschlossenerm Zuge — auch das hat sich die Reichswehr bisher nicht herausgenommen — zum Bahnhofsplatz. Weich die Reichsbahnverwaltung von all solchen Nazifreheiten nichts. Will sie nicht auch einmal die Güte haben, dafür zu sorgen, daß die Bahnhofshallen dem zivilen Verkehr ungehindert offen bleiben? Wenn nicht — wenn etwa die Reichsbahnverwaltung ihr Einverständnis mit diesem verkehrshindernden Treiben der Nazis erklären, ihnen also den Hauptbahnhof als Stellplatz freigegeben will, dann soll sie das auch gefälligst in aller Deffentlichkeit bekannt geben. Dann weiß man, woran man ist, weiß man, mit welcher Geistestindern man es bei der Bahnhofsverwaltung zu tun hat.

Not der Neubausmieter

Der Mieterat der kädlichen Neubauwohnungen hatte am Sonnabend die Mieter zu einer Versammlung ausgerufen, die seine Eingabe an die Stadtverordneten, die Miete um 25 Prozent zu senken, unterstützen sollte. Von rund 5000 Neubausmietern waren ungefähr 300 erschienen, denen der kommunikalische Reichstagsabgeordnete Schumann ein Referat über die Wohnungsnot in Deutschland hielt, ohne überhaupt auf Leipziger Verhältnisse einzugehen, über die er sich anscheinend gar nicht unterrichtet hatte.

In der Aussprache zeigte Genosse Freitag den Anwesenden die Bedeutung des Leipziger kommunalen Wohnungsbaues und wies darauf hin, daß die Gemeinde alle Ueberflüsse aus früheren Neubauwohnungen benutze, die höheren Mieten der später errichteten Wohnungen herabzulassen.

Nicht weniger als 570 000 Mark jährlich, die beim privaten Hausbesitz in die Tasche der Besitzer fließen, dienen bei der Stadt dem hohen sozialen Zwecke der Mietenkung.

Daß die Verkürzung der Löhne und Gehälter auch eine Senkung der Mieten bedinge, erkannte unser Genosse als selbstverständlich an. Nur warnte er eindringlich vor der Illusion, daß die vor dem Zusammenbruch stehenden Gemeinden die Mietenkosten der Mietenkung tragen könnten. 25 Prozent der Mietsumme aller kädlichen Wohnungen seien 1,5 Millionen Mark. Senke man die Mieten der kädlichen Wohnungen aus öffentlichen Mitteln, so hätten alle Steuerzahler das gleiche Recht auf Hilfe der Stadt. Da die Mieten der Leipziger Altwohnungen 120 Millionen ausmachen, müsse die Stadt bei Erfüllung der Forderungen mindestens 30 Millionen jährlich aufbringen. Das sei einfach unmöglich. Die Forderungen seien an das Reich zu richten, das die Macht habe, neue Steuerquellen zu diesem Zwecke zu erschließen. Die Gemeinde könne nur durch Gewährung von Mietbeihilfen aus Wohlfahrtsmitteln helfen. Bis zu welcher hohem Maße die Stadt schon dadurch in Anknirsch genommen werde, sei daraus zu ersehen, daß in den letzten drei Monaten 760 000 Mark für diesen Zweck ausgegeben werden mußten.

Genosse Rauch ging auf die Anpreisungen Rußlands durch den Referenten ein und zeigte die Wohnungsverhältnisse der Sowjetrepublik, wie sie in Wirklichkeit sind. Alle Redner brachten die Forderung nach Senkung der Mieten zum Ausdruck. „Wo der Rat die Mittel hernimmt, ist seine Sache“, meinte der Vorsitzende

Hell, während der kommunikalische Stadtverordnete Schmidt die Mieter der kädlichen Neubauwohnungen zum Mieterstreik aufjordnete und so einen Herzogswunsch der Gegner des kommunalen Wohnungsbaues in seiner bekannten struppelosen Weise zum Ausdruck brachte. Der „Mieterfreund“ Dr. Wallner holte sich eine kräftige Abjühr für seine Salbadereien.

Im Schlußwort warf der Kommunist Schumann die neutrale Maske ab, wettierte gegen die SPD, die die Regierung Brüning küße, und empfahl den Mietern rückstillsches Vorgehen. So dumm wie sein Parteigenosse Schmidt fing er es allerdings nicht an. Er hielt sich hübsch den Rücken frei, denn er könne keine Katästrophe, welche Maßnahmen die Mieter ergreifen sollten, das sei ihre eigene Sache! Ueber die Frage, ob die Gemeinden die Lasten der Mietenkung tragen können, schwieg er sich in allen Sprachen aus. Die billige Weisheit, daß die Wohnungsfrage nur mit dem Sturz des kapitalistischen Systems gelöst werden könne, fand zwar den Beifall der Versammlung, brachte sie aber der Erfüllung ihrer Wünsche keinen Schritt näher.

Eine Resolution, die an alle kommunalen, staatlichen und Reichsinstanzen die Forderung auf Mietenkung richtete, wurde einstimmig angenommen.

Die furchtbare Not des Mieterproletariats, das besonders in Neubauwohnungen, wo kein Erlass der Mietzinssteuer eintreten kann, die Mieten nicht mehr erkrwängen kann, muß die Reichsregierung zwingen, endlich die Mittel für all gemeine Mietenkungen bereitzustellen. Die Verzweiflung der Massen steigt von Tag zu Tag und muß zu Katastrophen führen, um so mehr, als die Kraft der Gemeinden, aus Wohlfahrtsmitteln den bedürftigen Mietern zu helfen, immer mehr schwindet. Gewerkschaften und Partei werden alles daransetzen, den Mietern andere und wirksamere Hilfe zu bringen, als es kommunikalische Redensarten vermögen.

Erdal-Kindertag

Kleinmesse, 16. September, Beginn 2 Uhr. Varietévorfstellungen · Schaubudenbesichtigung · Karussellfahrten · Kinderfestzug für 2 Erdalmarken

# Wo ruft die Pflicht?

Konferenz der Ortsvereinsvorstände der SPD, Sonnabend, 26. September, pünktlich 10 Uhr, im Volkshaus-Gesellschaftssaal. Anwesen: Mitgliedsbuch und Funktionärkarte. Untersekretärstand der SPD Groß-Leipzig.

**Frauen**  
Groß-Leipzig. Betrifft Frauenweltabend am 7. Oktober. Alle Genossinnen, die sich an der Kleiderhaus beteiligen, treffen sich Mittwoch, 16. September, 17.30 Uhr, im Volkshaus-Gartenaal. Mitgliedsbuch gilt als Ausweis.

**Connewitz**, Dienstag, 15. September, 20 Uhr, in der Goldenen Krone ärztlicher Vortrag über zeitgemäße Ernährung.  
**Alt-Leipzig**, Dienstag, 15. September, 20 Uhr, im Volkshaus, Zimmer 4/6, Referat der Genossin Linne: „Die Frau in Krankheit und Not.“

**Holzhausen-Zuckershausen**, Dienstag, 15. September, 20 Uhr, im Bahnhofrestaurant, Referat der Genossin Hammermeister über: Städtische Heberation.

**Fraunsdorf**, Donnerstag, 17. September, 20 Uhr, im Gutspark, Referat des Gen. Stahl über: Hausfrau und Konsumgenossenschaft.  
**Engelsdorf**, Donnerstag, 17. September, 20 Uhr, im Heim, Frauenabend. Wir lesen aus dem Buche „Jungens“.

**Großsch.** Morgen Dienstag, 20 Uhr, im Turnerheim, Frauenabend. Gen. Kühn berichtet über ihre Eindrücke von Wien und der Olympiade.

## Arbeitskreis junger Sozialdemokraten

**Moskau**, Morgen Dienstag, 20 Uhr, spricht Genosse Fritz Heller über das Thema: Das Heidelberger Parteiprogramm. Zusammenkunft Turnhalle, Immelmanstraße.

**Thonberg**, Mittwoch, 19.45 Uhr, WfL-Jugendzimmer, spricht Alfred Herr in der Vortragsreihe: Aus der Werkstatt des menschlichen Denkens. Erscheint alle pünktlich.

**Gohlis**, Morgen Dienstag, den 15. September, 20 Uhr, in der Bibliothek, Friedrich-Karl-Str. 8, Vortrag der Gen. Elise Gödel über: Die Frau und der Sozialismus.

**Alt-Leipzig**, Morgen Dienstag im Volkshaus, Zimmer 2, 20 Uhr, Fortsetzung unserer Arbeit.

## Gemeinschaft Kinderfreunde

**Bezirk Westen**, Helfersitzung Mittwoch, 20 Uhr, in der Bibliothek, Merseburger Straße, Berichtsbogen mitbringen!  
**Schönefeld**, Heute 20 Uhr Vortragsabend für Helfer.

## Mitgliederveranstaltungen

**Alt-Leipzig-Süden**, Sonntag, den 20. September, Kundgebung in Meuselwitz. Meldung der Teilnehmer bis 15. September beim Gen. Rauchenbach, Filiale der Volkszeitung, Volkshaus, Fahrgeld (1,50 Mark) bitte bei der Meldung mit bezahlen.

**Alt-Leipzig-Westen I**, Mittwoch, den 18. September, 20 Uhr, Restaurant Donath, Promenadenstraße, Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Laube: „Die Geschichte der Leibesgenossenschaft und Hörtling.“

**Alt-Leipzig**, Heute 20 Uhr Mitgliederversammlung im Volkshaus. Vortrag über: Die Kreditreise in Deutschland. Referent Genosse Fuchs.

## Aussperrung wegen Lohnindifferenzen

bei Dr. Karl Meher

Die Geschäftsleitung der durch den Betrieb von ärztlichen Ratgebern besonders in Arbeiterkreisen bekannten Firma Dr. K a r l M e h e r in Leipzig, Konnenstraße, hat ihr Personal der Buchbinderei und der Buchdruckerei ausgesperrt, weil dieses mit einem kurz- und mittelfristigen Lohnabbau nicht einverstanden war. Graphische Arbeiter übt Solidarität, lehnt Stellenangebote von dieser Firma unter allen Umständen ab.

**Motorfunde und Autobau**, Montag, den 14. September, 18.30 bis 20.30 Uhr, beginnt in der 4. Berufsschule in Leipzig-Lindenau, Merseburger Straße 58/58 ein Kursus über „Motorfunde und Automobilbau“. Die Kursdauer ist auf 40 Stunden festgesetzt, von denen 20 Stunden für praktische Arbeit an Motoren verwendet werden. Die Unterrichtsstunden sind Montag und Dienstag 18.30 bis 20.30 Uhr. Die Kosten betragen 6 Mark. Die Kursstellennehmer sind in der Lage, einen Fahrkursus in der Autofahrschule mit entsprechenden Vorkenntnissen abzulegen.

## Ein Protest des deutschen Beamtenbundes

Der geschäftsführende Vorstand des Deutschen Beamtenbundes trat am Donnerstag, dem 3. September, zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen und beschäftigte sich mit der gegenwärtigen beamtenpolitischen Lage und den neuen Maßnahmen gegen die Beamtenerschaft. Einstimmig nahm der Vorstand folgende Entschlüsse an:

„Der Beamtenbund ist durch die Verordnung vom 5. Juni 1931 schwerste Belastungen auferlegt worden, deren in Aussicht gestellte Milderung immer noch auf sich warten läßt, obwohl sie dringend geboten ist. Statt zu mildern hat man weitere Maßnahmen zugunsten der Beamten getroffen, andere in Aussicht genommen. Neuerdings wollen Länder und andere Anstaltsträger sich von sich aus weitgehende Anordnungen treffen. Weitgehende, die grundsätzliche Einheitlichkeit des Beamtenrechts und der Beamtenbefolgung gefährdende Unterschiedlichkeiten werden die Folge sein.“

Einige Länder haben bereits über die Reichsregelung hinausgehende Kürzungen vorgenommen. Die Verordnung vom 24. August 1931, weitgehend ausgelegt durch ein besonderes Rundschreiben, gibt den Ländern in dieser Beziehung völlig freie Hand. Dieses Vorgehen, das den Ländern und Gemeinden bei ihrer finanziellen Abhängigkeit vom Reich Sondermaßnahmen gegen die Beamten nahelegt, die auch in kultureller Beziehung (Schulbau) schwerwiegende Folgen nach sich ziehen, muß deutlich gekennzeichnet werden. Selbst eine Notzeit, wie wir sie durchleben, berechtigt nicht dazu, die Beamten und Lehrer in Ländern und Gemeinden durch Ausschaltung sämtlicher Vertretungspersonen der Willkür auszuliefern und die Einheit des Beamtenrechts preiszugeben. Der Glaube an Recht und Gerechtigkeit, die ein Staat in einer Zeit wirtschaftlicher Not besonders achten sollte, geht bei der angebahnten Weise völlig verloren.

Der gegenüber allen Beamten beabsichtigten Verlängerung der Aufzugsfrist von zwei auf drei Jahre, die sich im Hinblick auf die Sperrvorschriften des § 22 des Reichsbesoldungsgesetzes und der Ziffer 98 der Ausführungsbestimmungen noch besonders ungerecht auswirkt, und der allgemeinen Kürzung der Pensionen muß mit allem Nachdruck widersprochen werden. Die Vorenthaltung der Alterszulage bedeutet einen Einbruch in das Besoldungssystem, die Befestigung eines im Gesetz ausdrücklich festgelegten Rechtsanspruchs, eine ganz unterschiedlich wirkende wirtschaftliche Benachteiligung. Den Warte- und Ruhestandsbeamten, die von der allgemeinen Gehaltskürzung erfahrt worden sind, während sie bei Gehaltsrückstellungen nur bescheiden berührt sind, während sie bei Gehaltsrückstellungen nur bescheiden berührt sind, will man unverhältnismäßig eine besonders in ihrer Wirkung durchaus unsoziale Kürzung zumuten. Außerdem muß festgestellt werden, daß diese Maßnahmen, wenn nicht die bisher gültigen und anerkannten Rechtsauffassungen rückwärtslos beiseite geschoben werden, nicht durch Rechtsverordnungen erlassen werden können.

Der geschäftsführende Vorstand des Deutschen Beamtenbundes verurteilt die bürokratische und fiskalische Art vermeintlicher Sparmaßnahmen. Sie beeinträchtigen die Dienst- und Staatsfreudigkeit der Beamten und führen zu Erbitterung und Verbitterung. Die Beamten verlangen, daß weitere wirtschaftliche Schädigungen unterbleiben, daß keine Maßnahmen getroffen werden, die den letzten Rest von Vertrauen auf gerechte Behandlung zerstören müssen.

# Der Ueberfall auf den Genossen Hörtling

## Von zehn angeklagten Nazis nur zwei zu Gefängnisstrafen verurteilt

Am 2. März spielte sich vor dem Leipziger Hauptbahnhof ein für das Wesen der Nazibewegung charakteristischer Vorgang ab. Das Reichsbanner hatte während der Frühjahrsreise einen repräsentativen Abend veranstaltet, zu dem der Bundesvorsitzende des Reichsbanners Genosse Otto Hörtling als Redner gewonnen war. Da Hörtling von einem Gallen- und Leberleiden geplagt war, hatte er die Hausleitung des Reichsbanners gebeten, von allen Empfangsfestlichkeiten abzusehen. Lediglich dem Geschäftsführer des Reichsbanners, dem Genossen Stephan, war die Anwesenheit Hörtlings auf dem Leipziger Hauptbahnhof bekannt. Um so mehr mußte man sich wundern, daß bei der Ankunft Hörtlings eine ganze Meute jugendlicher Nationalsozialisten „zur Begrüßung“ des Bundesvorsitzenden des Reichsbanners auf dem Platz vor dem Hauptbahnhof aufmarschiert war. Auch auf den Bahnsteigen lungerten verdächtige Gestalten herum. Hörtling und Stephan gingen deshalb durch den Tunnel nach dem Ausgang zum Blickerplatz, um so allen Rippeleuten aus dem Wege zu gehen. Da an dieser Stelle keine Kraftfahrzeuge stand, gingen beide Genossen auf die Suche nach einer solchen. Sie wurden sofort von 50 bis 100 Nazis verfolgt, die, scheinbar auf höheren Befehl aus vollem Halle brüllten: „Nieder mit Hörtling, schlägt das Schwein tot!“ Genosse Stephan wendete sich um Schutz an einen Polizeibeamten, der denn auch sofort eine Drohknecht besorgte, in der die beiden Genossen Platz nehmen konnten. Sofort war das Auto von einer wilden Horde, die inzwischen über 150 Personen stark geworden war, umringt. Man versuchte die Tür des Autos aufzureißen und gleichzeitig die Fenster des Wagens zu öffnen. Der eine Polizeibeamte versuchte so gut es ging, die Horde mit dem Gummistock in Schach zu halten, er wäre aber sicher bald überwältigt worden, wenn er nicht unvermutet Hilfe bekommen hätte. Ein Polizeibeamter kam gerade auf einer Straßbahn vorbeigefahren, er sprang sofort ab und eilte seinem bedrängten Kollegen zu Hilfe. Da er dienstfrei war, hatte er keinen Gummistock bei sich, er zog deshalb das Seitengewehr und versuchte damit die Menge in Schach zu halten. Nur durch das Eingreifen dieses Polizeibeamten war es möglich, das Auto freizubekommen.

Da Hörtling den Nazis entkommen war, richtete sich ihre ganze Wut jetzt gegen den zuletzt gekommenen Polizeibeamten, den Oberwachtmeister Gräse, der einen der Kommissare einen nicht allzu sanften Schimpf mit dem Seitengewehr versetzt hatte. Beide Polizeibeamte hatten je einen der liebsten Schreier festgenommen, um sie zur Polizeiwache am Markt zu transportieren. Die Nazis stürm-

ten aber so lange gegen die Polizeibeamten an, bis sie ihnen die Festgenommenen wieder entlassen hatten. Jetzt verlangten alle die Dienstnummer des Polizeibeamten Gräse, um sich über ihn zu beschweren. Die Nazis schrien laut und besonders als verwegene Ungehorsamer. Eine Verstärkung, die von der Polizeiwache am Markt eintraf, konnte ebenfalls mit der wild gewordenen Meute nicht fertig werden, so daß ein Ueberfallkommando eingeliefert werden mußte. Eine ganze Reihe Nazis gingen nun mit zur Polizeiwache, um sich über den Beamten Gräse zu beschweren.

Zehn der Kommissare sahen sich auf der Anklagebank des Gemeinlichen Leipziger Schöffengerichts, um sich wegen Aufruhr bzw. Landfriedensbruch zu verantworten. Es sind meist junge Burschen im Alter von 19 bis 24 Jahren. Sonderbarerweise sind sie alle nur ganz zufällig zum Hauptbahnhof gekommen, um sich Hörtling anzusehen. Woher sie die Anwesenheit Hörtlings erfahren haben, wurde vom Gericht leider nicht erörtert. Vielleicht wären dann interessante Verbindungen zwischen den Nazis in Leipzig und Magdeburg festgestellt worden. Alle Angeklagten waren nur empört über den Beamten Gräse, weil er mit dem Seitengewehr eingeschlagen hatte. Die Jugendrechnung ergibt, daß der Maler Helmuth Keller und der Zeitungsvorkäufer Andreas Einwich die Hauptknechte gewesen sind. Besonders Einwich hat fortwährend versucht, die Menge gegen den Polizeibeamten Gräse aufzuheizen. Der Anwalt der Nazis glaubte den Zeugen durch die Frage abtun zu können, ob er Mitglied des Reichsbanners sei. Leider stellte sich heraus, daß Gräse in keiner Partei organisiert ist, daß seine intimsten Freunde aber Mitglieder bei den Nazis sind. Der Staatsanwalt ließ sonderbarerweise die Anklage gegen acht der Uebeltäter fallen, da zwar der Verdacht einer strafbaren Handlung besteht, aber einigte Prozent zur Verurteilung fehlen. Sein Strafantrag richtete sich nur gegen Keller und Einwich, gegen die er sechs bzw. neun Monate Gefängnis beantragte. Das Gericht verurteilte Keller zu sechs und Einwich zu acht Monaten Gefängnis. Alle übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Im Freiheitskampf vom 3. März 1931 wurde der verurteilte Ueberfall auf Hörtling glorifiziert und die Schadenfreude war unverkennbar, daß der verurteilte Reichsbannerführer „mit Nazis in Berührung gekommen“ sei, also verprügelt wurde. Es liegt also nahe, zu folgern, daß die eigentlichen Drahtzieher in der Redaktion des Freiheitskampfes Hörtling und auf die Anklagebank gehörten.

## Aus der Umgebung

### Nur keine Angst!

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“, die ja auch in den Gefilden der Waide und Ester und rings um Leipzig das Herz so mancher Proleten tagtäglich erheben, haben einen für unsere an allen Nervensträngen zerrende Notzeit schweren Fehler begangen: Mit Leitern, die selbst in Gullivers Rieseland noch als „sehr“ empfunden würden, springen einem von der Stirnseite des sonst für jeden armen Teufel so sympathischen Inhalt verbreitenden Blattes, die alarmierenden Worte ins Gesicht:

### „Keine Nahrungsmittelnot im Winter!“

Ein panischer Schrecken durchzuckt jeden Leser. Ein Wort ist da plötzlich in die Massen der sonst die „LNA“ nur als Weisheit- und Glückbringer schätzenden geworfen worden, ein Wort, das wie Bombenschlag und Giftschwaben wirken muß: „Nahrungsmittelnot!“ Ja, wer hat denn davon überhaupt gesprochen, wer hat denn diese gräßliche Frage mit teuflischem Innefals zu den andern auf dem Feindesgemäße unseres Daseins gemalt? Daß uns diese letzte grimmigste Angst noch zu den andern Ängsten ins schlotternde Gebelien führt? Der immerhin heiligemäßigen Rest von Konnerstern haben selbst die gewiß nicht gottlosen weltlichen Behörden Bayerns das Prophezeien des Weltuntergangs dadurch unmöglich gemacht, daß sie den hilflossten Gläubigen den Zutritt zur magdlichen Himmelsbraut verboten, sie sollten nicht, an Dasein und Vater Staat verweisend, ihr letztes Gefäß auf dem Regalboden ins dunkle Nichts springen lassen.

Und Clemenceau, der Tiger, hat jeden Niesmacher als Defaitisten erschließen lassen; Herr Herfurth aber, der Herr der Heerfahrten in der Redaktion am Leipziger Peterssteinweg, schreit Worte in eine Welt, die nervlos ist, als in den höchsten Hungerblodabsetzen. Worte, die alle Pulse stocken lassen? Der Tiger hätte Herrn Herfurth an die Wand gestellt.

Wir aber sind nicht so. Nein, wir rufen: Nur keine Angst! Wer könnte denn im mindesten Schwarzbrillenpessimismus an Nahrungsmittelnot denken, wenn in Kanada Weizenberge verbrannt, in Brasilien Kaffeeschlaggebrige in den ewigen Dcean geschüttet, an der Hollandgrenze ganze Sakraplantagen vernichtet und in Wien ein Güterzug voll Tschechengurken in den lächelnden Ribelungenstrom geworfen werden? Und das von dem wohlweisen, im Regieren des Staates alterfahrenen väterlichen Behörden? Kann da eine Hungersdürre drohen, kann es einen Hungernden geben, wenn das am grünen Holze geschieht?

Und endlich, hat jemals in der geschicht in Gottes Schoß und der Bantherren Ratshülfe ruhenden Welt auch nur ein Mensch gelebt, der sich vor „Nahrungsmittelnot“ ängstigen mußte — wenn er genug Geld hatte?

### Die „bundesstreu“ Oppo in Brucha

In letzter Zeit wurde an dieser Stelle berichtet, daß ein Teil „Oppoleute“ in der Fußballabteilung ihr Unwesen treiben. Durch die jetzt eingetretene Lage werden diese Angaben restlos bestätigt. Als mehrere Oppoanhänger abgehängt (ausgeschlossen) wurden, nahmen die Fußballer in einer Versammlung „Stellung“. Der Bundes- bzw. Vereinsvorstand könne und dürfe Ausschüsse nicht vornehmen (?). Die Hauptperson des Spiels, Kal., unternahm mehrere Male einen Sturm und schoß schließlich ins: Verteilung des Rassenbestandes. Der Vorsitzende Rehm erhielt für „opfervolle“ Arbeit 50 Mark, Zubehörslohn für Spaltungsarbeit.

Genosse Ott, Leipzig, hielt diesen Helben den Spiegel gebührend vor. Erreich haben diese „Doppelgehirnen“ leider doch, die Sportgenossen sind auf das Fallschirm heringefallen und laufen den Quertreibern nach. Uns aber kann die Schwächung des Vereins nicht veranlassen, die Flinte ins Korn zu werfen. Jetzt läßt sich auch erkennen, welche noch größere Gefahr für den Gesamtverein zu erwarten war. Und diese abgewendet zu haben, können wir befriedigt sein.

Wie weit es aber mit der immer noch gespielten Bundesstreu her war beweist das Erscheinen der Bennewitzer Oppo unmittelbar nach der Versammlung im Lokal und das Tragen des Oppoabzeichens am andern Morgen. In der Versammlung aber treten diese Heuchler hin und erklären „wir sind bundesstreu“. Lüge und Gemeinheit sind ihre Kampfmittel.

Der Arbeiterschaft, soweit diese nicht dem „Sowjetischen“ nachjagt, rufen wir zu: Schließt euch dem Arbeitertum- und Sportverein Vorwärts an. Macht den Verlust durch erhöhte Aktivität wieder wett. Vorwärts trotz alledem!

### Strauiges Ende einer Autofahrt

Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Sonntag gegen 13.30 Uhr auf der Landstraße zwischen Pölsing und Altensain. Beim Ueberfahren einer über die Straße gezogenen Regenrinne geriet ein mit zwei Personen besetztes Motorrad ins Schleudern und kippte um. Die Befahrung wurde aus dem Sätt in geworfen. Während der Radfahrer, der 28 Jahre alte Vermessungsingenieur Alfred

Schneider, mit Prellungen und Hautabstürzungen davonkam, erlitt seine auf dem Sozius mitfahrende Braut, die 21 Jahre alte Kontoristin Hildegard Schmidt aus Leipzig, so schwere Verletzungen, daß sie im Krankenautomobil der Stadt Wurzen nach Leipzig gebracht und ins Krankenhaus St. Jakob eingeliefert werden mußte. Dort ist das junge Mädchen kurz nach der Aufnahme gestorben.

### Sturm auf das Bahnhofshotel

Donnerstag nacht versuchte ein Trupp von etwa 50 Kommunisten in das Bahnhofshotel in Bitterfeld einzudringen, wo Nationalsozialisten eine Zusammenkunft hatten. Beim Erscheinen des Ueberfallkommandos flüchteten die Kommunisten. Zu weiteren besonderen Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

### Raffetendiebstahl im Reichswehrlager

Während der in Naunhof abgehaltenen Reichswehrübungen versuchte ein Betersdorfer Einwohner, nachdem sich die Schlachtenbummel verlassen hatten, in einem künftigen Augenblick einem Leipziger Kantinenpächter vom Trittbret seines Kraftwagens eine Geldkassette zu entführen. Der Dieb war aber von einem Reichswehrsoldaten bei seinem Tun beobachtet worden. Mit einigen Kameraden nahm der Beobachter die Verfolgung auf. Der Dieb, der die Kassette auf der Flucht im Walde fortgeworfen hatte, konnte schließlich gefasst und der Gendarmerie übergeben werden.

### Auch ein Standpunkt!

r. Es ist schon etliche Wochen her, seit die Schuhfabrik Herfenthal in Großsch ihre Pforten öffnete. Sie legt aber hat sie sich noch nicht bequemen können, ihre berufsschulpflichtigen Arbeiter für den Besuch der Berufsschule zu beurlauben. Wiederholt ist sie schon deswegen gestraft worden, aber genügt hat es nichts. Kategorisch wurde den jungen Arbeitern auf Ansuchen erklärt: „Sie gehen nicht zur Schule, die Verantwortung übernehmen wir!“ Die Sache ist nunmehr bis ans Ministerium gegangen.

Will die Firma eine Veränderung der Unterrichtszeiten herbeiführen? Entprechende Ansuchen sind ja gefallen, nach denen die Unterrichtszeit nach Geschäftsfluß oder am Sonnabendnachmittag liegen soll. Wo bliebe da der Jugendschutz und die schon unzählige Male geforderte Freizeit der Jugendlichen? Und die Berufsschullehrer könnten demnach die Woche über Trübsal blasen und Sonnabende ging es dann mit Vollampf los mit Ueberstunden und Nachtarbeit. Das wäre so ungefähr der Idealzustand für die Firma Herfenthal. Und das alles zur höheren Ehre des geheiligten Profits.

Wir aber stehen auf dem Standpunkt, daß die Landesgesetz für alle da sind, daß sich ihnen auch diese Firma zu fügen hat. Sie kann nicht verlangen, daß bei dem Tempo in diesem Betrieb die ohnehin lare bemessene Freizeit der Jugendlichen durch solche Mädchen noch ganz illusorisch gemacht wird. Etwasliches Durchgreifen der Behörden ist am Plage, wenn man nicht Gefahr laufen will, daß anarchoistische Zustände einziehen sollen.

### Erzöhen.

b. Eine gutbesuchte Versammlung hörte den Vortrag eines Genossen aus Palästina im Kulturheim an. Der neue Aufbau von Palästina nach den Ideen der Sozialistischen Internationale war besonders spannend. Ein wahrer und edler Kommunismus besetzt die neugegründeten Arbeiterkolonien (Kommunen). Volksbildung (Schulen), Arbeitsbeschaffung und -teilung (Erwerbslose in anderem Sinne gibt es dort nicht), soziale Einrichtungen werden in vorbildlicher Weise durchgeführt. Alle Arbeiten für die Kommune — die Kommune für alle. Privatbesitz ist ausgeschlossen. Deshalb auch Kampf des Privatbesitzes gegen die aufstrebenden Kommunen (Nababerverband-Faschismus, gleich Hitler). Der alte jüdische Glaube ist aus diesen Kommunen verschwunden. An seine Stelle ist der Sozialismus, der Glaube an die Befreiung der Arbeiterklasse, getreten, und besonders gestärkt durch die Teilnahme am Arbeiter-Olympia (120 Teilnehmer von Palästina) und am Kongreß der 2. sozialistischen Internationale in Wien, wo Arbeiter und Arbeitervertreter von über 20 Nationen brüderlich zusammenwirkten. Leider zu schnell waren die interessanten Stunden des Austausches von Fragen und Antworten verstrichen.

## © Volkshaus Leipzig

Spezialgerichte Heute Hammelfleisch mit Zwiebeln 1,10 Kebabköpfe, Gekackon, mit Remoulade 1,20 Pökelschweinschinken mit Sauerkraut 1,20 Kalbanieren, Gekackon, mit Kartoffelsalat 1,30 Hausgericht: Erbsensuppe und Bratwurst mit Wirsingkohl 90 — Morgen: Rindroulade mit Senfgrün 1,20 Kaffeebröden mit gemischtem Salat 1,20 Junge Hamburger Gans mit Gurkensalat 2,20 Hausgericht: Klare Suppe mit Einlage und frische Rinderbrust mit Meerrettichsauce 90.

# Trennung zwischen Straßer-Stennes Hochverräter Wendt übernimmt die Führung

Der Vollzugsausschuss der Nationalsozialistischen Kampfgemeinschaft Deutschland teilt u. a. mit: Hauptmann Stennes ist aus dem Vollzugsausschuss der Nationalsozialistischen Kampfgemeinschaft Deutschland ausgeschlossen. Die kompromisslose revolutionäre nationalsozialistische Politik der politischen Führung, die jeden Versuch politischer Beeinflussung konsequent ablehnt, hat den SA-Hauptmann Stennes zum Ausschleiden aus der Kampfgemeinschaft veranlasst.

Die Trennung „Straßer-Stennes“ wirkt sich organisatorisch folgendermaßen aus: Der Vollzugsausschuss bestimmt den Oberleutnant a. D. Wendt, zur Zeit auf Stellung Groß-Streik, zum Reichsführer der NS (Revolutionäre Kampfgemeinschaft) unter gleichzeitiger provisorischer Aufnahme in den Vollzugsausschuss. Alle weiteren Maßnahmen werden der Führerrat am 2. Oktober und der Reichstagskongress der Kampfgemeinschaft am 3. und 4. Oktober treffen.

## Der englische Gewerkschaftskongress

Auf dem Gewerkschaftskongress in Bristol wurde der am Donnerstag vorgelegte Bericht des Generalrats über die Ereignisse, die zum Rücktritt der Arbeiterregierung führten, einstimmig gebilligt. Es wurde beschlossen, eine Untersuchung über das Problem der Fülle durch den Generalrat vornehmen zu lassen. Das Ergebnis dieser Untersuchung soll einer besonderen Konferenz der Exekutivkomitees der angeschlossenen Gewerkschaften vorgelegt werden. Es wurde weiter mit 1,8 gegen 1,4 Millionen Stimmen eine Entschleunigung angenommen, die die Vereinfachung der gesamten Eisen- und Stahlindustrie in einem einzigen öffentlichen Unternehmen verlangt. Die Stärke der Opposition gegen diese Resolution erklärt sich daraus, daß manche der Ansicht waren, dieser Plan mache die Einführung von Eisenzöllen notwendig.

## Zollerhöhungen in Holland

Das niederländische Defizit soll nach bisher amtlich nicht bestätigten Meldungen 66 Millionen Gulden betragen. Die Regierung plant eine Erhöhung des niederländischen Einfuhrzolls von 8 auf 12 Prozent. Der niederländische Zoll ist ein Finanzzoll, der keine Differenzierung kennt, sondern gleichmäßig für alle eingeführten Waren gilt. Bis zum Jahre 1925 betrug er 5 Prozent; dann wurde er auf 8 Prozent erhöht, und dieser Satz ist jetzt noch in Kraft. Eine weitere Erhöhung um 4 Prozent würde für viele ausländische Industrieprodukte die Konkurrenzfähigkeit erschweren.

Der Haager Ständige Internationale Gerichtshof wird am 16. d. Mts. mit der Behandlung des polnisch-litauischen Streitfalles wegen der beide Länder verbindenden Eisenbahnlinie Landwatarow-Kaisladors beginnen. Den Vorsitz wird wiederum Watschi-Japan haben.

In einem Hamburger Stadtteil überfielen Kommunisten mehrere Reichsbannerleute. Ein Reichsbannermann wurde durch Messerschläge schwer verletzt.

03258

# 3 Prozent bei Devaheim

Am Freitagvormittag fand in einer der Berliner Ausstellungshallen am Kaiserdamm die Gläubigerversammlung der geschädigten Devaheim-Sparer statt; wie erinnertlich ist über das Vermögen der im evangelischen Bausparverband vereinigten Deutsch-evangelischen Heimstätten-Gesellschaft (Devaheim) das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Konkursverwalter Nögel führte aus, daß die Spargelder in kaum faßbarem Maße jahrgewidrig verwandt, d. h. direkt unterschlagen worden seien. Von den 16 Millionen Mark, die der Devaheim und der Deuzag seit ihrem Bestehen an Spargeldern zugeflossen seien, wäre etwa die Hälfte an die Heimstättenbank und die Baugenossenschaft Mülheim in Form von ungesicherten Zwischentiteln weitergegeben worden. Die schnelle Entwertung des Konzerns wäre nur dadurch verständlich gewesen, daß jeder evangelische Sparer geglaubt habe, daß hinter dem Unternehmen außer der Inneren Mission auch die evangelische Kirche stehe. In gerader arglistiger Weise seien die Bausparer über die Verwendung dieser Gelder getäuscht worden. Man müsse den Eindruck haben, daß die Geschäftsführer der Devaheim es gerade auf vorsätzliche Schädigung der Sparer abgesehen hätten. Wie weit sich die Verantwortlichen auf rechts-widrige Weise Vermögen verschafft haben, müsse die kommende Gerichtsverhandlung ergeben. Heute seien jedenfalls an freien Devaheim-Vermögenswerten nur 4600 Mark in Form von bestehenden Grundstücken und Pargellen vorhanden. Hinsichtlich der Verwendungsmöglichkeiten der Hypotheken besitzerte der Konkursverwalter den Wert der Aktien nach Abzug von 85 000 Mark für das Konkursverfahren mit 448 000 Mark. Da dieser Summe Schulden in Höhe von 14,3 Millionen Mark gegenüberstehen, sei eine Unterbilanz von 13,8 Millionen vorhanden. Der Konkursverwalter erklärte, daß die Gläubiger keine Aussicht haben, mehr als 3 Prozent ihrer Forderungen zu bekommen.

In der Debatte verlangten verschiedene Redner, keine Rücksicht auf den geistlichen Stand zu nehmen und keinen Geistlichen in den Gläubigerausschuss zu wählen, damit die Sparer nicht noch einmal getäuscht würden. Ein alter Rentner aus dem Rheinlande erklärte, daß er zwar von juristischen Spitzfindigkeiten nichts verstehe, aber doch dies sagen müsse: Wenn bei einer Behörde etwas passiert, tritt der Staat für die Geschädigten ein — hier sei bei einer Wirtschaftsinstitution, die die gläubigen Sparer als eine Kirche ansehe, ein Skandal passiert: — hier müsse also die Kirche helfen!

Er teilte mit, daß er zum Zeichen seines Protestes aus der Kirche ausgetrete!

In der Versammlung wurde ferner ein Schreiben des Generalinspektors der Diakonie gelesen, der von der neugebildeten kirchlichen Notgemeinschaft sprach, die den geschädigten Devaheimgläubigern beizustehen will. Man glaubt, durch die Notgemeinschaft etwa 2,5 Millionen Mark mobilisieren zu können. Man hofft, Bürgschaften der kirchlichen Wohlfahrtsanstalten (?) zu erhalten. Man denkt ferner an Geldhergabe einzelner reichere Kirchengemeinden und spekuliert schließlich auf das Vermögen des Zentralauschusses der Inneren Mission, der aber, wie gerüchelt wurde, verkauft, selbst dankrott sein soll.

Von den Debatteurenden wurde auch auf den inzwischen erfolgten Austritt der Kirchenvertreter aus dem Zentralauschuss

der Inneren Mission hingewiesen. Es handelt sich hier um den Präsidenten des Oberkirchenrates D. Burghart, den deutlichen nationalen Reichstagsabgeordneten Oberkonsistorialrat D. Scholz und um den Vertreter der Generalinspektoren D. Philipp. Der Austritt dieser Herren aus dem Zentralauschuss wurde als

Flucht vor der Verantwortung bezeichnet. Die Genannten erklären ihren Austritt wiederum damit, daß ihnen von der Untersuchungskommission der Devaheim-Affäre ein „unverantwortlich überschätzter Bericht“ gegeben worden sei.

## Holverordnung in Braunschweig

Die braunschweigische Holverordnung ist erschienen. Sie schraubt die Dienstbezüge der Beamten und Lehrer auf die im Reich und in Preußen gezahlten Dienstbezüge herab. Betroffen werden allerdings nur die mittleren und unteren Besoldungsgruppen, da die Oberbeamten ohnehin unter den betreffenden Besoldungsgruppen liegen. Bei den Lehrern sind auch die Zulagefreiten erheblich verlängert. Bei den Staatsbeamten sollen 170 000 Mark, bei den Lehrern 518 000 Mark eingespart werden. Die Einzelgehälter und Ministerialratsgehälter werden den Ministergehältern angeglichen und bleiben in Zukunft unter 12 000 Mark. Alle übrigen Gehaltsätze der Oberbeamten bleiben unberührt. Die Pensionen der früheren herzoglichen Minister und der früheren parlamentarischen Minister werden ebenfalls auf der Grundlage des Gehaltsjahres von 12 000 Mark festgelegt. Das Gehalt des Oberbürgermeisters der Stadt Braunschweig beträgt in Zukunft 12 000 Mark. Seine Dienstaufwandsentschädigung ist von 3000 auf 1000 Mark herabgesetzt worden. Weiter müssen alle Beamte in Zukunft bei Dienstreisen die dritte Eisenbahnklasse benutzen.

## Kadbruch geht nicht nach Berlin

In dem Konflikt zwischen der Berliner Universität und dem Kultusministerium über die Berufung der beiden Heidelberger Professoren Lederer und Kadbruch an die Berliner Universität ist eine neue Wendung eingetreten. Professor Kadbruch hat die Berufung abgelehnt. Er hat zum Ausdruck gebracht, daß er nicht aufstrotzt zu werden wünsche. Es muß nun als fraglich gelten, ob der im Zusammenhang mit der Reform des juristischen Studiums für die Berliner Universität geplant gewesene neue Lehrstuhl, den Kadbruch erhalten sollte, überhaupt errichtet werden wird.

In St. Martin de Re sind am Mittwoch 315 Strafgefangene an Bord des Transportdampfers La Martinere nach der Strafkolonie Guayana eingeschifft worden. Das Schiff legt vorher noch in Agier an, wo weitere Strafgefangene aus Nordafrika an Bord genommen werden.

## Neues Theater.

Musikdirektor General 21415  
Montag, den 14. September 1931, 19<sup>1/2</sup> Uhr  
Öffentliche Vorführung  
engl. Konz. Vorführung für den Verein Deutscher  
Männer

## Der Rosenkranz

Montag, den 14. September 1931, 19<sup>1/2</sup> Uhr  
Öffentliche Vorführung  
engl. Konz. Vorführung für den Verein Deutscher  
Männer

## Schauspielhaus.

Sophtheater, 1719. Tel. 30957/3211  
Montag, den 14. September 1931, 20 Uhr  
Die Wunder  
des Herrn Spießermann  
Schwan in drei Akten von Max Frant und  
Kubel Frant

**S. Seidel-Sänger**  
S. S. Singspiele  
Thomaskirchhof 16 Telefon 266 68  
Das Haus der Komiker!  
Täglich abends 8 Uhr  
**Seidel-Sänger**  
Man lacht Tränen über:  
Kuzenlied • Strand-Idyll  
Ein Badenbarteuer  
mit Direktor Arthur Seidel sen.  
Telephon, Tischbestellung: Ruf 266 68

# Die Hauptbahnhofsgaststätte, Abtlg. Wartesäle III. Kl.

bietet, täglich auf einer Sonderkarte eine Auswahl äußerst billiger Speisen bei bekannt guter u. reichlicher Zubereitung

<b>Hausgericht 1.00</b>	Großer Teller Kartoffelsuppe mit Speck..... 0.20	1/2 Lachsbrötchen oder 1/2 Sardinabrötchen..... 0.15	<b>Riebeck-Bombenbier</b>
Kartoffelplatte mit Speck..... 0.50	Schmorbraten mit Thüring. Kloß 0.50	Heringssalat mit Brötchen..... 0.30	<b>Würzburger Hofbräu</b>
Hammelbraten mit Thüringer Kloß oder Pökeltamm - Erbsenmus und Sauerkraut..... 0.60	Pökeltamm, Erbsenmus, Sauerkraut 0.50	Haussalat mit Brötchen..... 0.30	In allen Räumen der Hauptbahnhofsgaststätte
Himbeerspeise mit Saft oder Käse mit Butter..... 0.20	Kalbsbraten mit Wirsingkohl... 0.60	Eier mit Remoulade..... 0.45	<b>Prima Schoppenweine</b>
	1/2 Brathähnchen m. Kartoffelsalat 1.00	Mettwurst mit Brötchen..... 0.35	1/2 Liter... von 0.30 an
	Himbeerspeise mit Saft..... 0.20	Diverse Kuchen..... 0.15 bis 0.20	



Ein langgehegter Wunsch unserer werten Besucher geht in Erfüllung!

Die charmante Künstlerin und Trägerin vieler Hauptrollen

## Lucie Englisch

ist heute Montag und morgen Dienstag persönlich anwesend

anlässlich der Erstaufführung des z. Z. erfolgreichsten deutschen Tonfilm-Lustspiels

# Um eine Nasenlänge...

mit Siegfried Arno • Jul. Falkenstein • Ernst Verebes unter Mitwirkung bekanntester Sechstage-Rennfahrer

Die NLZ. schrieb: Selten ist im U.T. mehr gelacht worden, als über diesen Film, über dessen viele humorist. Einfälle sich der Zuschauer köstlich amüsierte

**Lucie Englisch** ist zu allen Vorstellungen anwesend und gibt Autogramme an Inhaber von Eintrittskarten Autogrammkarten an der Kasse

Wegen des seither sehr starken Abendandranges bitten wir um gefl. Berücksichtigung der I. und II. Vorstellung Einlaß 3.30 Beginn 4.00 6.15 8.30 Für Jugendliche verboten Gewöhnliche Eintrittspreise von 1.-Mk. bis 2.50 Mk.

## Gute Reflame

in der Lokalzeit Volkszeitung bringt  
**Gute Geschäfte**

## Altes Theater.

Richard Wagner-Plan General 21416  
Montag, den 14. September 1931, 20 Uhr  
Öffentliche Vorführung  
englisch Vorführung für die Musikvereine des U.T.  
Der große Hauptvortrag der letzten Jahre  
**Der Faustmann von Apenitz**  
Ein deutsches Märchen in 3 Akten (16 Bildern)  
von Carl Zuckmayer  
In Szene gesetzt von Erich Schönlank  
Verfasser: Hauptdarsteller: Hauptmann von Apenitz (Carl Zuck); Friedrich Hoppecht (Ernst Sartor); Frau Hoppecht (Thessa Wenz); Obermüller (Robert Mehn); Frau Obermüller (Wenne Marzgraf); Hauptmann v. Sartorius (H. Meißner); Wornitz (Erich Schönlank); Wobische, Zusanntzer (Sigmund Gottschalk)  
Welter wirken mit: Erika Wagners, F. Engel, Peter Eißels, Martin Hübner, H. Gorb, Alexander Golling, Alfa Golling, Julius Gollmann, G. Golling, H. Golling, Max Hemen, H. Widiak, Max Kauf, Peter Stauding, Olga Steiner-Brag, Hans Loeper, Werner Böger, Erich Weingärtner, Hans Felle-Witt, Hans Hoffmann und die Schauspielschule  
Wauke nach dem 7. und 11. Akt  
Einlaß 19<sup>1/2</sup> Uhr, Einfaß 20 Uhr, Ende nach 23 Uhr  
Brettle der Bühne 30 Wk. bis 3.- Mk.  
Dienstag, den 15. September, 20 Uhr: Emil und die Detektive  
Wittwoch, den 16. September, 18 Uhr: Emil und die Detektive. — 20 Uhr: Öffentliche Vorführung, engl. Konzert-Vorführung 1A: Clavigo. — Vorher: Die Kanne des Verliebten.

**Weißer Wand**  
Lichtspiele Am Krystall-Palast  
Heute bis Mittwoch ab 8 Uhr  
**Evelyn Holt** und  
**Paul Otto**  
Einbruch im Bankhaus  
**Reichenbach**  
Außerdem:  
**Seemannsliebchen**  
und die neuen Händel-Fox-Wochenbau!  
Anfangsgeld eines jeden Filmwerkes:  
5.00, 6.10, 7.20 und 8.35

**Bauernschänke?**  
Nikolaistraße 10  
**bei Onkel Emil**  
Stimmung / Gaudi / Humor

Die Sportfeste in Modau

Im Rahmen der Vereinwettkämpfe hatte der Sportklub Modau mit dem VfL. Schönefeld in allen Sportarten auf seinem Platze ein Sportfest ausgegeben.

Leichtathletik. Männer: 1. Modau 1220 Punkte. 2. Schönefeld 1219 1/2 Punkte. Jugend: 1. Schönefeld 906 Punkte. 2. Modau 840 Punkte.

Handball: Modau 1—Schönefeld 1 7:3. Modau Jgd.—Schönefeld Jgd. 4:6. Fußball: Modau 2—Eutritsch 2 4:2. Modau 3—Vorwärts-West 5 5:1. Modau WM.—Vorlitz 2 5:1. Modau Jgd.—Eutritsch Jgd. 1:3.

Als Abschluß fand das Fußballspiel Modau 1—Sportklub-Dt 1 3:2 statt.

In Eutritsch

Infolge des schlechten Wetters ließ der Besuch etwas zu wünschen übrig; auch in den sportlichen Wettkämpfen konnte man selbstverständlich nicht die besten Resultate erwarten.

In Taucha

Obwohl man in Taucha schon seit 20 Jahren in spielerischer und organisatorischer Beziehung auf der Höhe ist, wurde doch erst in diesem Jahre ein wahrhaft großzügiges Werkfest ausgegeben.

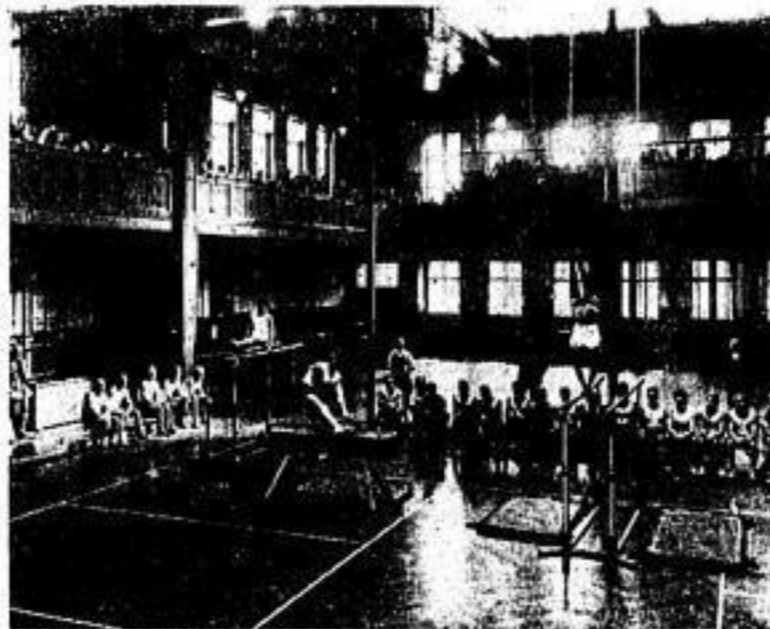
In Gaußsch

Die Arbeitsgemeinschaft der Arbeitervereine in Gaußsch trat vergangenen Sonntag wieder mit einem sehr gut ausgelegenen Sportfest an die Öffentlichkeit.

Leichtathleten und Turner in Front

VfL. Südost Sieger in den Vereinswettkämpfen

Die letzte Großveranstaltung der Leichtathleten wurde bei dem ungünstigsten Wetter durchgeführt. Trotzdem waren 100 Prozent der gemeldeten Wettkämpfer angetreten.



Gesamtergebnis der A-Klasse:

Table with 2 columns: Team Name and Points. VfL Südost 3855,27 Punkte, Lindenau 3700,47, VfL 04 3594,10, etc.

Table with 3 columns: A-Klasse Männer, A-Klasse Jugend, A-Klasse Frauen. Lists teams and their respective scores.

Gesamtergebnis der B-Klasse:

Table with 2 columns: Team Name and Points. Lindenau 3443,43 Punkte, VfL. Südost 2 3420,92.

Table with 3 columns: B-Klasse Männer, B-Klasse Jugend, B-Klasse Frauen. Lists teams and their respective scores.

Die neue Bezirksriege

Das Ausscheidungsturnen zur Aufstellung der neuen Bezirksriege hat den erwarteten Erfolg gebracht. 26 Turner waren angetreten, auch bezüglich der zu erwartenden Befehung sind unsere Vermutungen eingetroffen.

Table with 2 columns: Name and Points. Hartig, West 138, Keller, West 136, Göhe, Marxstädt 132, etc.

Die übrigen Vertreter folgten mit entsprechenden Abständen in der erreichten Punktzahl. Das Herdorspringende bei den Kämpfen war eine wesentliche Verbesserung im Übungsaufbau.

Die neu aufgestellte Riege ist in ihrer Leistungsfähigkeit als ein Fortschritt im Geräteturnen anzusehen und bringt sichtbaren Erfolg der Erziehungsarbeit der Vereins- und Bezirksleiter.

Fußball in Leipzig

Große Ueberraschung im Fußballlager!

Die Punktspiele sind schärfer geworden, da viele Mannschaften noch in Abstiegsgesfahr schweben und eifrig bemüht sind, sich in Sicherheit zu bringen.

Thema—Südwest 2:1

Wie schon so viele Male, zeigten sich auch diesmal die Thelner von der besten Seite. Ausgerechnet gegen Südwest brachten sie es fertig, durch recht gute Abwehr die teilweise zutage tretende Ueberlegenheit Südwests zur Erfolglosigkeit zu verurteilen.

Schönefeld—Victoria 06 3:3

Beide hätten sich gar zu gern in Sicherheit gebracht, doch langte es nur zu einem Unentschieden, das wenigstens den Vorteil hat, daß Sportklub Ost eingeholt werden konnte.

Großschöcher—Vorwärts-West 3:2

Zweierlei hat diesen Kampf interessant gemacht. Erstens konnte Großschöcher die Tradition einhalten und einen Sieg mehr über die Weidler erringen.

Wahren—Ring 3:3

Beide wollten sich aus der Gefahrenzone entfernen und zeigten ein energiegeladenes Spiel. Besonders bei Ring war man überrascht über die gezeigte Schußfertigkeit.

Nord—West 03 0:2

Unglücklicher wie Nord hat wohl noch niemand den sicher scheinenden Sieg verschenkt. Bis zur Pause schon war die Mannschaft stets etwas im Vorteil.

Baunsdorf—Amateure 2:6

Von allen Spielen der ersten Klasse hat dieses Spiel am meisten enttäuscht. Die Amateure führten bereits bis zur Pause mit 3:1 und konnten sich durch sehr gute Aufbauarbeit ihrer Hintermannschaft glänzend entfalten.

VfL. Südost—Ja. Wurzen 3:5

In veränderter Aufstellung antretend, zeigte Südost trotz manchem Mangels eine annehmbare Leistung und unterlag den Wurzenern nur dadurch, daß diese energiegeladener und einhelllicher in ihren Aktionen waren.

Sportklub 09—Sportverein 21 1:1

Die Gäste kalkulierten richtig, indem sie von vornherein durch Steigerung des Tempos die erstklassigen Gegner zu verblüffen versuchten. Sie konnten bis eine Viertelstunde vor Schluß mit 1:0 verdient in Führung liegen.

Wie haben sich die Handballer geschlagen?

Spielwertbetag in Baunsdorf

Das reichhaltige Spielprogramm der Hand- und Fußballabteilung von VfL. Baunsdorf wurde durch Fußballspiele eingeleitet. Auf dem Nebenplatze stellten sich derweilen die Spielerinnen gegen Gerichshain zum Spiel.

Werbeplatztag in Könnig-Döhlitz

Die Handballabteilung des VfL. 04 fand ein dankbares Publikum zu ihrem groß angelegten Werbeplatztag. Der Tag, mit Sonnenschein beginnend, versprach einen guten Erfolg.

Die Treffen

VfL. Südost—Zschortau 3:6. Ein gefälliges Spiel boten beide Mannschaften. Vor allem waren es die Gäste, die trotz Regen den schlüpfrigen Ball zu behandeln wußten.

griffspiel und raffinierten Torwurf ist es zu danken, daß sie dieses Ergebnis erringen konnten. Südost war wohl im Feldspiel nicht schlecht, jedoch im Angriffsspiel fehlte der nötige Drang.